Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Verlag: Gesellschaft für Buchdruckerei AG, Neuß, Niederstraße 46 Fernspr. 2053, Geschäftsstelle Neuß, Niederstr. 46, Fernspr. 2553, Redaktion 39 53/54. Bei Nichterscheinen ohne Verschulden des Verlages oder in Fällen höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch

Erscheint sechsmal wöchentlich als Morgenausgabe. Bezugspreis monatlich 2,70 D-Mark einschließlich Zustellgebühr durch Boten. Bei Postbezug: Grundpreis zuzüglich Postzustellgebühr. Einzelpreis 15 Pf. Postscheckkonto Köln Nr. 41 800, Erfüllungsort Neuß

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG · GEGRÜNDET IM JAHRE 1874

NUMMER 43 — MONTAG, 20. FEBRUAR 1950 — 77. JAHRGANG

Er hat alles gestanden

Budapest, 19. Februar (UP). In dem Prozeß gegen den amerikanischen Geschäftsmann Robert Vogeler und seine Mitangeklagten, bekannte sich der britische Staatsangehörige Edgar Sanders am Freitag vor einem ungarischen Gericht schuldig, Spionage getrieben zu haben. Sanders hat mit leiser Stimme alles gestanden, was ihm zur Last gelegt wurde.

Er erklärte auch, daß verschiedene Mitglieder der britischen und amerikanischen Gesandtschaft in Budapest in die Spionagetätigkeit verwickelt seien. Von den ungarischen Mitangeklagten erklärten der Geschäftsführer der International Telephone and Telegraph Company, Imre Geiger, und ein ungarischer Staatsbeamter Zoltan Rado, daß sie im Dienst Großbritanniens und der USA Spionage getrieben hätten.

Nachdem die Vernehmung Vogelers am Freitag ohne Angabe von Gründen auf Samstag verschoben worden war, bekannte sich auch er für schuldig, in Ungarn Spionage getrieben zu haben.

Der Prozeß findet vor demselben Richter statt, der Kardinal Mindszenty im vergangenen Jahr zu lebenslänglicher Haft verurteilt hat.

Mehr Dollars für Deutschland

Washington, 19. Februar (dpa). Der Chef der ECA-Mission in Frankfurt, Robert Hanes, will sich vor dem USA-Kongreß für weitere amerikanische Finanzhilfe an Deutschland einsetzen. Die USA, erklärte Hanes jetzt in Washington in einem Presseinterview, hätten in Deutschland schon so viel Geld investiert, daß sie es nicht riskieren könnten, ihre Hilfeleistungen plötzlich einzustellen. „Deutschland hat in den vergangenen zwölf Monaten auf wirtschaftlichem Gebiet enorme Fortschritte gemacht, sowohl auf dem landwirtschaftlichen wie auf dem industriellen Sektor. Es verfügt jetzt über eine feste Währung, und der deutsche Markt ist durch die Neubewertung der D-Mark gestärkt worden. Die Dollarhilfe sollte nicht plötzlich eingestellt, sondern vielmehr langsam verringert werden."

Politik der Freizügigkeit

Storch: Arbeitslosigkeit wird spürbar zurückgehen – Appell an die Westmächte

K i e l, 19. Februar (UP, dpa). Auf einer Kundgebung in der Kieler Schlachthofhalle sprach Sonntag Bundesarbeitsminister Anton Storch vor etwa 1 000 Kielern über das „Problem Nummer eins": das Arbeitslosenproblem. Er plädierte für die Freizügigkeit des Arbeitsplatz- und Wohnungswechsels. Ein entsprechendes Gesetz werde von der Bundesregierung schon in Kürze dem Bundestag zur Genehmigung vorgelegt werden.

Der Arbeitsminister forderte die Alliiertten auf, die über die deutsche Wirtschaft verhängten Beschränkungen aufzuheben. Dies werde entscheidend dazu beitragen, die Arbeitslosigkeit zu verringern. Die Stahlproduktionsgrenze müsse noch in diesem Jahre von gegenwärtig 11,1 auf 12,5 und im kommenden Jahre auf 14 Millionen Tonnen erhöht werden.

Bundesarbeitsminister Storch kündigte an, daß die Arbeitslosigkeit in 6 bis 8 Wochen spürbar zurückgehen werde. Die geplanten Maßnahmen der Bundesregierung würden dies zusammen mit einer saisonbedingten Belebung des Arbeitsmarktes bewirken.

Der Minister sprach sich in seiner Rede für die Selbstverantwortlichkeit der Wirtschaft aus. Er vertrat die Ansicht, daß die zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern schwebenden Verhandlungen über das Mitbestimmungsrecht in den Betrieben positiv enden werden. Er versprach, im Kabinett dafür einzutreten, daß die gemeinsam erarbeiteten Punkte dieser Verhandlungen nicht durch Gesetz geändert werden.

Kein Luxus

Hildesheim, 19. Februar (dpa). Bundeswirtschaftsminister Professor Erhard wandte sich am Samstag in Hildesheim scharf gegen ausländische Vorwürfe, daß das deutsche Volk wieder zu luxuriös lebe. Wenn auf dem deutschen Markt heute Apfelsinen, Bananen und Datteln zu haben seien, dürfe man nicht vergessen, daß diese Einfuhren nur durch die Liberalisierung des Handels erfolgten. Wenn der deutsche Export gesteigert werden solle, müsse man auch den anderen das abnehmen, was sie verkaufen wollen. „Das deutsche Volk lebt gerade so, wie es in einem westeuropäischen Staatengebilde leben muß, wenn es sich im demokratischen Sinne entwickeln soll."

Jetzt sind es 2 Millionen

Bonn, 18. Februar. Die Arbeitslosigkeit im Bundesgebiet hat am 15. Februar erstmalig die 2-Millionen-Grenze überschritten, teilte das Bundesarbeitsministerium mit. Die Zunahme seit dem 31. Januar betrug 120 659 Erwerbslose. Damit erreicht die Arbeitslosigkeit im Gebiet der Bundesrepublik einen Stand von 2 018 303.

Das Bundesarbeitsministerium betont, daß sich damit die winterliche Zunahme der Arbeitslosigkeit in der ersten Februarhälfte erheblich verlangsamt habe, wenn man in Betracht ziehe, daß die Zunahme in der ersten Januarhälfte bei über 220 000 lag. Die Erhöhung der Arbeitslosenzahl betraf nahezu ausschließlich Männer (etwa 105 000), während bei Frauen nur ein Steigerung von 15 725 gemeldet wird.

Deutsche Außenpolitik

Berlin, 19. Februar (dpa). Bundesjustizminister Dr. Dehler wies am Sonntag auf einer FDP-Versammlung in Berlin-Charlottenburg nachdrücklich auf die Notwendigkeit einer verstärkten deutschen Außenpolitik hin. Es sei ihm nirgends so deutlich geworden wie in Berlin, daß die Außenpolitik Deutschlands Schicksal ist. Deutschland müsse wieder als gleichberechtigte Nation in die europäische Gemeinschaft eingeordnet werden und dürfe in der Welt nicht mehr als Friedensstörer gelten. Eine Schuld des deutschen Volkes in der Geschichte dürfe nicht ewig verankert werden.

In H a m b u r g gelang es der Polizei nur mit Mühe, Schlägereien bei der Schlußkundgebung des Landesparteitages der Deutschen Partei zu verhindern, als sich verschiedene anwesende „Parteifeinde" beim Absingen des Deutschlandliedes nicht erheben wollten.



Hier ist einer der ersten, die am 20. dieses Monats ihren Zigarrenhändler aufsuchten, um sich einen Vorrat ihrer Lieblingssorte einzukaufen. Durch die Senkung der Tabaksteuer für Zigarren und eine Verringerung der Handelsspannen dürften sich die Kleinhandelspreise etwa um ein Drittel senken.

Billige Zigarren

Bonn, 19. Februar. Die Kleinverkaufspreise für Zigarren werden von Montag an um durchschnittlich ein Drittel herabgesetzt werden. Dies beruht auf einer Anordnung der Bundesregierung über die Stundung und Vergütung von Tabaksteuern für Zigarren die am selben Tage in Kraft tritt. Mit dieser Anordnung sollen die Steuerunterschiedsbeträge, die sich aus der Herabsetzung der Kleinverkaufspreise und den zu erwartenden ermäßigten Steuersätzen ergeben, mit Aussicht auf Steuererlaß gestundet werden. Die Händler müssen ihre Bestände an Zigarren vor Montag Null Uhr beim Zollamt anmelden. Wie das Uundesfinanzministerium mitteilt, werden Unterschiedsbeträge, soweit sie 50 DM im Einzelfalle überschreiten, auf Antrag vergütet. Die Vergütung bezieht sich jedoch nur auf die im Preis gesenkten Zigarren, die am Montag in unangebrochenen Kleinverkaufspackungen im Handel sind.

Friedensfühler der Sowjets?

Stimmen aus aller Welt zum Churchill-Vorschlag eines Treffens der „großen Drei"

Washington, 18. Februar (UP). Amerikanische Diplomaten beschäftigten sich heute mit einer Anzahl Berichten aus Moskau, die in der „New York Times" erschienen waren. Diese wurden zum Teil in Washington dahingehend ausgelegt, daß die Sowjetunion Interesse an einer neuen Diskussion der Probleme habe, die sie — gemeinsam mit den Vereinigten Staaten — berührten. Vom Weißen Haus und von Außenminister Acheson war bisher kein Kommentar zu den angeblichen sowjetischen „Friedensfühlern" zu erhalten.

Hohe amerikanische Beamte sehen einen direkten amerikanisch-sowjetischen Kontakt als gefährlich an, weil er dazu geeignet sei, Beunruhigung bei den amerikanischen Alliierten hervorzurufen und das Vertrauen in die Vereinten Nationen zu schwächen. Sie betrachten ihn aber — nach ihren Aeußerungen zu schließen — als manchmal notwendig. Weil sich der direkte Kontakt als der Weg erwiesen habe, welchen die sowjetische Regierung am häufigsten einschlage, wenn sie bereit sei, echte Konzessionen zu machen. Sie befürchten auch, daß irgendeine sowjetische Annäherung zu dieser Zeit die Absicht haben könnte, aus dem von verschiedenen Amerikanern geäußerten Gefühl Kapital zu schlagen, daß die USA nicht alles in ihrer Möglichkeit liegende getan hätten, um den Weltfrieden zu erreichen.

Stalin schätzt Churchill

London, 19. Februar (UP). In seiner Zeitung „Sunday Expreß" schrieb heute Lord Beaverbrook, der bekannte konservative Zeitungsherausgeber und Mitglied des Kriegskabinetts Churchills, ein Treffen zwischen Churchill und Stalin würde eine der größten Friedenshoffnungen der Menschheit sein. Auf Grund seiner eigenen Erfahrungen. die er während des Krieges mit Stalin gemacht habe, sei er davon überzeugt, daß Stalin Achtung vor Churchill habe. Stalin habe ihm, Beaverbrook, seine Ueberzeugung zum Ausdruck gebracht, daß, wenn Großbritannien in eine gefährliche Lage käme, das Volk nach Churchill rufen würde. Er habe auch von Churchills Charakter gesprochen, den er, Stalin, bewundere.

Bidault ist enttäuscht

St. Etienne, 19. Februar (dpa). Der französische Ministerpräsident Georges Bidault äußerte am Sonntag in St. Etienne seine Enttäuschung über den Vorschlag Churchills, eine Konferenz der USA, Großbritanniens und der Sowjetunion ohne Beteiligung Frankreichs zu Erörterungen „auf höchster Ebene" einzuberufen. „Ich möchte nicht annehmen, daß dies sein letztes Wort ist", sagte Bidault zu dem Plan Churchills. Für Verhandlungen der Westmächte insgesamt (also einschließlich Frankreichs) trat dagegen auch er ein.

Kein Europa-Porzellan zerschlagen

Stand der Verhandlungen Paris – Saarbrücken - Saarländer gibt Beruhigungspillen

S a a r b r ü c k e n, 19. Februar (dpa, UP). Die Texte der Abkommen, über die gegenwärtig in Paris zwischen dem Saargebiet und Frankreich verhandelt wird, sollen erst veröffentlicht werden, wenn sie den Parlamenten zur Ratifizierung vorgelegt worden sind. Wie in einer Pressekonferenz des saarländischen Informationsamtes in Saarbrücken mitgeteilt wurde, werde die Saarpresse in einer gemeinsamen Pressekonferenz der Saarregierung und des französischen Hohen Kommissariats nach Rückkehr der Saardelegation über das Ergebnis der Pariser Besprechungen unterrichtet.

Der Informationschef der Saarregierung, Dorscheid, lobte die Zurückhaltung der Saarpresse während der Verhandlungen. Dadurch sei alles vermieden worden, was die Verhandlungen hätte stören können. Die Besprechungen seien im übrigen glatt und reibungslos verlaufen. Gerüchte, daß sie ins Stocken geraten seien, seien völlig grundlos. Die Unterredungen in Paris würden mit europäischem Verantwortungsbewußtsein geführt. Auch in Paris werde alles vermieden, was Porzellan in Europa zerschlagen könnte.

USA-Bergleute streiken weiter

Washington, 19. Februar (UP). Der Vorsitzende der amerikanischen Bergarbeitergewerkschaft, John L. Lewis, gab am Freitag den streikenden Bergarbeitern zum zweiten Male die Anordnung, die einstweilige Verfügung des Gerichtshofes zu befolgen und zur Arbeit zurückzukehren. Auch diesem Befehl haben sie nicht Folge geleistet.

Der Vorsitzende der von Präsident Truman zur Untersuchung der Streiklage eingesetzten Kommission, David Cole, gab bekannt, daß zur Zeit keine „unmittelbare Aussicht" auf eine Einigung zwischen Lewis und den Bergbauunternehmern bestehe.

Auch zwei amerikanische Eisenbahner-Gewerkschaften mit insgesamt ungefähr 25 000 Mitgliedern haben zum 27. Februar einen Streik ausgerufen, da die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Arbeitern und den staatlichen Eisenbahnen über geplante Abänderungen der Arbeitsbedingungen nicht beigelegt werden konnten.

Lastzug rast ins Eckcafé

Mit voller Geschwindigkeit — Fahrer vorher abgesprungen

F u l d a, 19. Februar. Allein ca 50 000 DM Gebäudeschaden verursachte am Samstagmittag gegen 13 Uhr in der Rhönstadt Gersfeld ein mit Schnittholz beladener und aus Richtung Bayreuth kommender Lastzug mit zwei Anhängern, als die Fahrer auf der steil abfallenden Bundesstraße 279 von Bischofsheim (bayrische Rhön) nach Gersfeld (hessische Rhön) durch H e r a u s s p r i n g e n d e s G a n g e s die Herrschaft über das mit riesiger Geschwindigkeit abwärts sausende Fahrzeug verloren.

Die Fahrer versuchten noch, den Lastzug auf eine Wiese zu steuern, was jedoch mißglückte, so daß sie sich nur durch Abspringen retten konnten und verletzt in das Gersfelder Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Der Führerlose Lastzug prallte am Ortseingang gegen das Café Friedrich und brachte dieses zum Teil zum Einsturz. Außerdem wurde der Lastzug erheblich beschädigt. Das Café Friedrich war erst vor einigen Tagen endgültig wieder hergestellt worden, nachdem es bereits vor wenigen Monaten Opfer eines ähnlichen Unfalles geworden war.

Dynamit explodiert

S a n k t L a m b r e c h t, Oesterreich, 19. Februar (UP). In der einzigen Dynamitfabrik Oesterreichs ereignete sich am Sonntagmorgen eine schwere Dynamitexplosion, die einen Schaden von mindestens 5 Millionen Schilling verursacht hat. Ein Arbeiter wurde dabei getötet.

Wie die Polizei dazu mitteilt, sind alle acht Gebäude der Fabrik vollkommen zerstört. Die erste Explosion sei in Sauerstoffbehältern erfolgt. Es sei ein Glück gewesen, daß die Explosion am Sonntag früh erfolgte, als nur ein Arbeiter als Wächter anwesend war. Die Polizei hält es für möglich, daß es sich um einen Sabotageakt handelt. Sankt Lambrecht liegt in der britischen Besatzungszone im österreichischen Industriegebiet, das stets eine Hochburg der Kommunisten war. Die Ursache der Explosion ist nicht bekannt.

Die Fabrikgebäude lagen außerhalb der Stadt, so daß dort keine Schäden eintraten.

Luftkampf über Hamburg?

Hamburg, 19. Februar (dpa). Die Hamburger Polizei steht vor einem Rätsel. Am Samstagmorgen soll sich um 5 Uhr über Hamburg ein Scheinluftkampf zwischen britischen Bombern und westalliierten Jägern abgespielt haben und kein Mensch in Hamburg hat etwas davon gemerkt. Mit Ausnahme des ständigen Korrespondenten der sowjetisch lizensierten „BZ am Abend", der seiner Zeitung über die verheerende Wirkung dieses Angriffs auf die unvorbereitete Hamburger Bevölkerung zu berichten wußte. Nach der Schilderung des Korrespondenten, die am Samstag auf der ersten Seite dieser Berliner Zeitung veröffentlicht wurde, muß in Hamburg einiges los gewesen sein. „In das laute Knallen der Bordkanonen mischten sich die entsetzten Schreie von Müttern, die, von panischer Angst getrieben, mit ihren Kindern auf die Straße liefen. Alles strebte den Luftschutzbunkern zu. Ueberall taumelten die Menschen aus den Betten. Der Angriff dauerte über eine halbe Stunde."

Soweit die „BZ am Abend". Die Hamburger jedoch haben fest und ungestört geschlafen.

Verkleidete Polizei

Rom, 19. Februar (dpa). Als Transportarbeiter verkleidete Carabinieri machten am Wochenende in Rom eine zehnköpfige Diebesbande unschädlich. Die gut organisierte Bande hatte sich unter Führung des achtundzwanzigjährigen Achille Errani auf Diebstähle von Autos Motorrädern und Fahrrädern spezialisiert. Sie luden die gestohlenen Fahrzeuge auf Lastwagen und fuhren damit nach Neapel und anderen Städten. Dort wurden sie „umfrisiert" und verkauft. Die Tätigkeit der Bande schien so gefahrlos, daß sie in der letzten Zeit kaum mehr Vorsichtsmaßnahmen traf. Zwei Wochen lang stellte die Polizei Beobachtungen an und holte in der vergangenen Nacht in dem Jagdrevier der Bande, der römischen Zentralmarkthalle, zum großen Gegenschlag aus. Durch ihre Verkleidung gelang es den Polizisten, die gesamte Bande ins Gefängnis zu „transportieren".

Das Fest der Glatzen

Berlin, 18. Februar (UP). So mancher Berliner schaute am Samstagmorgen in den Spiegel, freute sich der entschwundenen Zierde seines Hauptes und polierte seine G l a t z e sorgfältigst auf Hochglanz. Ursache der morgendlichen Freude war eine Anzeige der CCC-Filmgesellschaft, die für ihren Film „Maharadscha wider Willen" 250 kahlköpfige Statisten suchte und gleichzeitig einen Preis von 1000 DM für die „schönste Glatze Deutschlands" aussetzte.

Schon lange vor der festgesetzten Zeit drängten sich vor den Spandauer Aufnahmehallen über 500 Bewerber, die ihren „Glanz" im Lichte der Scheinwerfer erstrahlen lassen wollten. In dem kommenden Film wird ein internationales Treffen von Kahlköpfen eine gewichtige Rolle spielen, die nach einem Mittel suchen, um die Wüste ihres Hauptes in blühende Oasen zu verwandeln.

Das Filmstudio verwandelte sich in ein Meer leuchtender „Platten", als die Versammelten ihren gestrengen Richtern im Chor „Guten Morgen" wünschten und dabei Hüte und Mützen zogen. Anschließend zogen die Anwärter an der Jury vorbei.

Am Rhein regiert Prinz Karneval

Auf dem Höhepunkt der drei tollen Tage — Regierungsgewalt ging auf Narren über

Eigenbericht der Neuß-Grevenbroicher Zeitung

N e u ß, 19. Februar. Im ganzen Rheinland, besonders in den Großstädten, in Köln, Düsseldorf, Bonn, Neuß, Münster und vielen anderen, scheint sich inmitten der drei „tollen Tage" alles gewandelt und auf den Kopf gestellt zu haben. In vielen Städten spielen Lautsprecher in den Straßen die immer wieder gehörten Karnevalsmelodien. Aus allen Türen dringt Lachen und Fröhlichkeit. In den Abendstunden tanzten die Menschen ohne Rücksicht auf Verkehr und Schuhsohlen sogar über die Bürgersteige. Namentlich in Köln und Düsseldorf, wo die großen Rosenmontagszüge stattfinden werden, ist plötzlich ein unübersehbares Aufgebot von Bauchladenverkäufern da. Ueber Nacht schossen Wurstbuden aus der Erde, die für die nötige Stärkung der Menschenmassen sorgen sollen. Allein für den Kölner Rosenmontagszug werden über 1½ Millionen Zuschauer erwartet. Ein NGZ-Drahtbericht von der deutsch-holländischen Grenze meldet, daß von holländischer Seite sämtliche Grenzformalitäten aufgehoben wurden und unsere Nachbarn wie zu früheren guten Friedenszeiten in hellen Scharen in die rheinischen Karnevalsmetropolen strömen.

In K ö l n ist ein besonderer Anziehungspunkt das Hoflager „Seiner Tollität" im Hotel Exelsior, das von Angehörigen der Prinzengarde bewacht wird. Die historisch gekleideten Krieger stehen mit Holzgewehren in Schilderhäuschen. Die Fremden, die in Scharen zum Kölner Karneval eintreffen, werden bereits am Bahnhof von einem als deutschen Michel dargestellten H a m p e l m a n n begrüßt. Jeder kann den Michel tanzen lassen, wenn er an der mit den Farben der Besatzungsmächte verzierten Schnur zieht. Unter den vier Fahnen der Großmächte hängt als unförmiges Gewicht für Michel das F i n a n z a m t.

Der D ü s s e l d o r f e r Regierungspräsident Dr. Kurt Baurichter ist seit Freitag zurückgetreten. Alle Vollzugsgewalt wurde auf die närrischen Tollitäten von Düsseldorf übertragen. Die erste Maßnahme der neuen Machthaber war die Ausrufung der „Kußdemokratie am Rhein". Weiter wurden „Entnarrifizierungsausschüsse" eingesetzt, die ihre Tätigkeit am Aschermittwoch aufnehmen werden. In einer Verlautbarung betonte der „gegangene" Regierungsbezirksherrscher, daß seine Mitarbeiter und er selbst dem Druck des närrischen Volkes haben weichen müssen, und daher der Entnarrifizierungsausschuß sie alle nur als „Mitläufer" einstufen könne. Karl I. verlieh mehreren Persönlichkeiten hohe Orden, unter ihnen Frau Kultusminister Christine Teusch, Innenminister Dr. Menzel und Justizminister Dr. Sträter.

Der A a c h e n e r Prinz Karneval, seine Tollität Hans II. setzte am Samstag seine Truppen, die „Oecher Penn" (die Stadtsoldaten), und die Prinzengarde ein, um sein närrisches Regiment durchzusetzen. Das Aachener Hochhaus wurde gestürmt und der Oberbürgermeister Dr. Maas, der Oberstadtdirektor Servais und sechs Dezernenten während einer Sitzung „verhaftet". Die Stadtoberhäupter mußten sich eine eingehende Leibesvisitation auf Waffenbesitz und v e r b o t e n e A k t e n gefallen lassen. Eine große Zuschauermenge spendete begeisterten Beifall. Im Hauptquartier des Prinzen wurde den Verhafteten in einer hochnotpeinlichen Gerichtsverhandlung vorgeworfen, daß sie trotz ihrer offiziellen Abdankung nach Ueberreichen der Schlüsselgewalt an den Prinzen Karneval noch Dienst taten. Sämtliche Angeklagten wurden erbarmungslos zu einer Runde Bier oder Wacholder verurteilt.

Saure Heringe gefragt

Bonn, 18. Februar. Zwischen Bonn und Düsseldorf wurde in den letzten 10 Tagen etwa das 20- bis 30fache an Rollmöpsen, sauren Heringen und Gurken verkauft als in normalen Zeiten. Was in kleineren und größeren Restaurants bei karnevalistischen Veranstaltungen abgesetzt wurde, ließ sich nicht ermitteln, war aber nicht unerheblich. Dafür, so berichtet der Handel weiter, ist der Absatz fast aller anderen Lebensmittel, bis auf Brot und Butter, schlagartig zurückgegangen, zum Teil um 50 bis 60 Prozent.

Alles Geld geht in den Karneval, ist die Ansicht der Geschäftswelt, Bier- und Weinumsatz liegt nach einer vorsichtigen Schätzung des Großhandels bisher 25 Prozent höher als in den karnevalistischen Tagen des vergangenen Jahres. Selbst die eifrigsten Anhänger des Fußballtotos scheinen ihr Geld im Karneval angelegt zu haben, da auch hier ein Rückgang der Einzahlungen um fast 35 Prozent festgestellt wurde.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung
Seit über 75 Jahren

„Sicht über den Berg"

Das „Institut für Auslandsbeziehungen", dessen Sitzungen das württembergisch-badische Kabinett kürzlich zustimmte, soll zu seinem Teil helfen, ein gutes Verhältnis aller Menschen zueinander ohne Unterschied von Rasse und Religionszugehörigkeit zu schaffen. Das ehemalige „Deutsche Auslandsinstitut" hatte bis 1933 unter seinem damaligen Leiter, Generalkonsul a. D. Dr. Theodor G. Wanner, dem die Geschicke auch des neuen Instituts anvertraut wurden, als Mittler zwischen Deutschland und der Welt ersprießliche Arbeit getan. Der Charakter des Instituts war dann im Dritten Reich verfälscht und seinen eigentlichen Aufgaben entfremdet worden.

Wenn das Deutsche Auslandsinstitut vor 1933 seine Aufgabe mehr darin sah, „die Beziehungen zwischen dem Deutschtum im Ausland und dem Mutterland zu erhalten und enger zu knüpfen", was den Aspekten seiner Gründungszeit (1917) durchaus entsprach, so hat sich das neugegründete Institut für Auslandsbeziehungen von dieser ausschließlich vom Nationalen her begründeten Sicht befreit. Als ein Anzeichen dafür daß man aus Fehlern der Vergangenheit gelernt hat, muß der in den neugeschaffenen Satzungen zum Ausdruck kommende kosmopolitische Charakter des Instituts angesprochen werden. Das Streben geht dahin, daß sich um das Institut eine Gruppe wirklich kosmopolitisch denkender Menschen scharen wird, die sich im Laufe der Zeit mehr und mehr vergrößert, so daß ihr Einfluß auf die Oeffentlichkeit schließlich nicht mehr ohne Bedeutung bleiben kann. Der „Blick über den Berg" soll möglichst vielen Deutschen geöffnet werden, sie sollen mit dem „Fremden" in Bekanntschaft treten. Die Zusammenarbeit des Instituts für Auslandsbeziehungen mit der UNESCO, die angestrebt wird, erscheint somit keineswegs als zufällig. Es soll in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, daß der Rektor der Universität Tübingen, Professor Dr. Erbe, der dem Wissenschaftlichen Beirat des Instituts angehört, zugleich auch Mitglied des Deutschen Initiativausschusses der UNESCO ist.

Das Institut, das sich im Planiegebäude, wo früher das DAI untergebracht war, eingerichtet hat, glaubt mit einem Dutzend Angestellter die vielseitigen Arbeiten bewältigen zu können. Gegenwärtig sollen die Bücher der ehedem reichhaltigen Instituts-Bibliothek, von der ein großer Teil dem Bombenkrieg zum Opfer fiel, wieder in einen verwendungsfähigen Zustand gebracht werden. Im nächsten Jahre will das Institut eine Monatsschrift herausgeben, in der berufene Persönlichkeiten des In- und Auslandes sich zu völkerkundlichen Fragen äußern wollen. In einigen Monaten wird mit auslandskundlichen Seminaren begonnen, die sich mit Themen der Völkerpsychologie und der vergleichenden Völkerkunde beschäftigen werden.

Das Institut für Auslandsbeziehungen sieht schließlich in der Auswandererberatung eine seiner wichtigsten Aufgaben. Zum Zwecke einer wirklichkeitsnahen Beratung wird der Kontakt mit solchen Institutionen des Auslandes angestrebt, die sich mit ähnlichen Fragen beschäftigen. Man spricht sich grundsätzlich gegen die „wilde Auswanderung" oder auch nur deren Propagierung aus. Als Voraussetzung für eine Auswanderung hat nach Auffassung des Instituts in erster Reihe die gesicherte wirtschaftliche Lage der Auswanderer im Aufnahmeland zu gelten.

Nach den Satzungen besteht der Vorstand des Instituts aus sieben Mitgliedern. Ihm gehören zur Zeit u. a. an: Generalkonsul a. D. Dr. Theodor G. Wanner, der zugleich Vorsitzender des Vorstandes ist, ferner der Vertreter des württembergisch-badischen Kultusministers, Landtagspräsident Wilhelm Keil und der Oberbürgermeister der Stadt Stuttgart, Dr. Arnulf Klett. Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirates, der aus 20 Mitgliedern besteht, sind u. a. neben dem bereits genannten Rektor der Universität Tübingen, der Tübinger Ordinarius Professor Dr. H. Wißmann und der Stuttgarter Professor Dr. H. Lautensach. Zum Vorsitzenden des über 60 Mitglieder umfassenden Verwaltungsrates wurde Reichskanzler a. D. Luther gewählt.

Die Ewigen Feuer von Baku versiegen

Ölkrise in der Sowjetunion - Panzer warten auf Treibstoff

Weder glänzende Demonstrationen militärischer Macht noch das wortgewaltige Auftreten sowjetischer Staatsmänner können darüber hinwegtäuschen, daß der Kreml genügend politische und wirtschaftliche Sorgenkinder besitzt. Eines von ihnen ist die Erdölproduktion, schon vor dem Kriege ein Problem der roten Wirtschaft. Die Erzeugung liegt heute immer noch unter dem bereits unzureichenden Vorkriegsstand. Sie betrug 1948 zwar über 30 Millionen Tonnen, blieb aber mit 6,3 Prozent hinter dem gesteckten Jahressoll zurück. Von einer Dekkung des Eigenbedarfs kann darum kaum die Rede sein. Es ist daher auch in Moskau ein offenes Geheimnis, daß das Fehlen von flüssigem Brennstoff zu den Hauptursachen der ständigen Krise im gesamten Sowjet-Transportwesen gehört.

Wenn nicht bald neue, reichhaltige Erdölquellen gefunden werden, droht so der Mangel an Benzin, Diesel- und Schmierölen zum schwierigsten Engpaß der sowjetischen Wirtschaft zu werden. Denn der Strom der Traktoren, Panzer und Flugzeuge, der die Produktionsstätten verläßt, reißt nicht ab. Besonders um Schmieröl ist man verlegen und scheut darum keine Anstrengungen, um ein Verfahren zur Wiederverwendung gebrauchten Motorenöls zu finden.

In Baku, Rußlands ältestem und größtem Dorado „schwarzen Goldes", ist kein Versuch unterlassen worden, den Rückgang der Produktion aufzuhalten. In den Nachbargebieten wird nach neuen Quellen gespürt, auf den alten Feldern tiefer gebohrt, und neue technische Errungenschaften werden eingeführt, um die alten Vorkommen wieder nutzbar zu machen. Doch die „Ewigen Feuer von Baku", einst Gegenstand höchster Verehrung der Parsen, drohen Quelle um Quelle langsam, aber sicher zu versiegen. Die Schuld an dem Sinken der Produktion wird von dem Generalsekretär der Kommunistischen Partei Aserbeidschans auf die ungenügende Aktivität der leitenden Ingenieure bei der Suche nach neuen Vorkommen zurückgeführt. Zur Behebung der Krise schlugen Parteifunktionäre daher vor, die Oelsuche auch auf dem Boden des Kaspischen Meeres zu betreiben. Auch die an der Nordostküste des Meeres gelegenen Felder von Emba zeigen seit ihrem höchsten Produktionsstand im Jahre 1943 ein starkes Absinken der Förderung.

Sicherlich birgt die russische Erde noch ungeheure Oellager in ihrer Tiefe. Doch die Funde sind trotz der Bereitstellung großer Geldmittel und der Intensivierung der Bodenforschung bisher offenbar gering. Selbst die große Ueberraschung der letzten Jahre bei Ischimbai in Baschkirien, dort, wo sich Europa und Asien begegnen, war nicht das, was man sich von ihr versprochen hatte. Obgleich die dortigen Felder zur zweitgrößten Erdölproduktionsstätte der Sowjetunion entwickelt wurden, dürfte schon heute feststehen, daß der Wald ihrer Bohrtürme nicht den von Baku übertreffen wird. Auch die kleineren Funde in dem kirgisischen Djalal-Abad-Gebiete vermögen die Lage nicht wesentlich zu ändern. Aehnlich verhält es sich mit den Feldern von Grozny im nördlichen Kaukasus, den zweitältesten der Sowjetunion.

Diese Situation erklärt das Interesse der Sowjets an fremden Oelvorkommen, zumal die nordpersischen Felder für sie ausgefallen sind. Während die wenig ertragreichen Quellen Estlands, die vor der Annexion des Landes gerade für die Bedürfnisse der über eine Million starken Bevölkerung ausreichten, heute bis auf den letzten Tropfen ausgebeutet werden, muß Polen die einst ihm gehörenden Oelfelder von Lwow in der westlichen Ukraine als verloren abschreiben. Daher aber auch die begehrlichen Blicke Moskaus auf den ölreichen Nahen Osten, die Einverleibung der rumänischen Felder und das zähe Festhalten an den Zistersdorfer Oelquellen in Oesterreich. Und nicht zuletzt sucht der Kreml die Deckung seines Bedarfs durch den fieberhaften Aufbau von Anlagen für die Erzeugung synthetischen Kraftstoffes zu erreichen.

Gründet Hedler neue Partei?

In Itzehoe tagte die DP – Hedler und seine Anhänger tagten auch

Itzehoe, 19. Februar (dpa). Die Delegierten von 16 der 21 DP-Kreisverbände in Schleswig-Holstein billigten am Sonnabend auf der Landesdelegiertenversammlung in Itzehoe einstimmig die Politik des Vorsitzenden der DP, Bundesminister Heinrich Hellwege. Hellwege erklärte, daß der Verzicht auf die etwa 1200 Mitglieder der fünf ausgeschlossenen Kreisverbände die DP nicht entscheidend schwächen werde. Der Fall Hedler habe erst dadurch überörtliche Bedeutung gewonnen, daß er von der SPD als Mittel zum Zweck im Kampf gegen die Bundesregierung mißbraucht worden sei. Er werde sich allen Versuchen widersetzen, die DP im nationalbolschewistischen Sinne zu unterwandern und sie zur Radikalisierung der Massen zu mißbrauchen.

Zur gleichen Zeit tagten in einem anderen Lokal in Itzehoe die Anhänger Hedlers. Diese aus der DP offiziell ausgeschlossene Gruppe behauptet, daß die Mehrheit der schleswig-holsteinischen DP-Mitglieder hinter ihr steht. Vor Pressevertretern erklärte Hedler, daß er nicht zur Sozialistischen Reichspartei gehen werde. Er ließ die Frage einer eigenen neuen Parteiorganisation oder eines Anschlusses an die Deutsche Reichspartei offen. In dem Gespräch wurde auch der Deutsche Block genannt. Dr. Krüger vom Zentralverband der SRP hielt sich während der Tagung in Itzehoe auf.

Für den Rechtsstaat

München, 19. Februar (dpa). Der „Deutsche Richterbund" dankte der Bundesregierung für ihr „nachdrückliches Eintreten für den Rechtsstaat und die richterliche Unabhängigkeit" in ihrer Erklärung zum Hedler-Freispruch. Die deutsche Richterschaft sei sich mit der Regierung darin einig, daß alle Bestrebungen abzulehnen sind, die das deutsche demokratische Staatswesen bedrohen könnten.

Der Richterbund betont, daß das Urteil von Neumünster noch nicht näher begründet sei. Mit großer Sorge sehe die Richterschaft, daß dennoch eine Hetze gegen den deutschen Richter in der Oeffentlichkeit entfesselt werde, die den Gedanken des Rechtsstaats auf das Schwerste schädige.

„Auf einem Trümmerhaufen"

Basel, 19. Februar (dpa). Zum Hedler-Prozeß schreiben die „Basler Nachrichten": „Es ist wohl falsch, die Richter wegen des Freispruches anzuklagen. Der Fehler liegt dort, wo der Prozeß auf Grund einer Anklage begonnen wurde, die offenbar nach dem geltenden Recht nur zu einem schweren politischen Debakel führen konnte. Das Fehlen neuer gesetzlicher Grundlagen zum Schutz der Demokratie gegen die offenen oder aushöhlenden Angriffe ihrer Feinde von rechts und links der Bonner Regierung zum Vorwurf zu machen, fällt schwer. Man muß das Entstehen dieser Regierung auf einem Trümmerhaufen bedenken, der für alles und jedes einen neuen Aufbau erfordert."

Wetter-Funk

Nach kühler Nacht am Rosenmontag zunächst heiter, dann Bewölkungszunahme / Es ist jedoch nicht mit Regen zu rechnen / Die Temperatur bleibt unverändert sehr mild und frühlingshaft.

Heimkehrer festgehalten

Göttingen, 19. Februar (dpa). An der Zonengrenze bei Besenhausen wurden dieser Tage 10 Heimkehrer aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft von russischen Zivilisten und Volkspolizisten zurückgehalten, gerade als sie sich zum Uebergang formierten. Wie andere Heimkehrer dem Suchdienst im Durchgangslager Friedland berichteten, sollen es Wissenschaftler und Techniker sein, die bereits telegrafisch von Frankfurt/Oder avisiert worden waren. Die 10 ehemaligen Kriegsgefangenen seien in die Sowjetunion zurücktransportiert worden.

„Würdiger Nachfolger Himmlers"

Berlin, 19. Februar (dpa). Der Westberliner „Telegraf" schreibt am Sonnabend zur Ernennung des bisherigen Ausbildungschefs der Volkspolizei, Wilhelm Zaisser (SED) zum Minister für Staatssicherheit der Sowjetzone: „ebenso skrupellos wie sein mit ihm ernannter Staatssekretär Erich Mielke (SED), der sich seiner Bestrafung wegen Anstiftung zum Mord an den beiden Polizeioffiz. Lenk und Anlauf bis heute entzogen hat, ist Zaisser, der Organisator der verbrecherischen Handlungen der politischen Polizei der Sowjetzone und so ein würdiger Nachfolger des Gestapochefs Himmler".

Wie Radio Moskau meldet, ließ sich Stalin am Samstag für den Stalin-Wahlkreis von Moskau als Kandidat für die bevorstehenden Wahlen zum Obersten Sowjet eintragen.

400 000 Flüchtlinge aus der Sowjetzone

Berlin, 19. Februar (dpa). In der Zeit vom 1. Juli vergangenen Jahres bis zum 31. Januar sind nach einer Mitteilung des Berliner Bürgermeisters Dr. Ferdiand Friedensburg rund 400 000 Personen aus der Sowjetzonenrepublik in das Bundesgebiet geflohen. Im gleichen Zeitraum seien in Westberlin 17 354 politische Flüchtlinge aus der Sowjetzone aufgenommen worden.

Dr. Friedensburg, der auf einer CDU-Versammlung im französischen Sektor sprach, gab ferner bekannt, daß die Einwohnerzahl der Sowjetzone seit 1945 um rund eineinhalb Millionen abgenommen habe. Er unterstrich, daß sie das einzige Gebiet der Erde sei, in dem heute „mehr Menschen sterben als geboren werden".

Angriffe gegen Kardinal v. Preysing

Berlin, 19. Februar (UP). Die SED erklärt zur Ablehnung der „Nationalen Front" durch den katholischen Bischof Berlins, Kardinal von Preysing, der „Herr Graf und Kardinal" enthülle nun seine proimperialistische Gesinnung und seine innere Verbundenheit mit Wallstreet. Der SED-Pressedienst fügt weitere Unfätigkeiten gegen den hohen kirchlichen Würdenträger an und läßt damit die Maske wieder einmal fallen.

Doch deutsche Schienen?

Frankfurt, 19. Februar (UP). Aus gut unterrichteten Kreisen der Hochkommission verlautet, daß seitens der westlichen Alliierten eine Entscheidung erzielt wurde, um die bisherige Haltung gegenüber der Vergebung von Aufträgen an die deutsche Stahlindustrie auf Lieferung von Eisenbahnschienen an die chinesische Regierung umzustoßen. Es kann als sicher angenommen werden, daß der deutschen Stahlindustrie nun doch die Erlaubnis zur Uebernahme des 12 500-Tonnen-Auftrages erteilt werden wird, der im vergangenen November ursprünglich der Firma Klöckner in Düsseldorf angeboten worden war.

Im Augenblick ist es jedoch noch nicht möglich, zu erfahren, ob die Möglichkeit einer ähnlichen Entscheidung bezüglich der beiden anderen Aufträge besteht, die seinerzeit Klöckner und den Vereinigten Stahlwerken auf Lieferung von 50 000 bzw. 25 000 Tonnen Eisenbahnschienen nach China angeboten wurden.

Deutsche Soldatengräber

Oldenburg, 19. Februar (dpa). Der Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge gibt in einem Aufruf zum Volkstrauertag am 5. März Einzelheiten über die Gräber gefallener deutscher Soldaten in Westeuropa bekannt. Danach sind in Frankreich 200 000 Soldatengräber, in Luxemburg 20 000, in Belgien 45 000, in Holland 3400, in Dänemark 10 000, in Norwegen 12 000, in Schweden 3000, in Italien 100 000, in Oesterreich 20 000 und im Bundesgebiet 300 000 gezählte Gräber.

Nicht genannt wird die Anzahl der Soldatengräber in den Ostländern. Zu den gefallenen Soldaten müssen noch hunderttausende Tote gerechnet werden, die auf der Flucht umgekommen sind. Nach Angaben des Volksbundes sind allein in Dänemark 17 000 deutsche Zivilisten, darunter 5600 Kinder im Alter bis zu vier Jahren, ums Leben gekommen.

Fernsprechanleihe zurückgestellt

Frankfurt, 19. Februar (dpa). Die Bundespost hat vorläufig den Plan zurückgestellt, die Fernsprechteilnehmer zur Finanzierung heranzuziehen. Wie am Samstag aus Kreisen des Bundespostministeriums verlautet, wird die Ansicht vertreten, daß Investitionen im Fernsprechnetz nicht so lohnintensiv sind wie andere Projekte.

Nachdem das Bundeskabinett die Belastung der allen Teilnehmer abgelehnt hatte, wollte die Post wenigstens für neue Fernsprechanschlüsse gewisse Beträge gegen Schuldbuchforderungen erheben. Jetzt wird jedoch darauf hingewisen, daß der Fernsprechbedarf zugunsten der unmittelbaren, von der Bundesregierung angestrebten Arbeitsbeschaffung zurückstehen müsse.

Von Tag zu Tag

Auf der Zeche Klosterbusch nahmen die streikenden Grubenarbeiter am Samstagnachmittag ihre Arbeit wieder auf. Der NS-Belastete Bergassessor, gegen dessen Wiedereinstellung der Streik stattfand, hat auf den ihm angebotenen Direktionsposten verzichtet. Die SED-Presse schrieb, daß dieser Streik im „Zeichen der Nationalen Front" stehe.

Die Hamburger kommunistischen Hafenarbeiter wollen ein „Friedenskomitee" gründen, das mit den Hafenarbeitern anderer westeuropäischer Länder in Verbindung treten soll, um die Entladung amerikanischer Waffenlieferungen zu verhindern.

In Berlin erklärte der Leiter der amerikanischen Transportabteilung, Charles A. Dix, daß an dem sowjetischen Kontrollpunkt in Babelsberg am Sonntag insgesamt 22 Lastwagen von den sowjetischen Besatzungsbehörden beschlagnahmt worden sind.

In Stuttgart will am kommenden Donnerstag der Schweizer Staatsangehörige, Europabürger Nr. 1, Jean Jaques, sein Zelt aufschlagen, und in Versammlungen für die Idee der Vereinigten Staaten von Europa werben.

In Griechenland werden die für den 5. März angesetzten Wahlen mit einer Flut von Propaganda angekündigt. Die Wähler werden sich ihre Kandidaten aus 144 Parteien aussuchen müssen.

Die Sowjetunion hat ihre Streitkräfte in Deutschland in den letzten Monaten auf 400 000 Mann erhöht. Die sowjetischen Besatzungstruppen sind damit zahlenmäßig stärker als die Besatzungsstreitkräfte der drei Westzonen.

In der geheimnisvollen sowjetischen Nikkelstadt, deren Namen nicht einmal bekannt ist, fand am Dienstagnachmittag eine schwere Explosion statt, deren Druckwelle bis weit in norwegisches Gebiet hinein verspürt werden konnte.

In New York kamen am Samstag bei einem Zusammenstoß zweier Vorortzüge 29 Personen ums Leben. Ueber 100 Passagiere wurden verletzt.

Der chinesische Kommunistenführer Mao Tse Tung hat nach Radio Moskau am Freitagabend Moskau verlassen, um nach Peking zurückzureisen.

Die amerikanische Raketenversuchsabteilung teilte mit, daß eine V2-Rakete am Freitag eine Geschwindigkeit von 5280 Stundenkilometer und eine Höhe von 146 km erreicht hat.

Verlag Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuß, Niederstraße 46. Verlag Tel. 2053, Schriftleitung Tel. 3953/3954, Vertriebs- und Anzeigen-Abt. 2553. Verlagsleiter: Alfons Frings. Stellv. Verlagsleiter: Friedrich Gottschall. Chefredakteur: Kurt Pritzkeleit, Nachricht: Dieter Berenbrok, Kultur: Josef Schmitz. Lokales: Joseph Lange, Heinz Ohletz, Sport: Josef Stahl. Vertrieb und Anzeigen: Anton Hamm. Druck: Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuß, Niederstraße 46. Abonnementspreis DM 2,70 einschl. Botenlohn. Einzelpreis DM 0,15. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Ein Monarch im Volksentscheid

Die Königsfrage, die seit dem Kriegsende wie ein Alpdruck auf Belgien lastet und nicht nur die politische Spannung vergrößert, sondern auch die nationalen Gegensätze zwischen Flamen und Wallonen vertieft hat, ist endlich in ihr entscheidendes Stadium getreten. Das Volk wird selber befragt werden, ob König Leopold III. wieder die verfassungsmäßigen Rechte übernehmen soll, die ihm das Parlament im Juli 1945 genommen und bisher verweigert hat. Als der König aus der deutschen Kriegsgefangenschaft in sein Land zurückkehren wollte, begannen die Kommunisten einen Feldzug gegen den Monarchen, dem sich auch die Sozialisten anschlossen, aus Sorge, die kommunistischen Widerstandskämpfer könnten den ganzen Ruhm für die Befreiung des Landes einheimsen. Die Kammer nahm ein Gesetz an, daß der König „durch den Feind an der Ausübung seiner Herrschergewalt verhindert" sei, und setzte seinen Bruder Charles als Prinzregenten ein. Damit war der Konflikt ausgebrochen, der bis heute Belgiens Problem Nr. 1 geblieben ist.

Der Streit geht bekanntlich um die Kapitulation des Königs am 28. Mai 1940 und um sein Verhalten gegenüber Hitler in der Gefangenschaft. Nachdem die französische Front in Sedan durchstoßen war und die deutschen Panzerdivisionen die Kanalküste erreicht hatten, gab Leopold einen Kampf auf, der seinem Volke sinnlose Blutopfer gekostet hätte. Churchill und der damalige französische Ministerpräsident Reynaud haben kürzlich noch in diese Auseinandersetzung eingegriffen, indem sie den König für die ganze Katastrophe verantwortlich machten, die ehemaligen belgischen Regierungschefs Spaak und Huysmans warfen ihm vor, daß er die Schleusenanlagen in Zeebrügge und die Brücken über die Yser nicht rechtzeitig habe sprengen lassen und daß er nicht mit der Regierung Pierlot-Spaak ins Exil gegangen sei, um den Kampf fortzusetzen. Eine wahre Sturzflut von Anklagen und Verteidigungen hat sich über das Land ergossen, wobei nicht nur die Begegnung mit Hitler eine große Rolle spielte, sondern auch seine Heirat mit der zur Prinzessin Réthy ernannten schönen Tochter des Industriellen Baels, dem Zusammenarbeit mit den Deutschen vorgeworfen wurde. Die Vorwürfe konnten zwar fast sämtlich vom König widerlegt werden, und fest steht auch, daß die belgische Armee vor dem sicheren Untergang bewahrt wurde, der Kampf um die Rückkehr Leopolds nahm jedoch immer schärfere Formen an; selbst vor der Drohung des Generalstreiks und dem Gespenst eines Bürgerkrieges schreckten seine Gegner nicht zurück.

Dabei geht der Kampf nur um die Person des Monarchen, nicht aber um die Monarchie selbst, für deren Beibehaltung auch die Sozialisten eintraten. Seitdem sich die einstigen holländischen Westprovinzen im Jahre 1830 von Holland loslösten und entgegen ihrem Verlangen, zu Frankreich zu kommen, durch Englands Einfluß ein Königreich mit Herrschern aus dem deutschen Hause Sachsen-Coburg wurden, bildet die Krone die einigende Kraft für die recht gegensätzlichen Nationalitäten der Flamen und Wallonen. Eine Aenderung der Staatsform wird deshalb von niemand angestrebt. Die Sozialisten fordern auch nur seine Abdankung zugunsten des Thronfolgers Baudouin, eine Lösung, die aus Gründen des inneren Friedens auch vom Prinzregenten gutgeheißen wird. Leopold aber weigerte sich diesmal, zu kapitulieren, sondern stellte sich von Anfang an auf den Boden der Verfassung, die vorsieht, daß der König überhaupt nur abdanken kann, wenn er im Lande tatsächlich auch amtiert, und warf dem Parlament Verfassungsbruch vor.

Bis zum Kriege war der 1901 geborene König im Lande sehr volkstümlich; jetzt ist die Stimmung geteilt. Die Flamen sind für ihn; in Flandern hat die katholische Christlich-Soziale-Partei die absolute Mehrheit, und auch die Liberalen sind hier zum Teil für die Rückkehr Leopolds. Die Entscheidung über die notwendigen 55 Prozent, von denen der König sein letztes Wort abhängig machen will, fällt also in dem französischsprechenden Wallonien. Hier in den Industriestädten haben die Sozialisten die Führung, die durch die Ablehnung der Volksbefragung anscheinend zeigen wollen, daß sie an ihrer bisherigen Linie kompromißloser Feindschaft festhalten. Schon die letzten Parlamentswahlen am 26. Juni waren als eine Art Plebiszit aufgezogen. Die Leopold treuen Christlich-Sozialen gewannen zwar die Mehrheit im Senat, nicht aber in der Kammer, in der sie die Vorlage nur mit den Stimmen der gespaltenen Liberalen durchbringen konnten. Entscheidend für die Rückkehr des Königs bleibt jedoch nur das Abgeordnetenhaus, das sein Gesetz über die „Feindbehinderung" aufheben muß, soll Leopold III. aus dem Exil — nach der Schweiz nun Südfrankreich — wieder in das Brüsseler Schloß zurückkehren dürfen.

Die belgische Verfassung vom Jahre 1830 kennt zwar keine Volksabstimmung, wohl aber die Möglichkeit einer Untersuchung der Volksmeinung. Gestützt auf die gleiche Mehrheit, die jetzt den Appell an das Volk beschlossen hat, hätte die Königsfrage wahrscheinlich auch direkt vom Parlament gelöst werden können. Da die innerpolitischen Konsequenzen durch die Haltung der Sozialisten jedoch nicht vorauszusehen sind, soll nun das Volk selber das Problem lösen, das seine gewählten Vertreter seit fast fünf Jahren anscheinend hoffnungslos zerredet haben. Leopold hat keinen Zweifel gelassen, daß der Herrscher über den Parteien stehen und konstitutioneller „König der Belgier" sein müsse. Er kann nicht nur König der Flamen sein, woran schon heute nicht zu zweifeln ist, sondern er muß auch von den Wallonen gewählt werden. Das jedoch ist die große Unbekannte, denn nur nach einem klaren Bekenntnis auch in Wallonien dürften sich die Sozialisten mit der Rückkehr Leopolds abfinden.

Außenseiter im Außendienst

Mit einem sorgfältig zusammengetragenen Wunschzettel der westdeutschen Wirtschaft im Reisegepäck wird Dr. Hans Schlange-Schöningen als erster von der Bundesrepublik entsandter Generalkonsul demnächst nach Washington fahren. Er wird die handelspolitischen Interessen Westdeutschlands dort nicht allein vertreten, wenn die Aufgaben des bereits in der amerikanischen Hauptstadt amtierenden vorläufigen Marshallplan-Missionschefs Podeyn auch andere sind.

Den SPD-Mann und Ministerialrat Podeyn kennt der frühere bizonale Ernährungschef noch aus seiner Amtszeit am Frankfurter Börsenplatz her, wo Podeyn als Generalreferent für Ernährungsfragen unmittelbar unter ihm arbeitete. In jener Zeit galt der 63jährige Pommer wohl als der umstrittenste Mann der Zweizonenverwaltung. Seine selbständige Politik, gestützt vor allem auf die Autorität eines ungewöhnlichen Könnens, brachte ihm den Widerspruch großer Teile sogar der CDU/CSU ein, seiner eigenen Partei also, und als er nach der westdeutschen Staatsgründung zum zweiten Mal in seinem Leben hätte Minister werden können, verzichtete er ohne Begründung auf seinen Eintritt in das Kabinett.

Seitdem wurde die Stimme des 1945 vor dem sowjetischen Granatfeuer von seinem Mustergut Schöningen nach Schleswig-Holstein geflüchteten Ex-Brüning-Ministers und einstigen Reichskommissars für die Osthilfe nur gelegentlich aus dem Bundestag vernehmbar, so im Oktober 1949, als er aus Protest gegen die Bonner Ernährungspolitik den entsprechenden Parlamentsausschuß verließ.

Er ist schon immer so etwas wie ein Enfant terrible gewesen. Aus der Deutschnationalen Volkspartei schied er aus, weil er die politische Linie Hugenbergs nicht billigte und dieser zum Parteivorsitzenden gewählt wurde. Er wechselte dann auch im Reichstag die Fraktion und nahm nach den Neuwahlen 1930 auf den Sitzen des Landvolks Platz. In den Augen vieler anderer „Junker" war er der „Siedlungsbolschewist", weil er als Reichskommissar für die Osthilfe rechts der Elbe Kleinbauernstellen schaffen wollte. Die Nationalsozialisten boten ihm 1934 einen Posten in der pommerschen Provinzialregierung an. Dr. Schlange-Schöningen (den Doktorhut erhielt er für seine vorbildlichen Saatzuchterfolge ehrenhalber) lehnte ab und nahm dafür später Beziehungen zu Dr. Goerdeler und dem Kreis um den Grafen Moltke auf. Im Jagdhäuschen des Hamburger Ex-Gauleiters Kaufmann schrieb er dann die letzten Seiten seiner Memoiren „Am Tage danach", die 1946 erschienen, nachdem der im ersten Weltkrieg mehrfach verwundete Rittmeister a. D. schon vorher als Mitbegründer einer CDU-Ortsgruppe wieder an die Oeffentlichkeit getreten war.

Amerika kennt Dr. Schlange-Schöningen, einer der meistkarikierten Politiker der zweiten Nachkriegszeit übrigens, aus einer dreiwöchigen Studienreise durch die Landwirtschaftsgebiete des Mittelwestens aus eigener Anschauung. Der Besuch führte ihn auch in zahlreichen Unterredungen mit maßgebenden USA-Persönlichkeiten zusammen. Diese Verbindungen können ihm künftig zustatten kommen. Denn die Mission Dr. Schlange-Schöningens dürfte in den engeren Rahmen, der gewöhnlich die Aufgaben eines Generalkonsuls umgibt, kaum passen.

Borussia brauchte 84 Minuten Anlauf

Nur einmal um Punkte — Privatspiele mit karnevalistisch anmutenden Ergebnissen

Obwohl Borussia Dortmund gegen Erkenschwick 90 Minuten überlegen spielte, trennten nur sechs Minuten von der kleinen Sensation: Erst in der 84. Minute gelang dem Tabellenführer das 1:0, und in der 89. Minute wurde das Ergebnis auf 2:0 verbessert. Jürissen hielt einen von Erdmann getretenen Elfmeterball ganz famos und war blitzschnell am abspringenden Ball, bevor Preisler zum Nachschuß ansetzen konnte. Der Vorsprung von zwei Punkten vor dem STV Horst bleibt also.

Die privaten Spiele hatten ihre besondere (karnevalistisch anmutende) Note.: Schalke 04 in Wuppertal 5:1 geschlagen, Alemannia Aachen von Viktoria Alsdorf 2:1 besiegt und Rhenania Würselen an Streiffeld 0:2 gescheitert. Die Walter-Elf holte sich (erwartungsgemäß) ein glattes 6:2 in Bonn gegen Tura, aber die privaten Spiele haben an den närrischen Tagen wirklich keine große Bedeutung.

Schwer erkämpfte Revanche

Borussia Dortmund — Erkenschwick 2:0 (0:0)

Zuschauer: 30 000.

Tore: 1:0 Schulz (84. Min.) haltbarer Kopfball; 2:0 (Preißler (89. Minute) Alleingang.

Dortmund. Dem Westmeister gelang also auch gegen Erkenschwick die Revanche für die Hinspiel-Niederlage. Es war ein schwer erkämpfter, aber verdienter Sieg. Borussia spielte fast ständig überlegen, der nervöse und unentschlossene Sturm schoß aber kein Tor. Allerdings zeigte sich die Erkenschwicker Abwehr von ihrer besten Seite. Der gegen Hamborn des Feldes verwiesene Komorowski, der erstmalig wieder dabei war, erwies sich als bester Spieler des Platzes. Sehr gut auch Jürissen und Sterl sowie die beiden Halbstürmer. Nur beim ersten Tor ausgerechnet paßte Jürissen nicht auf und so ging der nicht besonders harte Kopfball von Schulz ins Netz. Die beste Leistung vollbrachte er in der 54. Minute bei einem Foulelfmeter, den Berger gegen Erdmann verursacht hatte und den Erdmann selbst schoß. Jürissen wehrte ab, und ehe Preißler zum Nachschuß kam, rettete Jürissen zur Ecke.

Hammer, Koschmieder und Michallek ragten bei Dortmund hervor. Im Sturm war Erdmann die treibende Kraft, gut auch Schulz, der Rest dagegen schwach. Preißlers einziger großer Augenblick das zweite Tor nach wunderschönem Alleingang. — Reserven: 3:2.

Klarer Rot-Weiß-Sieg über Katernberg

Essen. Eine halbe Stunde sahen 8000 Zuschauer ein schönes Spiel, aber dann gab es unnötige Härten, gegen die Schiedsrichter Looser (Essen) nicht energisch genug eingriff. Katernberg vergab in der ersten Viertelstunde die Möglichkeit, zu einem Vorsprung zu kommen und geriet dann doch klar ins Hintertreffen.

Alle Tore erzielte Kleina, den vor allem Gottschalk ausgezeichnet einsetzte. Die Verletzungen von Thermat, Cäsar und Gottschalk lassen am besten erkennen, wie sehr man sich für ein gutes Ergebnis „einsetzte".

Rest – ereignislos

1000 Zuschauer erlebten auf dem Tivoli ein 1:2 der Alemannia Aachen gegen Viktoria Alsdorf. Es wurden Serien guter Torchancen ausgelassen. Ferber fehlte bei Alemannia. Rudingers 1:0 war ein Lattenschuß, den der Schiedsrichter als Tor gab. Alsdorf kam aber durch Treffer von Thelen zu einem knappen Erfolg. — Rhenania Würselen hatte gegen SpV Streiffeld u. a. Schmeitz und Simons



Jürissen — gestern wieder Held des Tages — probiert es mit „Hypnose"

nicht dabei. Als Würfel ein 1:0 für Streiffeld erzielt hatte und sich Bosch wenig später ein Selbsttor zum 0:2 leistete, war das Spiel entschieden, da Würselen keine allzu großen Anstrengungen machte. — 2:0 führte die 1. SpVg Solingen-Gräfrath durch Tore von Wipperfürth und Wader gegen Duisburg 08. Unger und Henneberg besorgten noch vor der Pause das 2:2. Überraschend gut der Besuch: fast 5000 Zuschauer. — Mäßige Leistungen und ein 1:1 (0:1) gab es zwischen dem VfB Lohberg und Rot-Weiß Oberhausen. Günther und Roter waren Oberhausens beste Spieler. — Tore von Schöborn (2) und Kallenborn reichten nicht aus, Hamborn 07 beim VfB Ruhrort einen Sieg zu erzielen. Die Amateure sicherten sich durch Treut, Glant und Fehrer ein 3:3 (2:2). — Gassen schoß für VfB Marathon Remscheid beide Tore zum 2:0 (1:0) gegen den VfL Benrath. Hahn hatte kurz vor Beginn einen Handelfmeter für Remscheid verschossen. — Zu einem leichten 5:1 (0:1) kam die SpVg Bayer Leverkusen gegen eine Kombination Opladen-Leichlingen. Höher, Schiefer, Kirschberg (2) und Beck waren die Torschützen. — Obwohl Westfalia Herne in Herten durch Tore des Halblinken Grandt 3:2 führte, mußte die Elf eine 3:4-(2:2)-Niederlage einstecken. Modzel und Schmidt erzielten in den letzten zehn Minuten die entscheidenden Treffer für Herten.

Schalke-Angriff ohne Zündung

SSV Wuppertal — Schalke 04 5:1 (4:1)

Wuppertal. Dieser klare Sieg des „Zweitdivisionärs" überrascht um so mehr, als auf Torwart Wilhelm und Pausche verzichtet werden mußte. Dafür spielte erstmalig der frühere Dresdner Pohl als rechter Läufer mit, der recht gut einschlug. Schalke, ohne Matzkowski und Mallinowski, bot den 7000 Zuschauern technisch gute Leistungen, aber der Angriff, mit dem früheren Buer-Erler Krause in der Mitte, war ohne jede Durchschlagskraft. Am besten gefielen Kwiatkowski im Tor, der linke Verteidiger Matzek und rechter Läufer Zwickhöfer. Großartig harmonierte der Wuppertaler Angriff, vor allem die linke Seite Michael-Schaffer.

In der 25. Minute fiel das erste Tor für den SSV durch Foulelfmeter von Michael. Fünf Minuten später erzielte Zwickhöfer den Ausgleich. Als dann Weber in der 35. Minute mit Kopfball das 2:1 hergestellt hatte, war Wuppertal nicht mehr aufzuhalten. Das Stürmerspiel lief großartig. Mittelstürmer Wilcke erhöhte kurz darauf auf 3:1 und eine Minute vor dem Pausenpfiff war es wieder der Halbrechte Weber, der auf 4:1 ausdehnte. Auch in der zweiten Hälfte hatte der Gastgeber durchweg mehr vom Spiel, wenn auch nur noch ein Treffer (75. Minute) durch den Rechtsaußen Klode fiel. Wuppertal kam auf 9:3 Ecken.

Die „Kleeblätter" angeschlagen?

Erste Heimniederlage von Fürth ausgerechnet gegen Schweinfurt 05

Frankfurt. Man braucht nicht gleich von einer Krise zu sprechen, weil Fürth innerhalb von 14 Tagen zum zweiten Male geschlagen wurde und im elften Heimspiel ausgerechnet durch Schweinfurt 05 mit 1:3 (1:1) seine erste Niederlage auf eigenem Platze erlitt. Aber: der Herbstmeister scheint angeschlagen seit der schweren Verletzung des jungen Gottinger, und sein Vorsprung beträgt heute nur noch fünf Punkte vor einem stabiler gewordenen Verfolgerfeld. Den Platz Nr. 2 behielt der Deutsche Meister VfR Mannheim durch einen 2:0-Erfolg über den 1. FC Nürnberg, der seit sechs Wochen ohne Niederlage war, vor Waldhof (3:2 bei BC Augsburg) und VfB Stuttgart (5:3 gegen Bayern München).

Schweinfurts Fürther Sieg nach drei hintereinander folgenden Niederlagen brachte Kupfer, Kitzinger und Co. den Anschluß an das Mittelfeld. Jahn Regensburg, Schwaben Augsburg und Kickers Stuttgart aber sind nach ihren neuen Niederlagen weiterhin in größter Gefahr.

Goth hatte einen schwachen Tag

Das Fürther Spiel hinterließ am Ronhof bei den 15 000 Zuschauern erneut eine große Enttäuschung. Vor allem Goth im Tor hatte einen ausgesprochen schwachen Tag und so sehr Vorläufer — als Stopper einer der Besten — sich gegen Gorski auch mühte, Schweinfurts Mittelstürmer fand entscheidende Lücken und formte aus dem 0:1-Rückstand (Nöth 15. Min.) durch schöne Tore in der 37., 48. und 70. Minute das nicht unverdiente 3:1 (1:1). Nur selten sah man im Fürther Spiel die früher so gekonnten zwingenden Kombinationen. Vergeblich suchte Schade in zurückgezogener Mittelstürmerposition, Karl Kupfer abzuschütteln, immer wieder wirkte Brenzke zu zögernd und Hoffmann auf dem rechten Flügel ausgesprochen unlustig. Zur tragenden Säule des Schweinfurter Sieges aber wurde die Läuferreihe „Anderl" Kupfer, Karl Kupfer und Kitzinger, die ihrer kämpferisch so starken Elf den entscheidenden Halt gab.

Der Deutsche Meister hatte sich an den Braustereien wieder etwas vorgenommen. Sein Spiel war tempogeladen, taktisch klug und von der Ausbauarbeit der beiden Halbstürmer Langlotz und de la Vigne so stark beherrscht, daß der 1. FC Nürnberg im Mittelfeld schon den Kürzeren zog und entscheidend zu langsam war. Immerhin währte er bis zur 55. Min., ehe de la Vigne das 1:0 besorgte, dem fünf Minuten später dann ein zweites Tor von Löttke folgte. Das Eckenverhältnis von 10:2 unterstrich den 2:0 (0:0)-Erfolg recht deutlich.

Mit etwas mehr Schußglück hätte Eintracht Frankfurt auf dem Bornheimer Hang vor 8000 Zuschauern gegen Kickers Stuttgart noch klarer gewonnen als 4:0 (2:0). Henig im Tor hatte jedenfalls einen ausgesprochen geruhsamen Tag, denn Kaster, Giller und Bochthold bildeten bereits ein derart starkes Abwehrbollwerk, daß der Conen-Sturm kaum zu einem gefährlichen Torschuß kam.

Zwei Elfmetertore von Gärtner und ein Alleingang Kunkels verhalfen dem VfB Mühlburg nach sechs Wochen mit 3:1 (1:1) zum ersten Sieg. Die Augsburger Schwaben führten durch Lechner zunächst 1:0, wurden durch eine zweifelhafte Foulelfmeterentscheidung des Frankfurter Schiedsrichters Pieroth um die knappe Führung gebracht, waren trotzdem aber bis eine Viertelstunde vor Schluß überlegen. Erst Kunkels Alleingang in der 78. Minute, der zum 2:1 für Mühlburg führte, brach die Kampfkraft der Schwaben.

Hädelt, Bachl und Schweitzer hatten die Unsicherheit der VfB-Abwehr bald erkannt und zu einem 3:1-Vorsprung ausgenutzt, der die Grundlage zu einem Münchener Siege hätte werden können. Als Bachl dann aber nach einem bösen Foul Baruffskas verletzt vom Platze mußte und Schlienz in der 28. Min. das so wichtige Anschlußtor erzielte, war der VfB Stuttgart plötzlich im „Bilde". Krieger, der junge Mittelstürmer, verwandelte fünf Minuten vor der Pause zum 3:3, und schließlich kam der VfB in einem kräftigen Endspurt durch Tore von Blessing und (Otterbach (Foulelfmeter) zwischen der 80. und 82. Minute noch zu einem 5:3 (3:3)-Erfolg.

Spiel mit Saft und Kraft

Mit 18 000 Zuschauern war der Bieberer Berg in Offenbach gerammelt voll. Es gab ein sehr gutes, tempogeladenes Spiel, das nur zum Schluß etwas Härte brachte, als der FSV nach dem 2:0-Vorsprung der Gastgeber das Anschlußtor erzielte. Meißner (Fürth) zeigte sich aber allen Lagen gewachsen. Die Kickers gewannen verdient, sie waren als Mannschaft besser, in der Abwehr sehr stark und überzeugend im Innensturm mit Buhtz-Maier-Wirsching. Da fielen auch die etwas schwächeren Flügel nicht auf. Als Frankfurter Stützen erwiesen sich Verteidiger Dehm, Mittelläufer Schwarz und der immer noch zuverlässige und gute Aufbauspieler Schuchardt. Ein Kopfball Wirschings brachte nach 20 Minuten das erste Tor. Die Entscheidung fiel in der 70. Minute durch Picard, der einen Handelfmeter einschoß. Drei Minuten später führte Schuchardt den FSV durch einen Foulelfmeter heran, doch zum Ausgleich reichte es nicht mehr.

Vier Tore von Link

Jahn Regensburg hatte im Münchener Stadion an der Grünwalder Straße vor 20 000 das Pech, in der zehnten Minute schon 0:1 zurückzuliegen, als Mittelläufer Semmler einen an sich harmlosen Schuß von Link an dem herausgelaufenen Niemann vorbei ins eigene Tor lenkte. Die Depression nutzten die „Löwen" aus und erhöhten in der 39. und 40. Minute durch Thanner bzw. Link auf 3:0. Später waren die Gäste besser bei der Sache, dennoch fielen durch Link noch zwei Tore (52. und 55. Minute), ehe in der 56. Minute ein 20-m-Freistoß von Zakalucnyi das erste Gegentor brachte. Nachdem Keller ein zweites Tor erzielt hatte, fiel durch den Verteidiger Pledl (der wegen Verletzung mit Brück getauscht hatte) Münchens sechster Treffer. Dann aber wurde es für „1860" gefährlich. Mit plötzlichen Durchbrüchen riß Jahn das Spiel an sich und Hubeny sowie Koller schossen noch zwei Tore. Technisch war München besser und gewann auch verdient.

13:5 Ecken für Augsburg

Mit viel Glück gewann Waldhof vor 8000 Zuschauern beim BCA. Der Platzverein war im Felde meist überlegen, kam auf 13:5 Ecken und hatte wenigstens ein Unentschieden verdient. Die Gäste enttäuschten vor allem im Sturm, während die Abwehr — in erster Linie Skudlarek im Tor — allen Anforderungen gerecht wurde. Der Halblinke Siegl schoß alle drei Waldhof-Tore (22., 47. und 56. Minute). In der 35. Minute zog Augsburg durch den Halblinken Platzer gleich und in der 80. Minute verringerte Niklasch nach einer Ecke auf 2:3. Heller (Stuttgart) hatte nicht immer eine glückliche Hand und rief durch seine Entscheidungen vielfach heftige Proteste beim Publikum hervor.

Argentinier eine Offenbarung

FC St. Pauli—Newells Old Boys Rosario 1:4 (1:2)

Hamburg. Ein phantastisches Spiel der Argentinier, das die Zuschauer begeisterte. Es waren vollendete Ball-Artisten, die ein halbhohes, direktes Abspiel bevorzugten, die Kugel völlig beherrschten, ob mit dem Fuß, dem Kopf oder dem Körper, sie spielten ganz offensiv, meist mit sieben Stürmern, sie konnten einfach alles. Wenn von diesen Vollblutfußballern noch einige Spieler besonders herausragten, dann waren es der „zweite" Torwart Musimessi, Nationalverteidiger Colman und der rechte Flügel Contini -Benavidez.

Die Hamburger Elf wirkte gegen diesen Gegner direkt langsam, vor allem die Verteidigung Miller-Hempel kam nicht mit. Es war ein Glück, daß Schönbeck durch blitzschnelles Reagieren so manche Situation meisterte, die schon nach Tor aussah. Der Sturm kam wenig zur Geltung. Einzig Dzur und Stender gefielen durch ihre Frische und gute Tagesform.

Die Gäste waren begeistert von der vorzüglichen Aufnahme, die sie in Hamburg fanden, und von der korrekten Haltung des Publikums in diesem allerdings auch sehr fairen Kampf.

Arminia Hannover — Newells Old Boys 0:4 (0:2)

Hannover. Auch in Hannover waren am Sonntag 10 000 Zuschauer begeistert von den artistischen Leistungen der argentinischen Spitzenmannschaft Newells Old Boys Rosario. Nach dem Hamburger Treffen gaben sich die Südamerikaner hier nicht ganz aus, dennoch siegten sie überlegen 4:0 (2:0). Arminia stand trotz großen Einsatzes auf verlorenem Posten, verteidigte gut, kam aber im Sturm gegen die sichere Abwehr der Gäste mit dem überragenden Nationalverteidiger Colman nicht zur Geltung.

Endrunde mit 16 Mannschaften

Bonn. Der Spielausschuß des Deutschen Fußball-Bundes befaßte sich am Wochenende auf seiner Sitzung in der Bundeshauptstadt mit einer Reihe von aktuellen Fragen, zu denen er seine Stellungnahme dem Bundesvorstand unterbreitet.

Dazu gehört auch der Austragungsmodus, der diesjährigen Deutschen Meisterschaft. Der Spielausschuß änderte seinen seinerzeitigen Beschluß, der eine Teilnahme von sechs Vereinen an der Endrunde vorsah, dahingehend ab, daß nunmehr 16 Mannschaften zugelassen werden. Vorbehaltlich der Zustimmung des Bundesvorstandes verteilen sich die 16 Vereine wie folgt: Süd, West, Nord und Ostzone je drei, Südwest und Berlin je zwei.

Die Endspiele beginnen am 21. Mai, das Endspiel ist für den 25. Juni vorgesehen.

Meiderich bleibt im Rennen

Zweite Division — unbedeutend

Es war an und für sich ein wenig bedeutender Sonntag in der zweiten Division. Lediglich der 3:0-Erfolg des Meidericher SpV über Tura 86 Essen verdient einige Aufmerksamkeit; denn Meiderich bleibt in der Spitzengruppe und liegt mit 15 Verlustpunkten keineswegs aussichtslos.

TB Wanne-Eickel bleibt „Rote Laterne" der Gruppe I. Das 1:5 (0:3) gegen VfL Witten entspricht nicht dem Spielverlauf; denn nach der Pause war Eickel fast eine halbe Stunde die bessere Mannschaft. — Der Halblinke Hoffmann schoß in der 42. Minute das Tor zum 1:0 (1:0) der SG Wattenscheid gegen Union Gelsenkirchen. — Der VfL Bochum kam durch seinen Mittelstürmer bis zur Pause in Bottrop zum entscheidenden Vorsprung und war auch nach Verlust eines Spielers durch Platzverweis stark genug, das 4:1 (2:0) herauszuholen. — Union Ohligs ist auswärts erfahrungsgemäß schwächer. Trotz großem Eifer gab es auch in Gelsenkirchen gegen Alemannia ein 2:4 (1:1). — Neumann II, Gommanns (Selbsttor) und van Wylick schossen die Treffer zum 3:0 (1:0) des Meidericher SpV gegen Tura 86 Essen. Kurz nach der Pause wurde Streich (Essen) tätlich und Schiedsrichter Schütz (Düsseldorf), **der ausgezeichnet leitete, stellte ihn vom Platz.**

Zehn Tore von „Atom-Otto"

Polizei Hamburg Hallenmeister

Berlin. Die erste Deutsche Meisterschaft im Hallen-Handball wurde am Freitag und Samstag in der Berliner Sporthalle am Funkturm zu einem eindrucksvollen Erfolg. Waren am Freitag 5000 Zuschauer, so waren es Samstag 6000 begeistert mitgehende, pfeifende und schreiende Menschen, die die Halle bis auf den letzten Platz füllten. Wenn auch der Berliner Lokalpatriotismus sich vielfach Luft machte, so muß doch die objektive Haltung des Publikums anerkannt werden, denn mehrfach wurde auch der „eigene" Vertreter ausgepfiffen.

Wie man es erwartet hatte, fiel der Titel an die Hamburger Polizei, die nach den Freitag-Siegen über Grün-Weiß Frankfurt (6:4) und Berliner SV 92 (6:4) am Samstag ihren Meisterschaftssieg durch einen 4:3-Erfolg über die SG Haßloch und einen unerwartet klaren 11:4-Sieg über den völlig versagenden Titelverteidiger RSV Mülheim sicherstellte. **Die Hamburger verdankten ihren großen Erfolg ihrem schwedischen System, den großartigen Leistungen der Verteidiger Weist und Vick und nicht zuletzt der überragenden Wurfkraft ihres 2-m-Riesen Otto Maychrczak, der mit zehn Treffern auch Schützenkönig des Turniers wurde.**

Den zweiten Platz belegte der Berliner SV 92, der mit seiner großen Routine und einem gekonnten Kurzpaß-Kreiselspiel das entscheidende Treffen um den zweiten Platz gegen Grün-Weiß Frankfurt mit 6:5 gewann, obwohl der Frankfurter Torwart van Santen sich wiederum als bester Torwart des Turniers erwies. Zusammen mit Polizei Hamburg werden der BSV 92 und Grün-Weiß Frankfurt am 12. März in Münster auf die schwedische Mannschaft von Lugi Lund treffen.

SCHLUSSTABELLE

1. Polizei Hamburg	4	4	—	—	25:15 8:0
2. Berliner SV 92	4	3	—	1	21:20 6:2
3. Grün-Weiß Frankf.	4	2	—	2	23:18 4:4
4. SG Haßloch	4	—	1	3	18:23 1:7
5. RSV Mülheim	4	—	1	3	18:31 1:7

Auf einen Blick

Oberliga West:

Borussia Dortmund — SpVg Erkenschwick 2:0 (0:0)

Die Tabellenspitze

Bor. Dortmund	21	14	3	4	61:26	31:11
STV Horst	20	11	5	4	38:20	27:13
SpVg Erkenschwick	21	9	7	5	33:29	25:17
Preußen Dellbrück	20	10	4	6	35:25	24:16
Rotweiß Essen	19	10	3	6	48:31	23:15
1. FC Köln	20	10	3	7	41:28	23:17
Schalke 04	20	11	1	8	45:41	23:17

Oberliga Nord:

	ausgef.
Concordia Hamburg — Harburger Tbd	8:0 (3:0)
Hamburger SV — Eintr. Braunschweig	2:0 (1:0)
VfB Oldenburg — Göttingen 05	3:1 (2:0)
Werder Bremen — Bremer SV	3:2 (0:0)
Holstein Kiel — VfB Lübeck	1:1 (1:1)
Bremerhaven 93 — Hannover 96	4:2 (3:1)
VfL Osnabrück — TSV Eimsbüttel	

Hamburger SV	19	13	4	2	62:22	30:8
FC St. Pauli	18	12	3	3	41:21	27:9
Werder Bremen	20	10	4	6	56:29	24:16
TSV Eimsbüttel	18	10	3	5	37:19	23:13
VfL Osnabrück	19	11	1	7	43:34	23:15
Bremerhaven 93	21	10	2	9	41:48	22:20
Hannover 96	19	8	5	6	32:33	21:17
Eintr. Braunschweig	19	8	5	6	32:34	21:17
VfB Oldenburg	20	9	2	9	33:41	20:20
Arm. Hannover	16	7	3	6	17:17	17:15
Concordia Hamburg	17	6	5	6	35:41	17:17
Holstein Kiel	18	7	3	8	33:30	17:19
Bremer SV	19	5	2	12	34:47	12:26
Göttingen 05	19	5	2	12	26:43	12:26
VfB Lübeck	19	3	2	14	23:53	8:30
Harburger Tbd	19	2	2	15	20:53	6:32

Der richtige Tip!

Borussia Dortmund — SpVg Erkenschwick	**2:0 1**
Meidericher SpV — Tura Essen	**3:0 1**
TB Wanne-Eickel — VfL Witten	**1:5 2**
Alem .Gelsenkirchen — Union Ohligs	**4:2 1**
Hamburger SV — Eintr. Braunschweig	**8:0 1**
VfL Osnabrück — Eimsbüttel	**4:2 1**
VfR Mannheim — 1. FC Nürnberg	**2:0 1**
BC Augsburg — Waldhof	**2:3 2**
VfB Stuttgart — Bayern München	**5:3 1**
Wattenscheid 09 — Union Gelsenkirchen	**1:0 1**
VfB Bottrop — VfL Bochum	**1:4 2**
Arm. Hannover — St. Pauli	**ausgef.**
SpVg Fürth — Schweinfurt 05	**1:3 2**
Offenbacher Kickers — FSV Frankfurt	**2:1 1**

Oberliga Süd:

Kickers Offenbach — FSV Frankfurt	2:1 (1:0)
Eintracht Frankfurt — Kickers Stuttgart	4:0 (2:0)
VfB Mühlburg — Schwaben Augsburg	3:1 (1:1)
1860 München — Jahn Regensburg	6:4 (3:0)
VfB Stuttgart — Bayern München	5:3 (3:3)
VfR Mannheim — 1. FC Nürnberg	2:0 (0:0)
SpVg Fürth — Schweinfurt 05	1:3 (1:1)
BC Augsburg — SV Waldhof	2:3 (1:1)

SpVg Fürth	20	12	4	4	53:28	28:12
VfR Mannheim	21	10	4	7	37:30	24:18
VfB Stuttgart	20	8	7	5	35:31	23:17
SV Waldhof	20	8	7	5	40:37	23:17
Eintr. Frankfurt	20	8	6	6	40:33	22:18
Kickers Offenbach	19	8	5	6	37:34	21:17
FSV Frankfurt	19	7	6	6	25:45	20:18
VfB Mühlburg	20	7	6	7	25:26	20:20
München 1860	19	9	1	9	31:28	19:19
1. FC Nürnberg	19	6	6	7	30:28	18:20
Bayern München	19	8	2	9	37:43	18:20
BC Augsburg	19	7	4	8	32:43	18:20
Schweinfurt 05	21	7	4	10	29:30	18:24
Jahn Regensburg	20	6	3	11	33:41	15:25
Schwaben Augsburg	20	6	3	11	26:46	15:25
Stuttgarter Kickers	20	3	8	9	36:44	14:26

Amateurliga

Niederrhein:

Gruppe II

SC Cronenberg — Grünweiß Viersen	3:0
Preußen Essen — Grünweiß Wuppertal	0:3

Handball

Oberliga West:

Niederrhein

TV Kettwig — Fortuna Düsseldorf	3: 5 (1:2)
TuS Lintfort — TV Rumeln	11: 7 (10:4)
Tuspi Viersen — TV Stoppenberg	10:11 (5:4)

Tg-Basketballer machen sich

Agon 08 wurde 26:15 geschlagen

In Düsseldorf trugen die Basketballer der Neußer Turngemeinde ihr zweites Meisterschaftsspiel gegen Agon 08 aus, das sie ebenfalls überlegen gewannen. Das Endergebnis hätte noch bedeutend höher ausfallen können, wenn nicht die Verteidiger zu weit an den gegnerischen Korb aufgerückt wären. In den ersten zehn Minuten beherrschten die Neußer durch ihr gefälliges Kombinationsspiel völlig das Spielfeld und gingen 10:0 in Führung. Durch Deckungsfehler in der Hintermannschaft und einen verwandelten Freiwurf gelang es Agon 08, bis zur Halbzeit auf 12:5 aufzukommen. Nach dem Seitenwechsel versuchte Agon 08 durch Fernschüsse aufzuschließen, jedoch die Neußer erhöhten durch laufende Korbwürfe das Ergebnis, so daß der Sieg zu keiner Zeit gefährdet war. Als erfolgreichste Korbjäger erkämpften Dimmig 4, Linden 6 und Bohra 8 Punkte.

Früher Saisonbeginn

Der Neußer Radsport wird in diesem Jahre sehr frühzeitig die Saison eröffnen. Bereits am Sonntag, dem 26. Februar tritt er mit einemQuerfeldeinrennen an die Oeffentlichkeit. Das Rennen, das für alle Mitglieder des Bezirks Düsseldorf dem auch Neuß angehört, offen ist, wurde dem Neußer RV 1888 übertragen. Das Rennen, das in vier Klassen ausgetragen wird, findet auf einem 2 km langen Rundkurs statt. Der Start ist morgens ab 10 Uhr in Neußerfurth. Das Rennen führt über Kaarster Brücke, Lauvenburg und Kaarster Heide. Die Fahrer müssen die Strecke 5-, 10- und 15mal zurücklegen. Meldungen zur Teilnahme müssen umgehend erfolgen.

Jugendleitertagung fällt aus

Die für den zweiten Sonntag im März vorgesehene Jugendleiter-Tagung der Kreise 4 und 5 im Duisburger WSV-Heim fällt aus. **Der neue Termin wird rechtzeitig bekanntgegeben.**

Aus der Stadt Neuss

Entgegenkommen

Ich wäre beinahe über ihn gestolpert. Das heißt, nicht über ihn, sondern über seine Füße, die er weit vorgestreckt hatte. Er lehnte ziemlich hilflos an der Wand eines alten Neußer Hauses. Es war Nacht. Einige Laternen blakten trübe in der Dunkelheit. Ich sah nur die Umrisse seiner Gestalt. Das Gesicht war ein blasser Fleck, unbeweglich. Es war der erste Mensch, dem ich auf der langen, einsamen Straße begegnete. „Verzeihung!" murmelte ich, als unsere Schuhe aneinanderstießen. Die Antwort war ein tiefer Seufzer, sonst nichts. „Fehlt Ihnen was?" fragte ich besorgt. „Ja — hick — mir fehlt — hick — ein saurer Hering — hick — und ein — hick — warmes Bett, indem ich mich ausschlafen — hick — könnte".

Sein dauerhaftes „hick!" sagte mir alles. Ich hatte Verständnis für seine Lage und zeigte mich von der besten Seite: „Darf ich Sie nach Hause begleiten?" Der blasse Fleck im Dunkel bewegte sich auf und ab; der Mann nickte zustimmend. Ich nahm seinen Arm und führte ihn mit. Der Mann hatte seinen Mantel nicht zugeknöpft, aber den Kragen hochgeschlagen; im Knopfloch hing eine zerknitterte rote Papierblume. Der kleine schwarze Hut saß auf seinem Kopf, als gehörte er garnicht zu ihm. Er mußte ihn verwechselt haben.

„Wo wohnen Sie denn?" „Bei — hick — Uedesheim..." Mir schauerte. Bei Uedesheim... das sind acht, neun Kilomteter! Ich rechnete blitzschnell: für einen Kilometer brauchen wir etwa eine Viertelstunde, das sind zwei volle Stunden. Ich wurde mutlos. — Aber wir kamen nicht weit. Es begegnete uns eine Gestalt. Sie fuchtelte mit dem Regenschirm. Sie schrie, als sie uns erblickte. Es hallte durch die Nacht, und es schien, als horchten alle verschlafen daliegenden Häuser mit. Der Mann neben mir sackte zusehens in sich zusammen. ..Min Aal..." hauchte er tonlos, indem er sich seinen Hut fester auf den Kopf drückte, wie es Leute tun, die einen heftigen Sturm erwarten. Der Sturm kam. Ich übergab den Mann seiner Gattin, die wohl wußte, wo der arme Kerl Karneval gefeiert hatte. Sie war ihm, als es Mitternacht schlug, zornentbrannt entgegengelaufen. Sie war offensichtlich gut zu Fuß. Ich rechnete noch einmal die Kilometer nach, die sie gelaufen sein mußte, um ihren Mann in kläglichem Triumphzug nach Hause zu treiben. — Ich ging den gleichen Weg wieder zurück, den wir beide gekommen waren. In einer halben Stunde war ich daheim.

Mein Kollege sagt, die Geschichte müsse erfunden sein. Es gäbe in Neuß keine „Xantippen", die ihren Männer nicht mal ein wenig Freude gönnten. Vielleicht hat er recht.

Doll, doller, am dollsten

„Wir machen durch bis morgen früh . . ." - Für fünf Mark Kurzschluß - Da bleibt kein Auge trocken

Die NGZ machte am Wochenende einen Streifzug, der von der Furth bis in die Innenstadt führte.

Auf der Furth bei Schmalbach, der Hochburg des „furtherischen Karnevals", der Residenz des Prinzen Karneval Paul I., herrschte auch gestern wieder Hochstimmung. Man mußte schon Glück haben, wenn man dort ein bescheidenes Plätzchen finden wollte. Die Karnevalsgesellschaft Rekelieser hat sich durch ihre Sitzungen einen guten Namen erworben. Da blieb es nicht aus, daß ihr die Närrinnen und Narren nur so „zuhauf" zuflogen. Er wurde geschunkelt und gelacht und ausgelassene Freude regierte.

Die Further Artillerie machte Samstag die ersten Gehversuche. Der Sohn des früheren Artilleriechefs, Heidel, hat das Korps übernommen und hofft, in diesem Jahre wieder herauszukommen. Oberst Karl Götzen und was sonst noch Rang und Namen im Further Schützenleben hat, war vertreten. Nach der Poloaise wurden die besten Kostüme prämiiert. Die Kapelle Schmitz (Streichorchester) sorgte für den musikalischen Teil.

Im Atlantik fand die Spielersitzung eines Kegelklubs statt, der gestern morgen gegen Weißenberg fußballspielen sollte. Wir konnten bis Redaktionsschluß das Ergebnis dieses Spiels nicht in Erfahrung bringen.

Schon von weitem hörte man die Sambaklänge bei Czirsowski. Hier hatte der Club der Billardfreunde 1926 zum närrischen Treiben eingeladen. Diesmal wurde eine närrische Kugel geschoben.

Eine Delikatesse . . . wenn es nicht so voll gewesen wäre! Der Grenadierzug „Ut Frack" (Kirchenchor St. Marien) ist bekannt dafür, daß man auf seinen Festen immer auf seine Kosten kommt. „Wiener Sänger" und „Nachtpillen" halfen mit, das Stimmungsniveau noch zu heben. Zwei Angehörige versuchten, uns im Dienst durch Einflößen unheimlicher Mengen Alkohols von unserer Reise durch den Neußer Karneval abzuhalten. Es ist ihnen nicht gelungen. Selbst einige schöne Mädchen vermochten die „pflichtgetreuen Mitarbeiter" nicht durch ihr Augenzwinkern zurückzuhalten.

Vom Eingang bis in den Keller war das Panorama kunterbunt und glitzernd in allen Schattierungen. Das Theater hatte sich verwandelt und wurde von einer großen Schar närrisch und festlich gekleideter Gäste besetzt gehalten. Flur und Bühne waren zur Tanzarena umgewandelt, und in feenhaftem Licht wiegten sich die Paare. Geheimnisvolle Pfade lockten in die Tiefen des Kellers, wo die Helden und Heldinnen des Schauspielhauses Speis und Trank kredenzten. Leider war die Unterhaltung nicht so, wie man sie sich eigentlich gedacht hatte. Die Gäste waren so ziemlich sich selbst überlassen und strengten sich an, die Zeit möglichst närrisch totzuschlagen. Dafür machte der Beleuchter ab und zu für einige dunkle Augenblicke Kurzschluß.

Die Karnevalsgesellschaft „Fidelitas" hatte in ihrem Stammlokal so viele Besucher, daß die Tür geschlossen werden mußte. Was hinter dieser verschlossenen Tür geschehen ist, vermögen wir nicht zu sagen. Durch die Wände konnten wir nicht sehen. Nach dem Krach von drinnen zu urteilen, muß es hoch hergegangen sein. Bei Fidelitas gibt es immer Fidelitas.

Der Tennisklub Blau-Weiß hatte schon das richtige Händchen, daß er seine Karnevalsveranstaltung nach Faßbender verlegte. Das närrische Treiben brachte viele aus dem Häuschen.

Haus Niedertor. Das Niedertor hatte sich der Neußer Schwimmverein für sein närrisches Treiben auserwählt. Hatte man bisher geglaubt, daß sich Schwimmer nur im Wasser in ihrem Element fühlen, so konnte man am Samstag eines besseren belehrt werden. Aufs Festefeiern verstehen sich die Wasserratten schon. Das konnte man dort wieder erleben. Und sie waren auch nicht die ersten, die nach einer durchtanzten Nacht den Weg nach Hause fanden.

Schwatte Päd. Hier werden die Feste gefeiert, wie sie fallen. Paul und Lenchen haben schon immer dafür gesorgt, daß neben den geistigen Getränken auch der Magen nicht zu kurz kommt. Es war nur schade, daß die eigene Frau dort saß, sonst . . . wäre ich bestimmt nicht schon um drei Uhr zu Hause gewesen. Daran sieht man wieder, daß auch Frauen ihre guten Seiten haben.

Hofmann. Auf der Familienfeier des Geflügelzuchtvereins Fauna 1878 Neuß fand man keine Zeit zur Besinnung. Waren es nicht die Büttenredner Dahmen (Holzheim), Phillipsen oder Hegger, die die Lachmuskeln stark in Tätigkeit setzten, dann war es die Kapelle, die dafür sorgte, daß das Stimmungsniveau nicht absank.

Drei Glocken. Die Sitzungsperiode von Rot-Weiß war beendet. Mit dem Kostümball hatte die Gesellschaft einen großen Erfolg zu verzeichnen. Präsident Josef Keldenich hatte mit seinem Vizepräsidenten das Amt des Türwächters übernommen. Während die anderen sich amüsierten, mußten die beiden armen Kerle Dienst tun. O wie schrecklich.

Kaffee-Restaurant Bonnen. Die kleine Schar der Tischtennisspieler vom 1. NTTC Neuß hatte es sich bei Bonnen recht bequem gemacht. Stimmung herrschte sowohl oben wie unten. Wenn nachher oben mehr los war, so hatte das seinen Grund.

Weckhoven. Auch den den Grielächern in Neuß-Weckhoven gab es einen schönen Abend.

•

Man könnte noch viel schreiben. Vom fröhlichen Tanz und rheinischen Frohsinn. Aber auch heute noch einmal: Fortsetzung folgt!

Sioux überfluten Neuß

„Du kannst es nicht ahnen . . ." — Promenade der internationalen Welt

„Peng!" da hatte wieder einer eins mit der Narrenpritsche auf den närrischen Kopf bekommen. „Peng!" Der Gegenschlag blieb nicht aus. Die Niederstraße glich gestern einer Promenade der internationalen Welt: Sioux-Indianer durchzogen in immer neuen Gruppen das Stadtgebiet und schwangen ihre harmlosen Streitäxte aus Holz und Pappe. Cowboys folgten ihnen auf dem Fuße. Aus anderer Richtung zogen niedliche Holländerinnen mit Holzschuhen in Richtung Markt. Elegante Hofdamen in langen Kleidern sah man in ihrer Begleitung. Mitten über die Straße lief ein „Einzelgänger", ein Kauz: er trug einen engen Knickerbocker und ein zierliches Hütchen mit einer Feder dran. Er hatte sich dicke Sorgenfalten auf die Stirn gemalt — wohl ein Zeichen dafür, daß seine Finanzen den Tiefpunkt erreicht und er doch noch längst nicht ausgefeiert hatte.

„Du kannst es nicht ahnen . . ." wie die Neußer diesmal aus Rand und Band geraten sind! In den letzten Tagen wurden die Kleiderschränke durchwühlt und auf zweckmäßige Narrenkleidung hin untersucht. Der Regenschirm von Tante Ottilie ist einmal an Fritz und einmal an Annemarie vergeben. Die Großmutter vermißt seit drei Tagen ihren schönen Sommerhut mit den bunten, künstlichen Früchten. Alles mußte „dran glauben". Einmal im Jahr ist Karneval — einmal im Jahr sind wir von Herzen ausgelassen und schlüpfen in „Häute", die uns das Leben zwar versagte, die uns der Karneval aber mit Gönnermiene genehmigt. Wie ich mich kleide? Ich ziehe mir alles von links an und gehe als „Doll"

•

In Bonk hatte sich ein Jägerzug häuslich niedergelassen und ließ Jung und Alt nach alten und modernen Tänzen über das Parkett fliegen. Die Musik konnte schon Stimmung machen! Und wenn gespielt wurde „Wer kann das bezahlen, wer hat das bestellt?", dann blieb keiner mehr ruhig auf seinem Stuhl sitzen.

•

Seitdem der Wintergarten wieder für kleinere Feste zur Verfügung steht, ist die Bürgergesellschaft wieder aktiver geworden. Frohsinn und Heiterkeit waren auch Samstag wieder Devise.

•

Em Treppche. Wie immer hatten die Lachenden Funken Rot-Weiß 1929 ein vollbesetztes Haus. Diesmal wurde nicht in der Bütt getagt, ein bewegtes Narrentreiben ließ die schönen Stunden der Freude schnell dahinschwinden. Abgesandte der Gesellschaft waren vorübergehend in der Gartenkolonie Römerlager „im Einsatz" und bereiteten den Gartenfreunden weit draußen vor der Stadt einige vergnügte Stunden.

Rommelspott on „Rekelieser"

Als der Großvater die Großmutter nahm - Fastelovendsorden vorne und hinten

Wissen Sie noch, was ein Rommelspott ist? Als der Großvater die Großmutter nahm, stellten sie die zu Fastnacht üblichen Krachinstrumente noch selbst her. Eine Schweinshaut über einen kleinen Topf gespannt, ein Strohhalm dadurch gesteckt, der Topf teilweise mit Wasser gefüllt, — und wenn man dann mit dem naßgemachten Daumen- und Zeigefinger den Strohhalm auf- und abstrich, gab es die gewünschte Katzenmusik. Wem dies nicht genügte, der nahm eine „Ferkelsblos", füllte trockene Erbsen oder Steinchen hinein, — das Schlaginstrument der bösen Buben für das Weibsvolk. Die Bescheidenen steckten Seidenpapier hinter einen Kamm, und das war ihre Mundharmonika. Und dann ging es von Nachbarschaft zu Nachbarschaft, mehr oder weniger lustig verkleidet, und mit dem Kinderschwarm trieben die „Fujecken" auf den Straßen ihr fastnächtliches Unwesen.

Auf den Dörfern veranstaltete man früher zu Fastnacht auch das sogenannte „Hahneköppen". Aber daraus hat man später eine besondere Gelegenheit in Frühlingstagen gemacht. Oder man veranstaltete ein „Wettschürgen", wie es auch in Neuß bekannt war. Auf der Karre mußte ein Bierfaß liegen, und nach dem Abfahrtskommando entwickelte sich ein grandioses Schauspiel. Dem einen kullerte das Faß herunter, der nächste fuhr dagegen, und so entstanden die tollsten Komplikationen zum Gaudium der Zuschauer. Boshaft wurde die Sache erst, wenn die Fässer mit „Mestepohl" gefüllt waren. Ja, man machte sich seinen Spaß.

Eine alte volkstümliche Figur war auch der sogenannte „Aetzebär". Ein Mann wurde als Bär verkleidet in Erbsen- und Bohnenstroh eingewickelt. Ein anderer führte ihn an einer Kuhkette durch die Straßen und machte mit zwei „Zinndeckeln" den nötigen Spektakel dazu.

•

Das war in jenen Tagen, als in Neuß die Helden vom „Steckelpäd", vom „Rekelieser", von der „Rutschbahn" und vom „wärme Pöhlchen" ihr Regiment führten. Mit schelmisch blinzelnden Augen und einem grimelnden Lächeln um den Mund, mit einem saftigen und däftigen Nüsser Platt sorgten sie in fröhlichen Kreisen dafür, daß die Stimmung nicht unterging. So mancher, der in Amt und Würde saß, oder im Stadtrat weise Reden führte, hat sich die bunte Mütze auf das graue Haupt gesetzt, hat die Pritsche geschwungen und hat selbst aus der „Bütt" heraus die närrischen Neußer unterhalten.

Da war doch einst Blöhmesch Wellem, seines Zeichens Schumachermeister und Bälgetreter an der Münsterorgel, der nicht nur die tollsten lokalen Schelmenstreiche ausheckte, sondern auch eine solche lustige Kritik an allen möglichen lokalen Ereignissen übte, daß das Volk vor Lachen bald platzte. Der Dichter unseres Erftliedes, Alois Kohlen, führte oft bei närrischen Sitzungen ein glänzendes Präsidium. Und dann Wilhelm Schmitz, der in einer alten Gerberei wohnte, die sich ans Obertor anlehnte. Er war ein großer Sänger vor dem Herrn, kleidete seine Weisheiten in sangbare Verse, seine Wortverdrehungen waren seine Stärke, und seinem Witz beugte sich manches böse Genie. Und der unvergeßliche Mathieu Sommer, einstmals Wirt in der Krämerstraße, der trotz seiner 21 Kinder nie den Mut verlor, und nur bei der Geburtsanzeige des letzten seufzend hinzufügte: „Herr, hör auf mit deinem Segen". Sein Stammquartier war das „Steckelpäd" im Sälchen von Hermkes. Unerschöpflich war er in Wort und Lied, und seine Fastelovendsorden mußte man ihm zum Schluß noch auf dem Rücken anheften, weil vorne kein Platz mehr war.

Er hat den alten Neußern manches ernste und fröhliche Lied geschenkt. Das sind einige Verse von ihm, — und „Büttger Füß" waren damals die beliebteste Kartoffelsorte.

Wat semmer ze beneide
en onsem leeve Nüß.
Mer kenne jar ke Leide.
jerohde Büttger Füß.

Die Aehtze on de Kappes,
Schawu on Stieljemös,
Dat es dech doch ne Lappes,
dä dat net janz jähr öß.

Mer hant ne Stadtpatröner
Do boven op dem Ton,
Do jeht doch kenne schöner
op Aehd en Strömp on Schohn.

Hä hält die Woch do bove,
Kickt wiet ent Nüsser Lank.
Hätt manch Johr ald geschnove
dä Wenk ut ischter Hank.

•

Fastelovendspell anno 1475

„Möt Leed jeht Lache Hank en Hank"

Es war vor 475 Jahren. Karl der Kühne lag mit seinen Söldnerscharen rings um die Stadt. Die Not war groß, und die Neußer hatten schon dringende Bittbriefe an die Stadt Köln und den Kaiser gesandt. Ein Antwortbrief des Kaisers vom letzten Januartag hatte die Stimmung etwas gehoben, und da auf den nächsten Sonntag Fastnacht fiel, wollten die Neußer einmal alle Not vergessen, und sie veranstalteten ein Fastnachtsspiel, dessen Lärm sogar den Feind da draußenverwunderte. Oder war es nur vorgespiegelte Zuversicht? Denn nach eigenen und zeitgenössischen Berichten war es den Neußern eigentlich ganz anders zu Mute. Christian Wierstrait hat in seiner Chronik von der Belagerung der Stadt Neuß dieses fastnächtliche Zwischenspiel anschaulich und wie eine Anekdote voll Stärke und Lebensmut geschildert.

Karl Kreiner hat sie uns in die heimatliche Muttersprache übersetzt und hebt hier an:

De Wenk en Nüß hatt schärpe Zäng,
möm Lache wor et bahl am Eng.
Ävver die Jonghähre blevve net stell
on maade e Fastelovendsspell
möt Lanzesteche on völl Buhei.
Do bute höde se dat Jeschrei,
dat Juze on Rope op Nüsser Maneer.
Die staatse Päddsches lepe Kajeer!
Et jing möt Trara em Stährejalopp
de Maat eronger, de Maat erop.
Wie nu dr Ovend net mie wiet,
do wod et för die Wache Ziet,
dat se jinge, op Wall on Muhre
jehöreg no däm Feind ze luhre.
Do reep ne jode Engleschmann:
„He! Höt ens, Nober, saat ens ahn,
wat es do loß? Wat hannt öhr Lütt?
Meut wesse, wat dat all bedütt!
Bei öch do jeht et dröver on dronger,
Jott weeß, dat es jo bahl e Wonger."
Dröcklech kreg he ut dr Stadt
jlich de Antwoot op Nüsser Platt:
„Die jonge Hähre von hei benne
hannt e Stechspell on meute jewenne
Lov on Pries von onsem Hähr.
Et janze Volk süht so jet jähr.
mer meute ons von Hätze freue,
de Kreg kann ons dr Nache deue.
Ons feel die alde Wohrheet en:
Mer dörf net allziet ühreg senn."
„Ehr maat mech secher jet parat",
seit drop de englesche Zaldat.
„Wat! Ehr hat noch zem Spede Loß?
Maake mer öch net jenog Verdroß?
För dolle Tön do hat ehr Ziet
on dott, als jöv et kenne Striet.
Jott sähn mech, Nober, so e Spell,
dat mott ech sage, es ze völl.
Vör däm Borjond send angre bang,
on ehr hat net e bitzke Strang?"
De Nüsser, wie sech dat jehöht,
de jov öm adeg drop Bescheed:
„On soll de Kreg noch zwei Johr duhre,
mer didde Öchel, Angs on Truhre
onger Freud on Loß versteche
on domöt kodde Senn zerbreche.
Möt Truhre, Kühme on möt Sorge
heelde mer net faß bis morge
ons schöne Stadt em Nüsser Lank.
Möm Leed jeht Lache Hank en Hank."
„Adschüß, ech jlöv, do hat ehr Reit",
so sprooch de jode englesche Kneit
on wenkde fröndlech möt de Häng.
Domöt wor de Verzäll am Eng.

Neußer Drehscheibe:

Der Narr mit der Eisenbrust

Es war in einem Geschäft, das Karnevalskostüme auslieh. Zwischen Zigeunertrachten, Toreromonturen und Rokoko-Kleidern stand eine Ritterrüstung. Sie war in eine Ecke geschoben worden, damit der Durchgang nicht behindert werde. Den Glanz hatte der Staub getilgt. Ich klopfte an die metallene Brust. Die Rüstung wackelte ein wenig und schwieg. Ich klopfte wieder. „Lassen Sie das, bitte, ich möchte in Ruhe gelassen werden", ächzte sie. — „Wozu stehen Sie denn hier? Vielleicht möchte ich Sie für Karneval ausleihen", entgegnete ich ziemlich keck. Ich merkte, wie die metallene Gestalt mich musterte: „Sie wollen mich tragen? Mein Herr, machen Sie sich bitte keine Illusionen — ich werde zu schwer für Sie sein. Im übrigen ist die Zeit der Rüstungen vorbei." „Ich hoffe es." „Da gibt's nichts mehr zu hoffen — es ist so! Heute tragen die Menschen bunte, leichte Kleider und Papiermützen. Sie machen's sich sehr bequem, wenn sie Karneval feiern." Ich wunderte mich sehr: „Warum auch nicht? Feiern und Bequemlichkeit sind doch wohl nicht zu trennen." „Sie haben nicht unrecht — und doch: Vor etwa dreißig Jahren noch legte man Wert auf Rüstungen und Degen, auf bunte, prächtige Helmbüsche, wenn man auch darunter schwitzte." Hier lachte die steife Gestalt in der Ecke einmal kurz auf, und es hörte sich an, als riebe man zwei Blechplatten aneinander. „Ich könnte Ihnen ein Erlebnis mit einem vornehmen Herrn erzählen, der, als er mich anhatte, seine Unterwäsche an einem Abend verschliß, so hat er mit mir herumgeturnt. Selige Zeiten!"

„Sie sind schon älter?" „Jedenfalls bedeutend älter als Sie", bemerkte die Rüstung hochnäsig. „Als ich in einer Kunstschmiede auf die Welt kam, ahnte ich nicht, was mir alles bevorstehen würde." Das Visier verschob sich ein wenig bei diesen Worten, und ich merkte, daß ich nun eine interessante Geschichte hören würde. „Man verkaufte mich an ein Theater. Ich stand im Rampenlicht, beherbergte tüchtige Tenöre und Schauspieler und freute mich meines Lebens. Vor jeder Vorstellung wurde ich blankgerieben und überhaupt in ausgezeichneter Weise gepflegt." „Wie lange dauerte das?" „Bis das Theater abbrannte." „Oh! Und Sie wurden gerettet?" „Ja — man fand mich später zwischen den Trümmern und verkohlten Balken. Mein Oberteil war ziemlich verbeult. Ich litt unsägliche Schmerzen." „Und man hat Sie wieder geheilt?" „Man reparierte mich notdürftig, und ein Auktionator kaufte mich auf. Bei einer Versteigerung fiel ich in die Hände dieses Kostümverleihers. In der ersten Zeit fand man Interesse für mich. Mal diente ich einem schüchternen Manne, der im Leben wenig Erfolg hatte, als Karnevalskostüm, mal mietete mich eine Künstlergesellschaft für ein Sommerfest. Schließlich wurde ich hier in der Ecke vergessen. Ich stehe nun schon seit Jahren an diesem Fleck. Meine Füße befiel die Rostkrankheit, und ich leide sehr unter Gelenk-Rheumatismus."

Wir konnten unser Gespräch nicht fortsetzen. Der Kostümverleiher kam auf mich zu, verbeugte sich höflich und fragte, indem er sich die Hände rieb: „Haben Sie sich schon etwas ausgesucht? Vielleicht ist ein Herold-Kostüm angebracht, aber ich habe auch eine umfangreiche Kollektion in Cowboy-Sachsen." Ich zeigte auf die Ritterrüstung: „Ich möchte es einmal damit versuchen." „Sie sind der erste Kunde seit Jahren, der sich für diese Rüstung entscheidet. Bedenken Sie: man kann unmöglich Samba damit tanzen. Die Damen werden sich schön bedanken. Das Ding da hat übrigens eine wechselvolle Geschichte."

„Ich weiß", antwortete ich. Der Mann blickte mich verständnislos an und schüttelte den Kopf. Ich lächelte in mich hinein und zahlte den Mietpreis.



Hauptnarr Prinz Paul I. — Jubel und Trubel in der Bürgergesellschaft — Wenn sie lacht, ist sie noch einmal so schön — Rekelieser im Gespräch mit einer „ahl Möhn"

Bei den Schienenpiloten

Zu einem bunten Karnevalsabend hatten sich die Gefolgschaftsmitglieder der Neußer Verkehrsbetriebe am Samstag im Saal von Motes in Kaarst zusammengefunden. Wie im vorigen Jahr hatte sich auch diesmal wieder die Karnevalsgesellschaft der Further Kolpingsfamilie unter ihrem Präsidenten Jupp Maaßen bereiterklärt, den Abend zu gestalten. Die „3 frohen Sänger" (Peter Ritzerfeld, Hans Lenzen, Mathias Hilgers) und eine stattliche Anzahl von Büttenrednern sorgten in bekannter Weise für Stimmung und Humor. Am besten gefielen wieder Heinz Ringes und Walter Scharf als „Tünnes und Scheel" sowie das unverwüstliche Paar Toni Pelzer und Dieter Hochhausen. Aus dem Alltagsleben der „Schienenpiloten" plauderte in lustigen Schwänken der Schaffner Andreas Schiffer, dessen Söhnchen Oswald ihn auf der Laute begleitete. Eine freudige Ueberraschung für das närrische Volk bedeutete das Erscheinen des Bürgermeisters Josef Schmitz, der den Beweis erbrachte, daß er nicht nur ernste Dinge versteht, sondern auch Frohsinn und Geselligkeit zu pflegen weiß. Nachdem „Seine Exzellenz" ihn wie eine Reihe anderer mit dem „Hausorden" dekoriert hatte, gab Jupp Schmitz einige köstliche „Nüsser Stöckskes" zum besten, die mit schallendem Gelächter quittiert wurden. Betriebsleiter Tils machte nicht viele Worte; dafür sprachen „seine Straßenbahner" selbst, die den Gemeinschaftssinn ihres Chefs dankend hervorhoben. Das Ende der bunten Narretei wurde gegen Sonntagmorgen durch Hahnenschrei bekanntgegeben.

Das Standesamt meldet ...

Geburten in der Zeit vom 8. 2. bis 15. 2. 1950

Hermann, Sohn von Adolf Foerster, Oberstr. 14 — Horst Dietmar, Sohn von Franz Fücker, — August, Sohn von Matthias Dahmen, Oberstr. 34 — Wolfgang, Maximilian Franz, Sohn von Max de Raf, Burgweg 11 — Heide, Tochter von Adrianus Leenders, Görresstr. 18 — Giesela Irmgard, Tochter von Anton Bloemer, Jülicher Str. 10 — Hannelore, Tochter von Johann Uerz, Zoppenbroich D 7 — Karl Werner, Sohn von Wilhelm Gerhards, Dahlienstr. 34 — Hans Jürgen, Sohn vonAdam Düxmann, Kölner Landstr.256 — Gertrud, Tochter von Jakob Schmitz, Nordkanalallee 58 — Elisabeth Franziska, Tochter von Paul Tegethoff, Frankenstr. 59 — Karl Heinz Josef, Sohn von Hubert Eßler, Christian-Schaurte-Str. 22 — Paul Heinz, Sohn von Paul Budnick, Further Str. 66 — Veronika Luzia, Tochter von Oswald Stenzel, Neuenbaum 258 — Margarete Sibylla, Tochter von Franz Beging, Zoppenbroich K 3.

Blauer Montag:

Atomroller für Neuß!!!

Hängebrücke über den Rhein im nächsten Monat - Schwebebahn für die Niederstraße

Ich bin seit drei Tagen (und drei Nächten) nicht mehr aus der Hose gekommen. Meine Brieftasche habe ich irgendwo im Rummel verloren (es war sowieso nichts mehr drin). Mein Hut hat ein Loch. Den Schirm habe ich für eine riesengroße Papp-Nase umgetauscht — ich mag gar nicht mehr nach Hause gehen. Meine Schuhe sind beim Samba-Tanz schiefgetreten worden. Und trotzdem: es hat sich gelohnt! Gute Freunde haben mir in der Hawaii-Stube manches Glaubwürdige erzählt; mein Bleistift glühte schließlich, und in meinem Stenoblock ist kein Eckchen mehr unbeschrieben. Also — was wir in Neuß noch alles vor uns haben!! Es ist in Worten kaum auszudrücken. In der Südsee-Bar erfuhr ich zwischen „Helau!" und „Prost!" das Tollste: Atomroller für Neuß! Die ersten Maschinen sollen noch im Frühjahr geliefert werden. Man drückt auf einen Knopf, spricht dem Ding gut zu und schießt förmlich los. Etwa zwei Kilometer vor dem Ziel muß man mit dem Bremsen beginnen. Man braucht nicht einmal Sprit zum Antrieb. Ein winziger Apparat gibt Energie auf Jahre hinaus! Der dadurch gesparte Sprit soll für die Herstellung von Spirituosen verwendet werden. Herrliche Aussichten! Und das Allertollste bei der ganzen Geschichte: es sind überhaupt keine Formulare notwendig, wenn man ein solches Ding fahren will. Die Verwaltung will sich ganz draushalten! Das paradiesische Zeitalter ist angebrochen!

Ein Mann mit Schlagseite, der unter Konfetti und Luftschlangen fast begraben in einer Garderobenecke saß und über den ich beinahe gestolpert wäre, wußte noch mehr: „Hick —", meinte er zunächst (womit das Kennwort gegeben war, daß er nicht mehr vollkommen nüchtern war) — „hick — wissen Sie — hick — schon das Neueste — hick — von der — hick — Hängebrücke?" Ich verneinte und hockte mich zu ihm. Ich sage Ihnen: es war ein Erlebnis! Endlich mal einer, der frei und offen, also ohne Hemmungen einem Journalisten von einem bedeutenden Neußer Projekt sprach! Mein Inneres jubelte!! Ich zückte den Bleistift (mein Füllfederhalter „war schon leer) und schrieb — und staunte — und schrieb. Der Mann lallte, daß es nun mit der Neußer Hängebrücke soweit sei. „Hängebrücke?" fragte ich mit großen Augen. „Ja — hick — Hängebrücke." Und dann erfuhr ich, daß für den Fußgängerverkehr Neuß—Düsseldorf und umgekehrt eine Hängebrücke aus den Binsen des Neußer Hafengeländes geflochten werde, so ganz nach tropischem Vorbild. Sämtliche Neußer Textilfirmen seien daran beteiligt. Die Brücke werde schon im nächsten Monat quer über Vater Rhein gehängt. Ich traute meinen Ohren nicht. Schon im nächsten Monat? Hat man sich mit dieser Schnelligkeit und Initiative nicht geirrt? Wird man etwa modern? Ein Schauer lief mir über den Rücken bei dem Gedanken, daß so etwas möglich sein könnte. Eine große Schneiderschere genügte, und die Brücke wäre vernichtet. Auf der anderen Seite aber hat das Projekt etwas für sich. Es ist rentabel, und die Brückensteuer könnte für den Bau von Wohnungen verwendet werden. Wenn das Projekt nur nicht ins Wasser fällt!

Auf meinem Karnevalsrummel geriet ich in eine Gesellschaft von jungen Leuten. Sie waren prächtig maskiert, und einer von ihnen hatte Aehnlichkeit mit einem jungen Mann, der auf Fortschritt bedacht ist. Er zog mich beiseite und flüsterte: „Hören Sie! Die Niederstraße wird überbaut. In Form einer Schwebebahn. Arbeitsbeginn noch in diesem Jahr. Wir werden Wuppertal-Elberfeld zeigen, was eine Harke ist." Ich wäre fast umgefallen. Ich spitzte meine Ohren. Schwebebahn für die Niederstraße! Ich fragte: „Woher wissen Sie das?" „Das kann ich Ihnen genau sagen. Aber zunächst: Prost!" Wir schütteten uns einen scharfen Kognak hinunter. Der Mann erklärte: „Woher ich es weiß? Ein früherer Schulkamerad von mir ist der Bruder eines Ingenieurs, und der kennt eine Sekretärin, die hat es von ihrem Chef erfahren." Unser Gespräch wurde unterbrochen. Wir wurden wieder in den Trubel gezogen.

Wie gesagt: ich bin seit drei Tagen (und drei Nächten) nicht mehr aus der Hose gekommen — meine Brieftasche habe ich irgendwo im Rummel verloren (es war sowieso nichts mehr drin).

Großer Schaden durch wildernde Hunde

Es wird in zunehmendem Maße Klage darüber geführt, daß vor allem in den Niederwildrevieren durch Ueberhandnahme streunender und jagender Hunde größter Schaden angerichtet wird. Die Hunde sind meistens schlecht beaufsichtigt, werden mit ins Feld genommen und lernen über kurz oder lang, auf jegliches Wild Jagd zu machen. — Nach §. 60 Abs. 2, Ziffer 13 des Reichsjagdgesetzes vom 3. 7. 1934 wird mit Geldstrafe bis zu 150,— DM oder mit Haft bestraft, wer Hunde oder Katzen unbeaufsichtigt in einem Jagdbezirk laufen läßt. Jeder Revierinhaber, angestellte Jäger und bevollmächtigter Jagdgast hat das Recht, unbeaufsichtigt im Revier herumlaufende Hunde abzuschießen. Die Besitzer wildernder Hunde können für angerichteten Schaden zivilrechtlich haftbar gemacht werden.

Kurz, aber wichtig

Sonntagsrückfahrten verlängert

Die Sonntagsrückfahrkarten der Bundesbahn gelten nach einer Mitteilung ihrer Hauptverwaltung vom 1. März an von Sonnabend 12 Uhr bis Montag 24 Uhr. Bisher mußte die Rückfahrt jeweils bis Montag 12 Uhr beendet sein.

Keine Spielautomaten in Gaststätten

Mit Erlaß vom 29. 1. 1950 weist der Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen nochmals darauf hin, daß die Aufstellung von Spielautomaten, die Geld oder Wertmarken verabfolgen in Gaststätten und an anderen öffentlichen Orten nicht erfolgen darf und daß Genehmigungen, dort wo sie erteilt sind, zurückgezogen und die Apparate aus dem Verkehr gezogen werden müssen.

Die Mütterberatungen

für den Stadtkreis Neuß finden in der kommenden Woche wie folgt statt: Dienstag, den 21. 2. 1950 von 14.30 bis 16.00 Uhr im Gesundheitsamt Mittelstraße 2. Mittwoch, den 22. 2. 1950 von 14.30 bis 16.00 Uhr im Kloster Weißenberg, Gladbacher Straße. Donnerstag, den 23. 2. 1950 von 14.30 bis 16.00 Uhr in der Burgunderschule.

Veranstaltungs-Kalender

Die „Brücke"

Der für Dienstag, den 21. 2. 50 vorgesehene Vortrag „Rilkes Duineser Elegien" — 9. Elegie von Dr. W. Wiertz, Neuß, fällt aus und wird auf Dienstag, den 28. 2. verlegt. — Am Freitag, dem 24. Februar 1950, um 20.00 Uhr, setzt Dr. W. Wiertz, Neuß, seinen Vortragszyklus „Große abendländische Denker" mit dem Thema „Hegel" fort.

Abschied von Pfarr-Rektor Heinrich

Festhochamt und Feier in Reuschenberg

Zum letzten Male feierte Pfarr-Rektor Heinrich inmitten seiner Gemeinde in der Notkirche St. Elisabeth, Reuschenberg, ein feierliches Hochamt. Damit brachte er noch einmal die tiefe Verbundenheit mit seiner Pfarre zum Ausdruck. Dies wurde in den Worten des Festpredigers aufgenommen, der darauf hinwies, daß die Verbindung Priester und Pfarre eine Gemeinschaft des Opferns und Betens sei.

In einer kleinen weltlichen Feier im Kinderheim, bei welcher der Kirchenchor in gebührender Weise geistliche und weltliche Gesänge darbot, wurden durch Pfarrer Richrath die bedeutenden Verdienste des scheidenden Pfarrrektors gewürdigt. Obwohl von Anfang an die Dauer seiner Tätigkeit ungewiß war, hat er sich in wirklich aufopfernder Weise für den Aufbau des Pfarrhauses, die Ausgestaltung der Notkirche und insbesondere für das Aufwachen eines tätigen Pfarrlebens eingesetzt. Mit den Worten des Dankes an Pfarr-Rektor Heinrich verband Pfarrer Richrath Worte des herzlichen Willkommens an den neuen Seelsorger, Pfarrer Doppelfeld, der seinem Freunde, Pfarrer Heinrich, aus tiefstem Herzen dankte und ihn bat, sich immer als willkommener Gast der Gemeinde von St. Elisabeth zu fühlen. Gemeinde und Lehrerschaft überreichten den Scheidenden Geschenke — als äußere Zeichen der Verbundenheit. In herzlichen Worten dankte Rektor Heinrich seinen im Laufe des Jahres liebgewordenen Pfarrkindern und bat sie, seiner im Gebete zu gedenken, wenn er seine neue Arbeit begänne. Möge seine Arbeit in seinem neuen Wirkungskreis St. Barbara ebenso von Erfolg gekrönt sein, wie in der kurzen Zeit seines Wirkens in St. Elisabeth.

Sie hören heute ...

Vorträge: 14.20 „Was versteht man unter Kreislaufstörungen?" (München), 18.00 Zum Stand der Virusforschung (RIAS).

Kunst und Literatur: 18.30 Gespräch zwischen Anatole France und August Rodin (Saarbr.), 22.00 „Das Narrenfest beim Herrn Bräu!" von Zuckmayer (RIAS).

Hörspiel: 20.15 „Mudder Griepsch ward schullig un süht dat in" (Bremen), 20.30 „Der Unterweltbürger" von Juillet (Beromünster).

Sinfoniekonzert: 23.15 Ludwig van Beethoven (Hilversum I).

Oper: 14.30 Aus italienischen Opern (RIAS).

Operette: 18.15 Operettenkonzert: Joh. Strauß (Stuttgart), 20.00 „Die Fledermaus" von Joh. Strauß (München), „Der Graf von Luxemberg" von Lehar (Frankfurt).

Karneval: 13.20 Rosenmontagszüge in Köln und Düsseldorf (NWDR), 16.00 „Zu Mainz am schönen Rhein" (SWF), Karneval auf hohen Touren (Frankfurt), 20.00 Karnevalistischer Wettstreit (NWDR), Von Köln bis Konstanz (SWF), Faschingsrummel (Leipzig), 23.00 Konfetti (NWDR), 0.01 Rosenmontagsball (NWDR).

„Wannie krieje mer et op ..."

Fastelovend em alde Nüß - Hanswoosch - Kappenfahrt und Wettschürgen

Man beliebt, den Irrtum hinzunehmen, daß der Fastelovend in Neuß kein bodenständiges Gewächs sei. Zwar stimmt es, daß die Formen, mit denen wir heute Karneval feiern, weitgehend von Köln aus beeinflußt worden sind. Man übersieht aber dabei, daß die historischen Trachten der Kölner Funken aus dem 18. Jahrhundert stammen, daß also Neuß am geschichtlichen Ursprung des kölnischen Narrenprunks seinen verwandtschaftlichen Anteil hat.

Daß die Neußer in der kurkölnischen Zeit Fastnachtstreiben kannten, geht nicht nur aus dem beglaubigten „Blesgenjagen" der städtischen Hafenarbeiter und aus dem lustigen Fastnachtsspiel des burgundischen Krieges, sondern auch aus Archivakten hervor, die besagen, daß die Bürger an ihre „Nachbarschaft" Geld- und Naturalspenden zum Fastelovend gaben. Die Nachbarschaften hüteten bis in die 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts ihre gute Tradition. In den Maskenordnungen der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts waren Masken nur an den drei Fastnachtstagen erlaubt, jedoch bildeten die Nachbarschaften bei ihren Samstagsumzügen eine Ausnahme. Als Maskeraden waren Damastrock und „Dreitimp" des Rokokos beliebt. Die Kinder sangen: „Hööreg, hörreg es die Katz, on wenn die Katz net hörreg es, dann fängt se och ken Müs" oder „Piddewiddewidd nom Flierebömke, trallderallala". Das Stammlokal einer Nachbarschaft hing den „Hanswoosch" zum Fenster hinaus. Am Abend hatte dieses Symbol der Narretei seinen Ehrenplatz im festlich geschmückten Saale, in dem die Nachbarn sich zum Ball zusammenfanden. Daß unsere Urgroßeltern gern und ausdauernd das Tanzbein schwangen, ist bei den hinreißenden Walzer- und Polkaklängen ihrer Zeit kein Wunder. Umsonst war alles Wettern gegen den rasenden Wirbel des Walzers, ja, selbst der Hinweis, daß die neumodischen Tänze mehr Opfer forderten als die gefürchtete Cholera, blieb wirkungslos.

Auf Altweiberfastnacht versammelten sich die Nachbarinnen zum ausgedehnten Kaffeeklatsch. Hierzu stifteten sie rauhe Mengen des passenden Gebäcks: Muzen, Muzemändelchen und Stricke. Die mitgebrachten „Weckeldittzkes" wurden in einem Nebenraum abgelegt und nur dann von der Mutter aufgesucht, wenn es die Naturgesetze forderten. Beim Abschied aus der heiteren Runde soll es mehr als einmal geschehen sein, daß eine Mutter, selig von Anisettchen und Doppelvanille, ihren Sprößling mit einem fremden vertauschte. Die Frauen bejahten nicht weniger als die Männer den Text, den man der beliebten Jungfernkranzmelodie aus dem zeitgenössischen „Freischütz" unterlegt hatte: „Wannie krieje mer et op, dat soll net lang mie duhre, on wenn da Jeld versoffe es, dann jommer no die Bure!"

Der Antrag des 1. Neußer Karnevals-Vereins auf polizeiliche Genehmigung betonte nachdrücklich, daß die Nachbarschaften bis 1845 die Träger der karnevalistischen Ueberlieferung gewesen seien. Narrensitzungen hatten schon vor der Gründung eines ausgesprochenen Karnevals-Vereins 1842 die Gesellschaft „Liederkranz", 1843 der rührige Theater-Verein „Orpheus" veranstaltet. Der Bürger-Schützen-Verein hielt seit den 30er Jahren regelmäßig seine humorvoll aufgezogenen Bälle ab.

In den Sitzungen präsidierte der „Hanswoosch" in Harlekingewand und Schellenkappe, mit langer Nase und Zopfperücke. Er war der Liebling der Jugend, und wenn die Kinderstunde einer Nachbarschaft anbrach, die von 6 bis 7 Uhr dauerte, dann durften die Kinder die Hanswurstpuppe küssen. Der Hanswurst trat sein Recht allmählich an den Helden Karneval ab, der erst später den Titel eines Prinzen erhielt. Der 1. Karnevalsverein rief in den beiden ersten Jahren zu einer Kappenfahrt auf, die allerdings ein nettes Defizit hinterließ. 1847 lud der „Orpheus" zu einem Wettschürgen mit einrädrigen Karren ein. Der Preis bestand in einem blauleinenen Kittel. Dieser Scherz machte den „Brobänder", den schönen Kittel der Volkstracht, zu einem Kostüm. Der Kiepenbuhr wurde zu einer der begehrtesten Masken. Auch der Möhnemantel und die Anzüge der „Scholljonge" überlebten im Karneval ihre Zeit, in der sie Alltagsgewand gewesen waren.

Das Aufkommen der Karnevalsvereine in den 40er Jahren ist deshalb auffallend, weil damals eine allgemeine Not herrschte. Es ist schade, daß die Neußer Karnevalsfreunde sich auf zu viele Vereine und Vereinchen verteilten. Die „Canalia", der „Grömmel", der „Stern", der „Zerres" und „Der kleine Rat" machten den Anfang. In den 60er Jahren setzte eine wahre Hochflut von neuen Narrengesellschaften ein, aber nur wenige hatten eine längere Lebensdauer. Ganz zweifellos besaßen alle Neußer Gecken eine gemeinsame neußerische Art, vor allem in den Büttenreden, die lokale Persönlichkeiten und Ereignisse gehörig durchhechelten.

Auch die Rosenmontagszüge bewiesen Qualität. Die Neußer versäumten leider, ein ortgebundenes Funkenkorps zu schaffen und zu erhalten. An echten örtlichen Vorbildern hätte es nicht gefehlt. Daß man sich dessen bewußt war, zeigt das Beispiel, das der Verein „Heiobahn" gab, indem er Anno 60 im „Bonaparte" aufzog. Eine sonderbare Figur des Neußer Fastelovends war der Schnelläufer, der sozusagen das Startzeichen für das übermütige Straßentreiben gab. 1860 lief ein Neußer „Original" nach dem sonntäglichen Gottesdienst fünfmal in 55 Minuten durch die Stadt, d. h. vom Obertor zum Niedertor. Dieser „Sport" war nicht die einzige amüsante Zutat, die aus dem Karneval verschwand. Aber Aeußerlichkeiten sind nicht entscheidend für Wert und Unwert eines Brauches. Maßgebend ist die Echtheit des inneren Gehalts.

Brauchtum ist nicht nur ein konservatives Festhalten, sondern ist und wird sein etwas Lebendiges, das immer neue Blüten treibt. Nur dürfen diese Blüten nicht in Treibhausluft herangezüchtet werden, denn sonst wird die schlichte Natur eines volkstümlichen Brauches entartet und überfremdet. Wird der Brauch zum Mißbrauch, die Sitte zur Unsitte, dann hat der rheinische Kritiker Recht, wenn er sagt: „Mer kann alles överdrieve!"

K. K.

Der Landkreis meldet ...

2 Strohschober abgebrannt

Zons. Zwei auf freiem Felde nebeneinanderstehende Strohschober von etwa 700—800 Ballen Stroh gerieten aus bisher unbekannter Ursache in Brand. Die Feuerwehr trat nicht in Tätigkeit, da Löschversuche zwecklos waren.

Dieb brauchte eine Matratze

Elfgen. Aus einem unbewohnten Gesindehaus eines Landwirtes in Reisdorf wurde nachts nach Eindrücken eines Fensters eine Bettmatratze gestohlen.

Nunmehr ein Verein

Hochneukirch. Es war nicht das erste Mal, daß Vertreter des Bürgervereins und des Spielvereins Holz zusammenkamen, um die beiden Vereine zusammenzuführen. Beide Vereine, der Bürgerverein besteht 22 Jahre und der Spielverein 25 Jahre, haben es im Laufe der vielen Jahre verstanden, ein reges Vereinsleben durchzuführen, sei es auf dem Gebiete der Dorfgemeinschaft und Wohlfahrtsveranstaltungen mit Ausgestaltung des St. Martinszuges u. v. m. Im Lokale Willi Paulussen fand die Gründungsversammlung statt. In diesem Jahre soll das 25jährige Bestehen besonders gefeiert werden. In den Vorstand wurden gewählt: 1. Vorsitzender Gerhard Stechmann, 2. Vorsitzender Josef Roeben, Geschäftsführer Heinrich Esser, Schriftführer Josef Evertz, Kassenführer Heinrich Franken, Beisitzer August Kren er, Peter Neuen, Andreas Pfeiffer. Der Spielausschuß wird gebildet von Johann Reinartz, Hugo Maubach und Werner Zimmer.

Gartenbauverein tagte

Hochneukirch. Im Lokale von Josef Plum hielt der Gartenbauverein seine Jahreshauptversammlung. Vorsitzender Engels gab einen Tätigkeitsbericht. Heinrich Geisenkersting erstattete den Rechenschaftsbericht. Der Jahresbeitrag wurde auf 2,— DM festgesetzt. Anschließend sprach der Baumwart Hubert Lohmanns über die Bespritzung der Obstbäume. Spritzungen seien in diesem Jahre unbedingt erforderlich, denn infolge des außergewöhnlich milden Winters müsse in diesem Jahre mit einem starken Schädlingsbefall gerechnet werden. Der Vorsitzende gab bekannt, daß demnächst durch Kreisbaumwart Postels aus Schlich ein Obstbaumlehrgang stattfindet. Anton Engels wurde 1. Vorsitzender, Jos. Heymanns 2. Vorsitzender, Josef Heyll 1. Geschäftsführer, Gerhard Oellers 2. Geschäftsführer.

Aachener Domchor-Knaben sangen

Hochneukirch. Die katholische Pfarrgemeinde hatte am vergangenen Sonntag einen großen Tag. Das Volksbildungswerk der Katholischen Mannesjugend und des Katholischen Arbeitervereins hatte den Knabenchor des Aachener Domes nach hier verpflichtet. — In den Morgenstunden kamen zwei Omnibusse der Stadt Aachen an und brachten die etwa 70 Knaben zur Pfarre. — Als gegen 10 Uhr zur Einleitung des Hochamtes das „Asperges" vorgetragen wurde, hatten sich die Gläubigen überaus zahlreich eingefunden. Während der hl. Messe hatten die Gläubigen Gelegenheit, auch den Choral zu hören. Nach Verteilung der Quatiere fanden die Jungens liebevolle Aufnahme bei den Pfarrangehörigen. Begeistert erzählten sie von der demnächst stattfindenden Fahrt nach Rom und die noch nicht bestimmte Reise nach England. Das rote Talar, das sie bei sich führen ist ihr Stolz, aber noch mehr die große Notentasche. Schon beim ersten Auftritt war festzustellen, daß ihr Leiter und Dirigent, Domvikar Dr. Müller, leisten muß, denn was er den jungen Kehlen entlockt, ist jeder Kritik wert. — In der Komplet am Nachmittag wurden die Gläubigen abermals durch Darbietungen der Aachener Knaben begeistert. Im Saale von Beyermann war nachmittags ein Konzert. Hier stellten die Knaben unter Beweis, daß sie nicht nur den Kirchengesang pflegen sondern auch auf dem Gebiete der weltlichen Musik beachtliches Leistungen vollbringen.

„Euphonia" feierte Karneval

Hochneukirch. Im Lokal von Steinert feierten die Mitglieder vom Doppelquartett „Euphonia" mit ihren Angehörigen einige fröhliche Stunden bei lustigem Karnevalstreiben. Als Gäste waren einige Mitglieder der Karnevalsgesellschaft erschienen. Närrische Büttenreden von Gert Reuter und Hanni von Ameln, und Vortragskünstler aus eigenen Reihen, wie Aretz Jüppche und Nieveler Willi, Peter Hütten und Else Meurer, warteten mit einem Programm auf, das Niveauhatte.

Sie fragen — wir antworten

Frage: Der Hausbesitzer W. E. hat Sorgen. Eine Hauptmieterin hat sich einen Hund angeschafft, der nicht stubenrein ist und obendrein Flöhe hat. Die Mitmieter sind empört und wenden sich an den Hauseigentümer, der darauf der Hundebesitzerin seinen Stall für ihren Hund anbietet und ihr verbietet, den Hund in der Wohnung zu halten. Der Hund bleibt aber nach wie vor in der Wohnung. Was kann Herr W. tun, damit der Hund aus dem Haus kommt?

Antwort: Es wäre wichtig zu wissen, ob im Mietvertrag eine Abmachung über Hundehaltung in der Wohnung getroffen ist. Grundsätzlich ist das Halten eines Hundes in der Wohnung vom Einverständnis des Hausbesitzers abhängig. — Wenn die Mieterin der Aufforderung des Hauseigentümers, den Hund aus der Wohnung zu entfernen, nicht nachkommt, so kann der Hausbesitzer diesen Tatbestand zum Gegenstand einer Privatklage machen.

Kaarster Frühkartoffeln obenan

Sortenwahl und Absatzverhältnisse

Kaarst. In der ganzen Bundesrepublik steht die Kaarster Gegend als Frühkartoffelgebiet an erster Stelle. Der Kartoffelanbau ist seit langem das A und O der gesamten Kaarster Landwirtschaft, insbesondere in dem von der Neußer Straße begrenzten westlichen Teil der Gemeinde nach Büttgen und Schiefbahn zu.

Die Bedeutung dieser wirtschaftlichen Vorrangstellung unterstrich auch die letzte außerordentliche Bauernversammlung im „Deutschen Haus", zu der die hiesigen Landwirte fast vollzählig erschienen waren. Ortslandwirt Wilms konnte eine Reihe Gäste begrüßen, unter denen man berufene Vertreter des Neußer Kartoffelanbaugebietes, des Erzeuger-Großmarktes Düsseldorf, der Landwirtschaftskammer und Landwirtschaftsschule sah. Im Mittelpunkt der Versammlung stand ein Vortrag des Vorsitzenden der Frühkartoffel-Absatzvereinigung Nordrhein, Koenen, der starke Beachtung fand. — Von anbautechnischen und marktpolitischen Gesichtspunkten des Frühkartoffelanbaues im allgemeinen ausgehend, kam der Redner auf die örtlichen Verhältnisse zu sprechen. Seine Ausführungen gipfelten in der Forderung, die Kaarster Landwirtschaft müsse auch weiterhin alles tun, um den guten Ruf als **bestes Frühkartoffel-Anbaugebiet Westdeutschlands** auch in Zukunft zu behalten. Man verfüge hier über jahrzehntelange reiche Erfahrungen und sei deshalb mit den modernsten Methoden dieser Kultur bestens vertraut. Es bedürfe lediglich einiger gewisser Umstellungen technischer Art, die durch die wirtschaftspolitischen Auswirkungen des Krieges bedingt seien. Hierunter falle vor allem die wichtige Frage der Saatgutbeschaffung. Die unselige Isolierung von den früheren Liefergebieten jenseits des „Eisernen Vorhanges" mache sich in der Sortenwahl ungünstig bemerkbar. Die Sicherstellung des Marktes verlange den Anbau verschiedener Sorten: eine „allerfrüheste", die auch eine erfolgreiche Nachkultur garantiere, eine „mittelfrühe", die gegebenenfalls bei stockendem Absatz in der Erde bleiben oder eingelagert werden könne; ferner eine ausgesuchte Spätsorte.

Nicht weniger wichtig als diese Dinge seien aber auch geregelte Absatzverhältnisse, die eine gleichmäßige Versorgung der Konsumenten gewährleisten. Die im vorigen Jahre geschaffene freie Marktordnung habe naturgemäß in dieser Hinsicht einige Mängel mit sich gebracht, die durch ein planmäßiges Zusammenarbeiten aller vermieden werden könnten. Angebot und Nachfrage müßten in ein gesundes Verhältnis zueinander gebracht werden. Das bedinge ein noch engeres Hand-inHand-Gehen zwischen Erzeugervereinigungen und Liefergemeinschaften.

•

Die nach den Ausführungen des Referenten einsetzende Diskussion brachte überwiegend die Auffassung der Landwirte zum Ausdruck, daß die frühere Zwangserfassung sich zum Vorteil aller bestens bewährt habe und deshalb weiterhin auf freiwilliger Basis durchgeführt werden müsse. Ohne staatliche Hilfe könne jedoch kein Fortschritt erzielt werden. Die baldige sinnvolle Regelung der Import-Fragen sei dabei ein Punkt von primärer Wichtigkeit für die deutsche Landwirtschaft überhaupt.

Aus dem Kreis Grevenbroich

Klamauk in Holzheim

Lachstürme und Büttenreden bei „Rotweiß"

Holzheim. „Die Karnevalisten von „Rot-Weiß" sind ein festgefügter Kreis" betonte der Präsident Gerh. Paar in einem schwungvollen Vers. Bei der Eröffnung dieser Jubiläumssitzung konnte der Vorsitzende Schlupp eine erwartungsfroh gestimmte Narrenschar begrüßen, die der prächtig geschmückte Narrentempel kaum fassen konnte. Jubelnd begrüßt wurde das Prinzenpaar mit Gefolge, worauf Präsident Paar das Kommando übernahm und die Narrenpritsche mit Elan zu schwingen wußte. Humor und Mutterwitz sprudelten und entfesselten solche Beifallsstürme, daß die Wände des Narrentempels zu bersten drohten. Nicht vergessen werden darf, daß auch die Präsidentin der weiblichen Karnevalsgesellschaft „Männertreu" Neuß, „Tante Anna" erschienen war und sich als eine „Frau von Format" entpuppte. Große Begeisterung löste das Erscheinen des Prinzenpaares Paul I. mit Prinzessin Ille und Gefolge von Neuß-Furth aus, die Präsident Paar begrüßte. Er betonte die enge Verbundenheit des Neußer und Holzheimer Karnevals und überreichte dem Prinzenpaar ein fürstliches Geschenk in Form von Holzheimer Sauerkraut mit „Hemdchen", weil „der mieschte Nüsser Kappes doch ut Holzem kütt", meinte er scheinheilig.

In einer Ansprache an das närrische Holzheimer Volk betonte Prinz Paul I. die enge Verbundenheit zwischen Holzheim und Neuß. Darum sei er beim Besuch von 18 Veranstaltungen zuerst nach Holzheim gekommen. Nach dem Abzug der hohen Gäste legten sich die Humoristen ins Zeug. Ob alte Kanonen oder Jung-Karnevalisten, sie überboten sich in ihren Leistungen und stellten alles bisher Dagewesene in den Schatten. Tante Anna, die Präsidentin der KG „Männertreu", war platt. Sie, die über ein wirklich gutes Mundwerk verfügt, betonte, sie habe keine Worte mehr. Dann aber geriet sie ins Temperament und erfreute die Holzheimer, gemeinsam mit Tante Bärbchen, mit dem Vortrag „Zwei ordentliche Leut". Aus Wurst, Zwiebel und Mostert bestand der Hausorden der „Männertreu", mit dem sie Zeremonienmeister Nely für seine Leistungen ehrte. Der 83jährige Goldjubilar Urban Könen meinte: „Alter schützt vor Torheit nicht" und wagte sich noch in die Bütt und fand mit seinen Dorfgeschichten größten Beifall. Auch das Tambourkorps stellte humoristische Kräfte, die den richtigen Klamauk in die Sache brachten. Eine besondere Ehrung mit Ordensverleihung erfuhren Gemeindedirektor Dr. Hintzen, Vereinsringführer Wyrich, der Leiter des Tambourkorps, Haas, die Sportkameraden Schröder und W. Könen, welche die Gesellschaft 1920 im Sportverein gründeten, und Kanzleirat K. van Sambeck, im übrigen Hans Bodewein, der nach langer Zeit zum erstenmal wieder als Liederdichter an die Öffentlichkeit trat. Den Schlußpunkt setzten Jupp Könen und Frau Schliewin als Bütten-Ehepaar.

Rosensonntagszug der Herrschaft

Schlüsselübergabe im Rathaus - Narren in rauhen Mengen

Grevenbroich-Orken. Das Rathaus sonnte sich am Sonntag im Fastnachtssonnenschein. Eine Friedhofsruhe herrschte in den Räumen. Das war wirklich wohltuend. Im schmucken Kleid des Sonntags arbeiteten heute eigentlich nur Bürgermeister Jähne und Stadtdirektor Wenner. Allerdings sieht die Tarifordnung für Ueberstunden an Sonntagen, und das noch zu Fastnacht, keine Mehrbezahlung vor.

Um die Schlüsselzuweisung an die Orkener Grielächer zu vollziehen, war der Arbeitsmorgen angesetzt. „Wer kann das bezahlen . . .?" Und schon ist halb Grevenbroich auf den Beinen, um Zeuge zu sein, wie der Rest Ihrer Selbständigkeit den goldenen Schlüssel in Empfang nimmt. Drei Vorreiter, gewichtig und stolz, ritten voran. Dann eine närrische Kapelle und davor ein quicklebendiges Funkenmariechen! Allerliebst! In Würde und voller Ehrerbietung schließt sich der Elferrat an. Und dann! Hoch thronend auf dem Prinzenwagen Seine Tollität Heinrich I. und Prinzessin Venetia-Orkenia.

Der Sitzungssaal erlebt ein nie gesehenes Schauspiel. In artiger Ehrerbietung bitten die Orkener Grielächer um den Rathausschlüssel. Bürgermeister Jähne überreicht dem Prinzen den Schlüssel des Rathauses und damit den Befehl über die Erftstadt. Er weist in launiger Art darauf hin, daß die Orkener auch Grevenbroicher sind. Und er gab der Hoffnung Ausdruck, daß Stadtmitte und Orken im kommenden Jahr zusammen feiern würden. Prinz Heinrich I. nahm den Schlüssel an sich und verkündete für 24 Stunden Steuerfreiheit in seinem ganzen Reiche. Sein prinzliches Versprechen drückte aus, daß Einigkeit stark mache, mit dem Hinweis, im kommenden Jahr an einem Strang zu ziehen. Bravo! Präsident Lennartz sprach den Dank der Grielächer für den schönen Empfang aus. Er gab das Versprechen, daß die Orkener keine Sorgenkinder sein wollen.

Ein freundliches Prösterchen allerseits. Das hatte der Sitzungssaal auch noch nicht gesehen. Perlender Sekt und edler Weinbrand! Fein gemacht, Orken! Die Oberhäupter versprachen, am Rosensonntagszug in Orken mitzumachen.

Der bunte Rosensonntagszug

Am Nachmittag war der Stadtteil Orken Narren-Invasionsgebiet. So viele Menschen hat Orken sicherlich auch bei der größten Kirmes noch nicht gesehen. Die Stadtmitte war vertreten, vollzählig. War es Neugier? Prinz Paul und Ihre Lieblichkeit Ingelore höchste Gäste aus dem Zentrum. Die Erftgrafen freundlich lächelnd per Benzinroß. Gut gemacht, ihr Erftgrafen. Reicht den Grielächern die Hände. Sie werden sie nicht ausschlagen.

Und dann kam der Zug. Der Rosensonntagszug. Die Straßenbauer spuckten in den Stadtsäckel, weil die Orkener Straßen alle so fein in Ordnung sind. Die Wolgaschiffer hatten sich im Objekt geirrt, sie meinten wohl die Erft. Der Prinzenwagen in großartiger Aufmachung. Wie das strahlende Leben hoch oben die prinzlichen Herrschaften. Dazu die Funkengarde in ihrer kleidsamen Tracht. Jubel und Trubel in allen Ecken. Orken feiert. Die Straßen werden zum Saal. Leckereien fliegen durch die Luft. Und Kinder und nochmals Kinder sind hinter den Bonbons her, als wenn sie noch nie etwas Süßes bekommen hätten. Die Messerschärfer, eine feine Idee. Die Frauen vom Drachenfels waren furchterregend. Städtische Arbeiter hatten Stroh geladen, aber recht wenig wegen der Schwere. Die Waschfrauen, fleißig wie immer, bei der Arbeit.

Orken war gestern groß. Es hat gezeigt, daß eine Gemeinschaft zu Leistungen befähigt ist, auch wenn keine Zuschüsse winken.



Links: Orken — rechts: Wevelinghoven. Kommentar überflüssig

Lauter Wilde im Landkreis

Fastnächtliche Eil-Stippvisite von Ort zu Ort

Grevenbroich. Mit 100 Sachen sind wir am Sonnabend losgebraust. Wir haben recht getan. Denn im Landkreis war etwas zu erleben. Wir haben uns hineingestürzt in den Kostümdschungel, der allerorts, ja, im kleinsten Nest sich ausgebreitet hatte. Es war nirgends ein Mauerblümchen zu finden,. Der Landkreis hatte besonderen Ehrgeiz. Es ging den Landkreismenschen wie einem Pferd, das nach langer Zeit statt vor dem Milchwagen einmal wieder auf der Rennbahn stand. So ging es uns auch. Schade nur, daß unser Benzinroß uns eine goldene „Beschränktheit" auferlegte, sonst wären wir gleich im ersten Irrgarten der frohen Laune hängengeblieben.

Wir haben uns weise Mäßigung auferlegen müssen. „Mäßigung", so sagte uns ein alter, Orkener Grielächer. „Hier liegt der menschliche Schweinehund im eigenen Saft eingemacht". Und selbst ein Sturm-Samba mit Windstärke zwölf hat uns nicht erschüttern können. Wir blieben zäh, weil wir am Dienstag den historischen „Ruinenball" mitmachen wollen." Und was macht ihr gegen den kalten Wind"; wollte eine neugierige Kleopatra aus Gruissem wissen. Wir haben uns nicht auf den Busch klopfen lassen, sondern uns still aus dem Staub gemacht.

Orken in Konfetti

Wo war das nun wieder! Aho in Orken bei den Grielächern. Ein Zaunkönig hätte sich an meinen Frack gehangen. Das Rot von zehn Autoschlußlampen hatte sich das Mädchen auf die Backen gemalt. Wir haben die Echtheit der Farben nicht probiert. Im übrigen war bei den Grielächern der wilde Westen losgelassen. Es knallte ununterbrochen. Aus einer Staubwolke von Konfetti krochen wir hervor, um in einem Meer von Luftschlangen zu versinken. Die Grielächer, alle Achtung! Die hatten Musik in der Bude, die sich über das Bezahlen keine Sorgen machte.

Die Erftgrafen mit gezügeltem Elan

Narrenhochburg Bienefeld „Es war eine rauschende Ballnacht". Die Spitzen der Stadt, Bürgermeister Jähne und Stadtdirektor Wenner, gern gesehene Ehrengäste. Der Stadtdirektor hatte eine Schwäche für den Orient. Mag sein, daß er im Märchenrausch über die planierten Straßen seines Fürstentums sinnierte. Prinz Paul, Ihre Lieblichkeit, etwas angeschlagen, kamen sie zu später Stunde von einer närrischen Rundreise ins Hauptquartier zurück. Wie muß sich so ein Prinz glücklich fühlen, der eine Königin an der Leine führt. Ehrensenator Schenk und der Stellvertreter des Landrats, Herr Granderath, ganz Würde, aber diesmal mit leichter Bürde.

Und jetzt die Dorfgemeinschaft

Wenn Neuenhausen sich auch als illegaler Sproß einer kreisstädtischen Schwester betrachtet, aber hier herrscht Dorfgemeinschaft! Nein Stadtgemeinschaft! Alle Indianer hatten sich bei Pesch ein Stelldichein gegeben. Und am Rande des Saales wartete ein Jemand mit den Füßen nach oben auf einen Preis. Wer wollte dem jungen Mann die Zunge festhalten, damit sie nicht rausfiel. Unsere gutgemeinte Hilfe wurde abgelehnt. „Hast Du die Maharani gesehen?" Ganz Würde ging sie die Steiltreppe vom Saal nach unten. Neides Blässe müßte man verspüren vor soviel indianischer Echtheit. Es war einfach prachtvoll!

Allrath mit Knöppeljungen

Wenn wir gewußt hätten, wie knusprig diese Welt ist, hätten wir uns auf dem Mond zur Welt kommen lassen. In den Bändersaal bei Kropp hatte das Tambourkorps 1930 eingeladen. Der Bäcker in Weiß, ja, da swar ein Mann. Allrath ist ein junger Sproß der Kreisstadt. Aber gelernt ist gelernt! Sie wissen zu feiern!

Beim Hülchrather MGV von 1873

So alt war die Mehrzahl der bei Kauertz anwesenden Närrinnen und Narren nicht. Präsident Josef Meuter hielt sich im Kielwasser Seiner Tollität Toni I. Weil die Spitzen der Gemeinde höchstselbst vertreten waren, konnten alle Handlungen als sanktioniert gelten. Der Prinz und die Venetia standen im Zeichen besonderer Ehrungen. Das Trompeterchor lockte manchen Narren in die Bütt, die den überfüllten Saal in Schwung brachte.

Kapellen mit viel Lametta

Ort der Handlung: Broich. Festgeber: Sängerchor Concordia. Kapellen hat Beziehungen zum Wasser. Soviel Seemänner waren aber keineswegs gerechtfertigt! Das weite Rund des Saales füllte sich immer wieder mit bunt gekleideten Menschen, die sich zu den Klängen der sich abmühenden Musik um die eigene Achse drehten. Die Sänger sangen nicht, aber dafür um so mehr die passiven Mitglieder und Gönner.

Barbara aus Afrika bei der Cäcilia

Bei Glasmacher in Kapellen haben wir ein neues Kostüm gesehen. Mottenpulver! Pulver war nicht da. Aber die Motte war lebendig. Das war eigentlich die schönste Gesellschaft, die uns auf der weiten Reise durch den Kreis begegnet ist. Vorsitzender Aldenhoff hieß alle herzlich willkommen. Kunststück an so einem Tag. Bei einer solchen Sängerfamilie war die Stimmung zu Hause! Ostermännchen als Radfahrer auf bloßen Füßen mit einem Gesicht wie ein wild gewordener Pflaumenkuchen. Und die Barbara aus Afrika! Mehr als zum Stehlen! Der Mann im Kinderwagen mit der Babystimme! Wir hören immer noch DKW und Chaussee. Und bei der Verlosung konnte mancher etwas gewinnen, was er doch nicht gebrauchen konnte. Wir haben nichts gewonnen, weil keine Lose mehr da waren.

Russen ohne Ostwind in Hemmerden

Unser Kamerad Wilhelm saß einsam am Tisch. Wir spendeten ihm einen Doppelkorn. Anna gab die Erlaubnis. Ein kleines aber feines Orchester streifte beim Kempinski alle Instrumente. Die Russen ohne Ostwind waren fabelhaft bis auf die Ellenbogenfreiheit, die sie sich zu verschaffen wußten. Hier war blau weniger Farbe als Zustand. Wer Benzin mit Bier verwechselt, muß einen ordentlichen in der Krone haben. Mit feschem Mut stürmte eine rot bebluste Spanierin gegen eine Sperrwand. Der Herr Wieheißtdu- denn und das Fräulein Ichsagenichts hatten hier ausgespielt. Wir sahen, wer alle waren. Eine stabile Hecke ist mit keinem Motorrad zu durchfahren. Auch wenn es ein BMW ist.

Und alle, die ferner liefen

Wir könnten den Reigen der besuchten Veranstaltungen beliebig fortsetzen. Irgendwo muß einmal aufgehört werden. Nicht wegen der körperlichen Schwäche! Oho! Es war in Wevelinghoven. Konnte der Mann bei Schnorrenberg schlecht hören! Das war auch verständlich. Ein heimtückischer Teufel hatte ihm den Kopf mit Blei gefüllt. Aber wer? Oder lag es an der Wirkung der alkoholischen Infiltration.

Frimmersdorf und Neurath geschäftig wie immer. Nur das Betätigungsfeld hatte sich geändert. Aber auch darin gibts hier Fachleute.

Mir mache uns Freud

Nun ist seit Fastnachtsamstag mit seinen Kostümfesten, Bällen und Maskentreiben auch in Dormagen der Karneval endgültig und heftig ausgebrochen. Mit der feierlichen Einführung des Prinzen Heinrich I., des Bauern Jakob I. und der Jungfrau Maria II. sowie der Schlüsselübergabe an den Prinzen durch die Amtsvertretung wurde der Höhepunkt des diesjährigen Karnevalsprogramms erfolgreich erklommen. In der Ansprache an sein närrisches Volk wünschte der Prinz, daß der Dormagener Karneval in die Herzen aller Bürger dringen und zu einem Gemeinschaftsfest der Freude werden möge. Unter der Devise: „Mir mache uns Freud" wolle er die närrischen Geschicke der Gemeinde in die Hand nehmen, um an hoher Stelle dafür einzutreten, daß rheinisches Brauchtum und heimische Sitten sich weiter vertiefen mögen. Ein Ende des nun einsetzenden närrischen Treibens vom Festbankett im Rathaus über das Kinderfest mit der Proklamation des Kinderprinzen, dem Fußballspiel „Young girls Samba-Jeck" gegen „Old Ladies Polka-Schreck" (Ergebnis 11 : 11), dem großen Prinzenball und Maskentreiben aller Gesellschaften war bei Redaktionsschluß noch nicht abzusehen.

Bebauungsplan für Gustorf-Gindorf

Nur ein Außenseiter ist dagegen — Aus der Gemeinderatssitzung

Gustorf. Im Rathaus trat der Gemeinderat von Gustorf zu einer öffentlichen Sitzung zusammen. Hauptsache war der Beschluß über den fertiggestellten Fluchtlinien- und Bebauungsplan. Gemeindevertreter Flöck bemerkte hierzu, er gebe der Vertretung zu bedenken, was hier geschehe. Würde der Plan beschlossen, so wäre die Gemeinde verpflichtet, den Entschädigungsansprüchen zu genügen. Kein Bewohner der Schulstraße sei in der Lage, irgendwelche Aenderungen an seinem Haus vorzunehmen. Gemeindevertreter Borsch (CDU) entgegnete, daß diese Auffassung vollkommen irrig sei, und die Dinge von ihm nicht so ausgesprochen würden, wie sie tatsächlich sind. Gemeindevertreter Mühlenbeck (SPD) fragte, ob es gestattet sei, daß ein Gemeinderatsmitglied für seine Interessen spreche? Bürgermeister Kropp betonte, es würde niemandem verboten, wie es nach den Worten von Flöck klinge, sein Haus zu reparieren. Der Gemeinderat beschließe etwas Gutes. Egoismus wäre bei dieser Angelegenheit nicht angebracht. Bei der Planung habe die Vertretung sich von den besten Grundsätzen leiten lassen. Mit Dr. Rave wollte man zu einem guten Schluß kommen, aber alle Vorschläge lehnte er ab. Was Dr. Rave auf seinem Grundstück vorgenommen habe sei Schwarzarbeit, die jeder Genehmigung entbehre. Auch dem Gemeindevertreter Flöck wurde ein gleichwertiges Grundstück angeboten, jedoch lehnte auch dieser rundweg ab. Gegen die Stimme von Gemeindevertreter Flöck, der hier nur seine Privatinteressen, aber nicht die der Gemeinde vertrat, wurde dann der Plan angenommen.

Es folgte ein Bericht über die Grundstücksangelegenheit der Niederrheinischen Braunkohlenwerke. Ein Weg im Gemeindebruch sei durch das Werk bereits beansprucht worden, ehe ein anderer Umgehungsweg fertiggestellt sei. Trotz wiederholter Aufforderung sei die Gemeinde nicht darüber aufgeklärt worden, wie das Werk dort arbeiten wolle, während man in Düsseldorf wisse, daß das Werk das ganze Gelände bis zum Gindorfer Fußballplatz beanspruche. Die Gemeinde werde ihre Interessen vertreten, und was für sie von Vorteil sei, würde im Auge behalten.

Ueber die Verhandlungen zur Besetzung der zweiten Kassenarztstelle berichtet die NGZ in der nächsten Ausgabe.

Jubilarpriester Pfarrer Jos. Thory †

Kleinenbroich. Nach bald 38jährigem Wirken in der Pfarrgemeinde Kleinenbroich ist Pfarrer Joseph Thory am Freitag, dem 17. Februar, gestorben. Der Jubilarpriester war geboren am 4. Dezember 1868 in Heinsberg. Am 15. August 1892 wurde er in Köln zum Priester geweiht. Bis zu seiner Ernennung zum Pfarrer von Kleinenbroich war er Kaplan an Mariä Himmelfahrt in M.Gladbach, Mariä Geburt in Rheydt und Pfarrer in Recht, Dekanat St. Vith. Am 18. Oktober 1912 wurde er Pfarrer der hiesigen Gemeinde. In seinem Totenzettel, den der Verblichene vor seinem Tode noch selbst aufgesetzt hat, bittet er seine Pfarrkinder, die Ehen heilig zu halten, die Kinder zu behüten und die Toten nicht zu vergessen.

Die Beerdigung findet am morgigen Dienstag statt.

Bauern besprachen Tagesfragen

Hemmerden. Die Bauern fanden sich zu einer sehr gut besuchten Versammlung bei Kempinski zusammen. Alle Fragen der Agrartechnik und der Agrarwirtschaft wurden lebhaft besprochen. Die Bauern sprachen sich eindeutig und klar über die „für die Landwirtschaft wirtschaftshemmenden Faktoren der Soforthilfe" und die nicht tragbaren Steuerlasten aus. Die Aussprache über diese Dinge zeigte, daß die Sorgen bezüglich der Wirtschaftlichkeit der landwirtschaftlichen Betriebe und in diesem Zusammenhang auch die Ertragssicherheit, bedingt durch die mehr oder weniger aufzubringenden und teueren Betriebsmittel, immer mehr zunehmen.

Elfgen. Die Bauern der Ortsbauernschaften Elfgen und Belmen trafen sich zu einer Aussprache über agrarwirtschaftliche und agrartechnische Fragen. Die Versammlung war ausgezeichnet besucht. Die Beteiligung an der Aussprache rege. Die Bauern freuten sich, ihre Sorgen und ihre Wünsche in einer angeregten Aussprache mitteilen zu können. Die Versammlung schloß mit zwei Kurzreferaten von Herrn Landwirtschaftsrat Dr. Wilde und Herrn Beratungstechniker Haupenthal über Fragen moderner Fütterung, Bodengesundheitsdienst und Getreidesorten.

NGZ gratuliert

Zons. Heute feiert Karl Zimmermann, Zons, Feldstraße 46, seinen 86. Geburtstag.

Stüttgen. Peter Veiser, Stüttgen 18, wird 80 Jahre alt.

Rathaus und Arbeiterwohnungen

Die Grundsteinlegung zum Wiederaufbau des Glehner Rathauses

Glehn. Die feierliche Grundsteinlegung zum Wiederaufbau des zerstörten Glehner Rathauses wurde am Sonnabend unter Teilnahme vieler Ortseinwohner vollzogen. An diesem lokalgeschichtlich bedeutsamen Ereignis nahmen teil: Landrat Göggel, Oberkreisdirektor Dr. Gilka, Pfarrer Leenders, die Gemeindevertreter, Lehrerschaft und Schuljugend, Architekt Goebel und die Arbeiter, die das Rathaus vollenden werden. Die Baustelle prangte im Festschmuck. Vom Restteil des alten Rathauses bauschten sich festliche Fahnen im hellen Sonnenschein.

Bald Spatenstich

Nach herzlichen Worten der Begrüßung ging Bürgermeister Theo Titz auf die Bedeutung des Tages ein. 1943 habe die einzige Bombe, die im Ort Glehn gefallen sei, das alte Rathaus weitgehend zerstört. Drei Wehrleute, die zugleich die besten Handwerker der Gemeinde waren, kamen zu Tode. Den Verlust des Rathauses habe man verschmerzen können, jedoch habe man die Trauer über den Tod der Getreuen bis heute noch nicht überwunden.

Neben dem Wiederaufbau des Rathauses, das ein Geschenk der Regierung sei, werde der Bau von Siedlungen nicht vergessen. Die Pläne für die Landarbeiterwohnungen und für die Siedlung ständen vor der Verwirklichung. Bürgermeister Titz dankte Amtsdirektor Tenten für die umfangreichen Vorarbeiten, die zu leisten waren. Erst die Sicherung der Mittel habe die Gemeindevertretung ermutigt, dem Bau zuzustimmen, zudem die Gemeinde kaum belastet werde. Eine häßliche Lücke im Ortsbild würde jetzt geschlossen und darüber dürfe sich jeder Ortsbewohner freuen. Der Amtsdirektor, der bisher in Glehn keine Wohnung hatte, wird nach Fertigstellung des Rathauses in der Gemeinde wohnen. Nach dem Verlesen der Urkunde, die in künstlerischer Form angefertigt und von Bürgermeister Titz fachgerecht eingemauert wurde, wünschte er, daß die Arbeit rüstig voranschreiten möge.

Diener der Gemeinde

Amtsdirektor Tenten dankte allen Behörden, die zur Verwirklichung des Bauvorhabens beigetragen hätten, insbesondere aber dem Gemeinderat, der ihm großes Vertrauen entgegengebracht hätte. Der Wohnungsbau werde mit der gleichen Tatkraft gefördert, die dem Bau des Rathauses gegolten habe. Auf dem Siedlungsgelände werde in kurzer Zeit der erste Spatenstich für die Siedlung erfolgen. Er bat, der Verwaltung wie bisher Vertrauen zu schenken. Wenn Bevölkerung und Gemeinderat in bestem Einvernehmen mit der Verwaltung schaffen, dann müsse alles gelingen. Er wolle sich bestreben, allen, die das Haus des Rates aufsuchten, einen Teil der Sorgen abzunehmen, so weit es in seinen Kräften stehe. Mit dem Versprechen, stets Diener der Gemeinde zu sein, fügte der Amtsdirektor einen Stein in das Mauerwerk ein.

Landrat Göggel wies auf die historische Bedeutung der Grundsteinlegung eines öffentlichen Gebäudes hin und überbrachte der Gemeindevertretung mit dem jungen Bürgermeister an der Spitze die Glückwünsche der Kreisvertretung, daß sich das Haus des Rates zum Segen der Bevölkerung auswirke.

Oberkreisdirektor Dr. Gilka übermittelte die Glückwünsche der Kreisverwaltung und wies auf den strahlenden Vorfrühlingshimmel als gutes Omen hin. Er wünsche, daß das Haus eine Pflegestätte echter deutscher Demokratie werde mit dem obersten Grundsatz „salus rei publicae suprema lex" oberstes Gesetz ist das Wohl der Gesamtheit. Er wünsche, daß im neuen Hause der Wille des Volkes verwirklicht werde zum Segen aller. Dann ruhe Gottes Segen für alle Zukunft auf diesem Haus.

Schulrektor Dr. Nawroth freute sich über die Schließung einer Baulücke der Gemeinde. Er wies auf die Aufgaben der Gemeinde gegenüber der Schule hin und bat den Gemeinderat, auch zur Verbesserung der Schulverhältnisse alles zu tun, damit die Leistungen der Schulkinder, denen während der Schuljahre das Rüstzeug für das Leben vermittelt werden müsse, vorangetrieben werden könnten.

Rathaus und Kirche

Pfarrer Leenders sprach als Seelenhirt der ihm anvertrauten Gemeinde und betonte, daß der Grundstein in Gottes Namen gelegt werden müsse. Rathaus und Kirche seien seit Jahrhunderten Mittelpunkt der Gemeinde gewesen. Die kleinen Häuschen der Bauern und Bürger hätten im Schutz von Rathaus und Kirche gestanden. Aus der Grundlage des ewigen Glaubens müsse dienende Liebe und Helfenwollen erwachsen. Als Priester wolle er Gottes Segen auf das Bauwerk herabflehen, damit echter Glaube in diesem Hause wohne und die Entschlüsse, die hier gefaßt würden, im christlichen Glauben wurzelten. Damit segnete er das begonnene Haus. Die Schulkinder sangen zum Abschluß aus frohem Herzen „Danket dem Herrn".

Der Weltprinz vor dem Tribunal

Karnevalistische Gerichtssitzung im Bonner Bundesparlament

Schäl, machen Sie das Fenster zu, sagte der Gerichtspräsident. Es war eine seltsame Gerichtssitzung, die da dieser Tage stattfand. Angeklagt war Prinz Karneval von Düsseldorf. Aus Gründen der Objektivität war Bonn als neutraler Gerichtsplatz gewählt worden. So thronten im Bundesparlament ein Dutzend rheinische Karnevalspräsidenten unter dem Vorsitz des Prinzen von Bonn und hielten Gericht. Zum Zeichen ihrer Würde trugen sie die Narrenkappe. Eine feine Geste gegenüber der Tagungsstadt war es, daß alle Anwesenden, Richter, Kläger, Zeugen und Angeklagter, zu Beginn der Sitzung gemeinschaftlich stehend das Bonner Heimatland sangen: Jetz hätt dat Schmitzem Billa en Poppelsdorf en Villa. Als Vertreter der rheinischen Städte fungierte der Prinz von Mainz als Staatsanwalt. Nachdem der Schäl das Fenster geschlossen hatte — man hätte sonst nicht verhandeln können, da die kochende karnevalistische Volksseele ihrer Empörung über die Untat Düsseldorfs in erschreckender Zahl und Lautstärke Ausdruck gab —, nachdem also der Schäl das Fenster geschlossen hatte, schleuderte der Präsident dem Delinquenten, dem lächelnden, eleganten Prinzen von Düsseldorf, die Anklage ins Gesicht:

Sie sind angeklagt der persönlichen Anmaßung und Ueberheblichkeit. Sie haben den Anspruch erhoben, Karnevalszentrum der Welt zu werden. Dieser Anspruch wird Ihnen bestritten. Wir sind die Eingeborenen von Trizonesien, und im Reiche der Narren gibt es keine Hauptstadtkompetenzen. Wer es am besten kann, steht oben in der Bütt, und nicht wer den meisten Wind macht. Das ist das ungeschriebene Gesetz des treuen Husar. Im übrigen sind Sie noch sehr jung und — niemand wird Ihnen das verübeln — auf Imitation angewiesen.

An dieser Stelle erhob der Prinz von Düsseldorf Protest und lehnte den Gerichtsvorsitzenden als befangen ab, da er gebürtiger Neußer sei. Das Gericht beschloß einstimmig, diesen Protest abzulehnen. Als wunderbares Zeichen karnevalistischer Kameradschaft wurde es empfunden, als ausgerechnet der Zeuge Tünnes sich jetzt zu dem resignierten Prinzen von Düsseldorf herabbeugte und ihm ins Ohr sang: Denk wie Goldschmidts Jung.

Da die anwesenden Prinzen und Präsidenten alle am gleichen Abend noch zu ihren Sitzungen heimeilen mußten, wurde das Verfahren stark abgekürzt. Alle Zeugen einigten sich darauf, daß in ihrer aller Namen nur ein Zeuge auftreten solle, der älteste Zeuge des rheinischen Karnevals, der Prinz von Köln. Dieser aber verweigerte die Aussage. „Wenn ich bitten darf, singen lassen zu dürfen, was zu sagen mir die Bescheidenheit verbietet ..." Das wurde ihm gesattet, und so traten Tünnes und Schäl vor die Richterrampe und sangen herzergreifend das schöne Lied: Zick 1900 Johr steiht ming Kölle am Rhing. Es war niemand im Saale, dem ob diesem Gesang nicht Tränen der Rührung in die Augen traten.

Jetzt sprang der Staatsanwalt blitzartig auf. Man sah es ihm an, dieses Lied hatte dem Faß die Krone ins Gesicht geschlagen, das Maß, das Anmaß der Schuld war voll. Mit dem Furor und der Schärfe, die echtem Mainzer Zorn und Schalk eigen ist, rief er den Strafantrag ins Haus: Dem Prinzen von Düsseldorf wird untersagt, sich Weltprinz zu nennen, wir sind aber großzügig genug, ihm zu gestatten, den Titel Halbweltprinz zu führen. Der Angeklagte wird verurteilt, zehnmal sämtliche Strophen des Liedes „Es war einmal ein treuer Husar" fein säuberlich abzuschreiben.

Und so geschah es. Die Urteilsverkündung wurde mit Alaaf und sogar mit Helau quittiert. Der Angeklagte nahm das Urteil aufrecht an. In seiner unüberbietbar weltmännischen Art lud er die ganze Gesellschaft stehenden Fußes zum Rheinhotel Dreesen nach Bad Godesberg ein, wo der Wirt — wiederum in sehr dezenter Weise — die Gäste mit der Schallplatte empfing: Am alten Schloßturm zo Düsseldorf am Rhing.

Es wurde sehr spät. Manch einer hat seine heimatliche Abendsitzung verpaßt. Die Prinzen von Köln und Düsseldorf fuhren gemeinsam mit der Taxe nach Haus. Der Chauffeur summte leise: Wer soll das bezahlen ... *Sz.*



„Wir machen durch bis morgen früh"

Im Scheinwerfer

Kemal

„Nein, mein Herr", sagte der Portier, „im Gesellschaftsanzug kann ich Sie nicht hereinlassen! Hier findet ein orientalisches Kostümfest statt. Sie müssen als Orientale kommen."

„Na ja — ich komme doch als Kemal Pascha!"

„Wieso denn, Sie tragen ja kein türkisches Gewand?"

„Kemal Pascha hat es auch nie getragen!"

Anachronismus

„Adolf! Müssen wir zum Ball unbedingt laufen? Nimm ein Auto!"

„Aber Annemarie! Denk' an unsere historischen Kostüme, im Mittelalter existierten noch keine Autos!"

„Pulverflasche" macht Karneval

Eigentlich war der Jonathan Appleton an allem schuld

Die Geschichte liegt schon etwas lange zurück. Um ehrlich zu sein, vielleicht sogar etwas sehr lange, sozusagen also vor dem ersten Weltkrieg. Wer will, braucht sie deshalb nicht zu lesen.

Und schuld an der Geschichte hatte „Pulverflasche", mit seinem richtigen Namen Strawberry-Jim. In Wirklichkeit hieß er Jim Guthrie. Schuld hatte also — hoppla — eigentlich war Mr. Jonathan Appleton an der Geschichte schuld, denn wenn er Pulverflasche nicht mit nach Paris genommen hätte, dann ... Allerdings, man muß gerecht sein. Wenn Odette nicht gewesen wäre, wäre Mr. Jonathan Appleton nicht nach Paris gefahren. Jetzt komme nur noch einer und sage, schuld an der Geschichte sei eigentlich der „Illustrated Louisville Observer". Er hatte Odettes Bild veröffentlicht. Hätte er das nicht getan, wäre Mr. Jonathan Appleton nicht nach Paris gefahren, dann hätte ...

Kurz und gut, Jonathan sah das Bild, verknallte sich in die hübsche Chansonette, ließ seine 6000-acre-Farm Farm sein und brauste los, nach Paris. Mit Pulverflasche als Kammerdiener. Der zwängte seine Reiterbeine in eine lächerliche Livree — wie da die Boys grinsten —, packte sicherheitshalber den Colt in die Reisetasche und mußte auf höheren Befehl seinen ausgefransten Filz gegen einen steifen Hut vertauschen. Bei dieser letzten Metamorphose hätte er jedem der Boys ein Loch in die Figur zaubern mögen, so lauthals lachten sie.

Wie das dann so kam: Mr. Appleton holte sich bei der bezaubernden Mile. Odette einen, beinahe Wäschekorb, kehrte wutentbrannt dem süßen Frankreich den Rücken und kam gerade in den Kölner Karneval hinein. Vierzehn Tage lang wußten Mr. Appleton und sein Kammerdiener nicht, wann sie nüchtern gewesen waren. Sie waren es nie. Pulverflasche hatte es der Sekt angetan. Auf der Rückreise verstaute er als Souvenir eine Flasche Heidsieck-Monopol in der Tasche neben dem Colt.

Soweit wäre alles in bester Ordnung gewesen, wenn Strawberry-Jim nicht nach Jahren die Flasche Heidsieck wiedergefunden hätte. Sie hatte vergessen in der Reisetasche gelegen. Wann benutzte Strawberry-Jim schon eine Reisetasche? Drei Jahre zumindest tat er es nicht. Er ritt wieder Pferde ein und fing schlachtreife Rinder mit dem Lasso. Außerdem galt er als Europa-Experte.

„Heh, boys", sagte Pulverflasche eines Tages, „ist gerade an der Zeit. Werden heute abend deutschen Karneval machen. Habe da eine verdammt gute Flasche!" — „In Ordnung", riefen die Boys, „wenns lustig wird, solls uns recht sein!"

Wurde dann auch lustig. Sehr lustig. Slim kam als Sheriff, Pat als altes Weib, Josuah als Präsident Lincoln, Tom in einer alten Konföderierten-Uniform und Strawberry-Jim in seiner alten Livree. Dieses Mal konnte er sogar das Lachen vertragen. Als es noch lustiger wurde, holte er die Flasche Sekt und tat sich sehr wichtig. Eine solche Flasche hatten die Boys noch nie gesehen.

Das Nächste geschah blitzschnell. Unmittelbar nach dem Knall des Korkens knallte es noch fünfmal. Strawberry-Jim hatte nur noch ein winziges Stück Flaschenhals in der Hand und einen unglaublich dummen Ausdruck auf dem Gesicht. Fünf Colts wurden verlegen weggesteckt, und Josuah sagte für die anderen mit, Jim möge nicht böse sein, aber beim Knall seien sie so erschreckt gewesen und hätten geglaubt ...

„Come on, Jim, have a drink!" Whisky war schließlich auch nicht schlecht. Es wurde dann noch ein schönes Fest, wenngleich Strawberry wegen der Flasche böse war.

Somit wäre immer noch alles in Ordnung gewesen, wenn nicht —

Im nächsten Jahr nämlich sagte Jim: „Boys, es ist wieder mal an der Zeit. Wollen wir deutschen Karneval machen?" — Und ob die Boys wollten. Es war ein herrliches Fest gewesen. „Wir werden eine Flasche Sekt zerschießen, ihr wißt schon, zur Erinnerung!"

„Verdammt gute Idee!" brüllten die Boys.

Jim besorgte unter einigen Schwierigkeiten eine Flasche Sekt, trank sie leer und tat Schießpulver und eine Sprengkapsel hinein, die er dem Boss klaute.

Wurde dann wieder lustig. Sogar sehr. Der Einfachheit halber kamen sie in ihren vorjährigen Verkleidungen. Als es noch lustiger wurde, holte Jim die Sektflasche. Dieses Mal wollte sie Pat in der Hand halten. Jim hatte Mühe, ihn von dem Vorhaben abzubringen. Es sei netter, wenn sie alle schießen könnten, sagte er und stellte die Flasche auf den Tisch.

Dann schossen sie alle.

Drei Tage später ließ Mr. Jonathan Appleton satteln und besuchte seine Boys im Krankenhaus der Stadt. Sie hatten eine Menge Binden um die Köpfe, waren aber schon wieder guter Laune und versicherten, der deutsche Karneval sei großartig gewesen. Dieses Mal habe die Flasche noch lauter geknallt.

„Nur eins ist mir nicht klar, Jim", sagte Mr. Jonathan Appleton, „daß es dich auch erwischt hat."

Strawberry-Jim sah einmal in die Runde. „Ich konnte die Boys doch nicht allein schießen lassen, Mr. Appleton!"

Seit dieser Zeit heißt Strawberry-Jim „Pulverflasche", wenngleich sein richtiger Name Jim Guthrie ist.

Hans Hempe

Kleine Fische

Unbekannte Pointen bekannter Größen

Während der Konferenz von Locarno unternahmen Briand und Stresemann einen gemeinsamen Autoausflug. Plötzlich kam ihnen eine riesige Schafherde entgegen, die ihren Wagen hoffnungslos einkeilte. Nachdem er eine ganze Weile stumm und gedankenverloren auf die wogende Wollmasse gestarrt hatte, seufzte Briand plötzlich auf und wandte sich an seinen deutschen Kollegen: „Donnerwetter, was für eine Kammermehrheit!"

Graf Keyserling erzählte beim Essen von seinen Erfolgen im Angeln. „Da habe ich doch vor einem Jahr einen Lachs gefangen", sagte er und warf sich in die Brust, „einen Riesen von Lachs. Sooo groß war das Biest, sehen Sie her, so groß — ungelogen!" „Aber, aber", sagte die Gräfin, „wenn das nicht übertrieben ist! Höchstens halb so groß war er, Alexander!" „O ihr Frauen!" rief Graf Keyserling, „daß ihr immer alles besser wißt! Hast du denn noch nie gehört, daß Fische in Geschichten ebenso wachsen wie im Wasser?"

Ein Nachwuchsstar schnitt fürchterlich auf: „Und was soll ich Ihnen sagen: als ich in Zürich nach der Premiere das Theater verlassen will, stauen sich die Menschen auf der Straße und bringen mir endlose Ovationen dar. Schließlich haben sie mir sogar die Pferde vom Wagen gespannt und mich im Triumph bis vor mein Hotel gezogen!" „Kleine Fische", sagte Heinz Rühmann, „als ich letztes Jahr dort war, passierte mir fast genau dasselbe. Allerdings war ich mit dem Auto da. Haben mir die Leute doch vor lauter Begeisterung das Benzin ausgesoffen!"

Dem französischen Dichter Flaubert überreichte ein junger Lyriker seine ersten Gedichte mit der Bitte, sie durchzulesen und ihm seine Meinung darüber zu sagen. Flaubert las sie und schickte das Manuskript mit einer vernichtenden Kritik zurück. Der junge Mann war darüber derart empört, daß er Flaubert zum Duell forderte. Darauf erhielt er folgendes Billett: „Ihre Forderung nehme ich selbstverständlich an. Als der Geforderte habe ich die Wahl der Waffe. Ich wähle die französische Rechtschreibung. Betrachten Sie sich als getötet!"

Als Winston Churchill von den Konservativen zu den Liberalen überwechselte, löste dieser Schritt bei vielen seiner Freunde Enttäuschung aus. Eine junge Lady drängte sich nach der Sitzung zu ihm und sagte mit zornigem Blick: „Was mir gar nicht an Ihnen gefällt, ist Ihr neuer Schnurrbart und Ihre neue Politik!" „Wozu die Aufregung, Mylady?" sagte Churchill. „Ich glaube kaum, daß Sie mit einem von beiden jemals in nähere Berührung kommen werden!"

Als Adele Sandrock noch in den besten Jahren war, traf sie eine Kollegin wieder, mit der sie vor längerer Zeit an der gleichen Bühne beschäftigt gewesen war. „Die Zeit vergeht wie im Flug", jammerte diese, „ich komme nun auch schon in die Dreißiger!" Adele setzte ihre ernsteste Miene auf und fragte mit der Stimme des Inquisitors: „Aus welcher Richtung?"

In München kursiert folgende Geschichte: Die Sekretärin des Kultusministers Dr. Hundhammer platzte in eine wichtige Besprechung hinein: „Ein Mann will Sie sprechen. Er hat einen schwarzen Bart." Der Minister blickte flüchtig auf und sagte zerstreut: „Schicken Sie ihn weg. Ich hab' schon einen!"

Der berühmte Geiger Fritz Kreisler unterhielt einmal eine ganze Gesellschaft mit verblüffenden Kartenkunststückchen. Darauf trat ein vornehmer Herr zu ihm und sagte: „Ich gebe nächsten Sonntag eine große Party: darf ich Sie für dort engagieren?" „Aber bitte, recht gern", antwortete der Violinist. Als er am Sonntag alle Anwesenden mit seiner Kunst begeistert hatte, trat der Gastgeber auf ihn zu, klopfte ihm anerkennend auf die Schulter und sagte: „Was, geigen können Sie auch? Sie sind mir aber einmal ein Tausendsassa!"

„Er ist nicht wiederzuerkennen", sagte Jean Marais zu Edwige Feuilliere, als ihr Filmproduzent eine erstaunlich kurze Tischrede gehalten hatte. „Früher fand er doch immer kein Ende mehr!" „Ich weiß auch, warum!" sagte Edwige. „Bei seiner letzten hörte er nämlich, wie ein Gast seinen Nebenmann halblaut fragte: „Was kommt eigentlich nach dieser Rede?" Und dieser antwortete: „Montag'!"

Die kluge Torheit

Clever Narrenorden — Dülkener Mondsuniversität — Kölner Funken

Zum Rosenmontag werden viele Tausende nach Köln und in die anderen Hochburgen des Karnevals strömen. Aber noch viel größer wird die Zahl derjenigen sein, die brav daheim bleiben, teils weil das Kleingeld üblicherweise fehlt, teils auch weil sie dem närrischen Treiben keinen Geschmack abgewinnen. Besonders die Ostflüchtlinge und andere Zugezogene stehen ziemlich ratlos der Turbulenz des Frohsinns gegenüber. Sie wissen nicht, wie ein ganzer Landstrich dazu kommt, für Wochen vorsätzlich über alle Stränge der Vernunft zu schlagen, und das in einer Zeit, die eher zum Aschermittwoch als zum Rosenmontag paßt.

Ihnen allen, die sich dem fröhlichen Zepter des Prinzen Karneval nicht unterwerfen wollen, seien diese Zeilen gewidmet. Nicht, um sie auf Umwegen zur Teilnahme an der ausgelassenen Fröhlichkeit zu verlocken, denn die Freude fließt in die Menschen ein wie ein Göttergeschenk, und „Narr" zu sein, dazu gehört ein besonderes, glückliches Temperament. Hier soll lediglich für eine besinnliche Viertelstunde über den Sinn und Hintersinn des Karnevals geplaudert werden, und sicher wird mancher erstaunt sein, wenn er erfährt, was sich hinter dem „Firlefanz" verbirgt.

Zugegeben, das Karnevalstreiben war und ist für viele nichts weiter als ein derbes Vergnügen, und hinter den prunkvollen Veranstaltungen stehen tüchtige Kaufleute mit ihrem Rechenstift. Aber das sind Begleiterscheinungen, zeitbedingte, wie sie jede Sache hat. Nichts wäre verfehlter, als wenn man den Karneval für eine „Mache" hielte, für etwas, das man „arrangieren" oder „managen" kann. Die äußeren Formen lassen sich wohl geschäftstüchtig aufblähen, und immer und überall wird es Menschen geben, denen die närrische Zeit den willkommenen Anlaß gibt, sich Freiheiten herauszunehmen, die sonst gegen die guten Sitten verstoßen. Aber gerade sie, diese Gelegenheitsdiebe der Freude, sind erfahrungsgemäß keine echten Karnevalisten. Sie sehen nichts und hören nichts als den Trubel und trudeln auf ihre Art mit, eben weil sie es nicht besser verstehen.

Zu allen Zeiten hat es einsichtsvolle Menschen gegeben, die den Karneval sehr ernst genommen haben und sogar politische Aktionen mit ihm und gegen ihn starteten. Wir wollen nicht zu weit zurückgehen in die Geschichte, etwa bis an die Quellen der Fastnacht in heidnischen Kulten und Volksbräuchen, die sich über den weiten Raum des Römischen Reiches vom heiteren Mittelmeer bis ins nebelige Germanien erstreckten. Es genügt schon, wenn wir einige historische Wurzeln des rheinischen Karnevals ausgraben, um einen Begriff von seiner geistesgeschichtlichen Rolle zu bekommen.

Im Jahre 1381 gründeten Graf Adolf von Cleve und zwei Grafen von Moers sowie andere Vertreter des rheinischen Adels den „Clever Narrenorden", der jedoch nicht nur heiterer Festesfreude diente, sondern unter der Narrenkappe religiöse und moralische Ziele verbarg. Die Mitglieder des Ordens mußten das ganze Jahr über eine kleine Narrenfigur am Gewande tragen und galten untereinander als gleich! Es gab keine aristokratische Rangordnung. Sie nahmen die Freiheitsrechte des Narren für sich in Anspruch, der selbst bei Hofe „eine Lippe riskieren" konnte, und entwickelten aus dieser Narrenfreiheit ein für damalige Begriffe revolutionäres Gebaren. Deutlicher noch zeichnet sich diese Entwicklung in den Traditionen der alten Dülkener „Mondsuniversität" ab, die wahrscheinlich unmittelbar auf den Clever Orden zurückgeht und in gewandelter Form noch heute in der Dülkener Narrenakademie fortlebt. Hier sind die Einflüsse des Illuminatentums, der Geheimgesellschaften des 18. Jahrhunderts, die auch zur Bildung der Logen geführt haben, unverkennbar. Es war die Kagliostro-Zeit, die Zeit der magischen Abenteurer. Die Mondsuniversität war, wie jene ganze Geistesrichtung, eine zwar noch verworrene, aber wirksame Opposition gegen die starre Gesellschaftsordnung und (wie die echten Universitäten auch) eine freiheitliche Bewegung des erstarkenden und geistig erwachten Bürgertums. Das „neue Licht" (des Mondes), das in den Zeremonien der Mondsuniversität eine große Rolle spielte, verweist unmittelbar auf die Aufklärung. Das Licht des freien Geistes, hier im Narrenspiegel gebrochen, leuchtete der Menschheit voran.

Auf ähnliche geistesgeschichtliche Zusammenhänge stoßen wir beim berühmten Kölner Karneval, der in seiner heutigen Form 1823 entstand, aber ebenfalls auf Traditionen zurückgeht, deren romantische Wiederbelebung der stimmungsmäßigen Opposition entsprach, die in der alten Reichsstadt gegen die preußische Herrschaft bestand. Es ist bezeichnend, daß unter Metternich und den preußischen Reaktionären der Karneval jahrelang zum Erliegen kam; auch die Dülkener Akademie fiel vorübergehend der Reaktion zum Opfer.

In diesem Zusammenhang sei an die Entwicklung der Fastnachtswagen erinnert, die heute noch das Bild der Rosenmontagszüge beleben. Schon Tacitus berichtet von einer germanischen Gottheit, die unter dem Bilde eines Schiffes verehrt wurde, das von Kühen über Land gezogen wurde. In einer Chronik des Jahres 1133 berichtet ein Mönch, daß in der Aachener Gegend ein Schiff auf Rädern durch die Lande gezogen und von der Bevölkerung umtanzt wurde. Kam dieser Brauch in Deutschland auch zum Erliegen, so wirkte er doch bis auf Sebastian Brands berühmtes „Narrenschiff", also bis an die Schwelle der Neuzeit fort. Im Süden des Römischen Reiches haben sich die Wagenfahrten dagegen erhalten (Corso) und von hier kamen sie wieder zurück an den Rhein, wo sie sich mit den überlieferten Formen der Narrenfreiheit und des Fastnachtsspieles zur heutigen Form der humorvollen, aber zugleich auch zeitsatirischen Karnevalswagen verbanden.

Noch ein lehrreicher Hinweis, und die geistigen Hintergründe des Karnevals dürften vollends klar werden. Im Rheinland, aber auch in Westfalen war der Brauch verbreitet, bei Frühlingsbeginn den Winter auszutreiben. Eine Strohpuppe wurde begraben oder ertränkt. Mit ihr sollten symbolisch die Schwächen und Widerwärtigkeiten (in christlicher Umdeutung: die Sünde) des vergangenen Jahres begraben werden. Bei der Bestattungszeremonie wurden der Puppe alle belastenden Fakten des verflossenen Jahres auf den Leib geschworen, indem das Sündenregister des Jahres feierlich aufgezählt wurde. Hieraus ergab sich im Laufe der Zeit die willkommene Gelegenheit, aus der Selbstkritik eine öffentliche Kritik an den Zeitereignissen, besonders an den im öffentlichen Leben führenden Persönlichkeiten zu üben, wozu sich sonst keine Gelegenheit bot. Ähnlich war die Entwicklung bei den berühmten Kölner „Funken", die ursprünglich eine romantische Erinnerung an die Kölner Stadtsoldaten, also eine Selbstironisierung waren, schnell aber zu einer Karikierung des preußischen Militarismus wurden. Diese kritisch-satirische Narrenfreiheit spielte dann auch auf die Karnevalswagen und Rosenmontagszüge hinüber, auf denen heute noch die Zeitereignisse ironisiert dargestellt werden.

Nur selten ist indessen das Karnevalstreiben unmittelbar in den Dienst konkreter politischer Tagesziele gestellt worden (1848). Aber hinter ihm hat von allem Anfang an jener unbändige Trieb zur Freiheit, besonders zur freien Meinungsäußerung gestanden, der das Rheinland stets ausgezeichnet hat. Nicht nur Till Eulenspiegel, der Patron der rheinischen Narren, war ein Freiheitsfanatiker und Revolutionär. Dieser Freiheitstrieb verband sich schon früh mit humanistischen Idealen (schon im Clever Orden) und mit der Idee einer aufgeklärten menschlichen Brüderlichkeit. Die Narren sind „helle", die Doktoren der Narrenakademie „erleuchtet", sie alle dienen der „klugen Torheit", wie Goethe den Kölner Mummenschanz nannte. **Dr. E.**

Der Stumme auf dem Maskenball

Oder: Die Chinesen und ihr Herr

In der Faschingszeit des Jahres 1834 gab man in einem vornehmen Hause zu Paris einen Maskenball und stellte zum Zeichen, daß nicht nur geladene Gäste willkommen seien, Lichter in die Fenster. Bald trat denn auch dieser und jener ins Haus, mischte sich unter die Gäste, trieb seinen Mummenschanz und verließ den Ort, um anderswo ebenso einzukehren. Kurz vor Mitternacht aber erschien ein ganzer Zug Masken in chinesischer Kleidung. Auf einem Tragstuhle führten die Masken eine Gestalt mit sich, die sie als ihren Herrn bezeichneten, dessen Geburtstag sie an eben diesem Tage gefeiert hätten. Ehrerbietig stellten sie den Tragsessel mit dem Geburtstagskinde mitten im Saal nieder und vollführten sodann um diesen einen grotesken Tanz. Als dieser beendet war, mischten sie sich unter die Gäste und gewannen durch ihre Liebenswürdigkeit und angenehmes Wesen die Zuneigung aller. Nach einiger Zeit verschwand dann einer nach dem anderen von ihnen. Zuletzt blieb nur noch ihr Herr im Sessel zurück, der bewegungslos wie zuvor, in würdevollem Schweigen auf seinem Sessel saß. Nach und nach verließen sich die anderen Ballgäste, nachdem sie vor Verlassen des Saales in narrenhafter Pose dem unbeweglichen Herrn ihre Reverenz erwiesen hatten. Je leerer der Ballraum wurde, um so mehr richtete sich die Aufmerksamkeit der letzten Gäste auf die unbewegliche Gestalt im Sessel. Schließlich nahte sich die Frau des Hauses dem schweigenden Gaste und bat ihn höflich, sich doch nun der Maske zu entledigen, damit sie und die Gäste doch sähen, wem sie das besondere Vergnügen, das er mit seinem Zuge ihnen bereitet habe, zu verdanken hätten. Der Chinese antwortete jedoch weder durch ein Zeichen noch durch ein Wort. Kopfschüttelnd und enttäuscht ging die Gastgeberin zurück. In diesem Augenblicke aber trat ein Freund des Hauses auf die stumme Gestalt zu, ergriff deren Arm, ließ ihn aber sogleich wieder los. Entsetzen malte sich in seinem Gesicht. Der Hausherr bemerkte es und griff nun entschlossen zur Maske, zog sie vom Gesicht — und alle starrten in das Gesicht eines Toten. Ein anwesender Arzt stellte fest, daß die Maske schon vor Stunden durch Mord den Tod gefunden hatte.

Die Schuldigen sind niemals entdeckt worden, noch fand man heraus, wer der Tote gewesen — nur soviel erfuhr man, daß der Maskenzug in kostbaren Kutschen vorgefahren war. —

Olav Sölmund

Wer ist Mister Jones?

Roman eines höchst ungewöhnlichen Kriminalfalles

Von Bernd Sorara

22 Fortsetzung

Diese hatte nach verschiedenen Tischen hin gegrüßt, anscheinend jemanden vergeblich gesucht und wandte sich nun nach der Kasse. Um nicht nochmals Sir Basils Erstaunen hervorzurufen, fragte Diana wie beiläufig:

„Halten Sie Ariel Oberon wirklich für den Mörder?"

Sir Basil war gerade mit einer gebackenen Wurst, einer Spezialität des Hotels, so intensiv beschäftigt, daß er nur kurz antwortete:

„Alles weist darauf hin, und meiner Ansicht nach kann darüber kein Zweifel bestehen."

„Aber wie soll man sich eine solche Tat von ihm erklären?"

Der Chef des Yards begann zu lachen.

„Meine liebe Diana, wennirgend wo, dann bewahrheitet sich beim Verbrecher der Satz, daß Theorie und Praxis zweierlei sind. Ein Mann kann sein ganzes Leben lang Diebstähle und Einbrüche verüben und sich rühmen, niemals einen Mord begangen zu haben. Aber es braucht nur ein kleiner Zwischenfall zu kommen, er muß nur eines Abends unerwartet erwischt werden, so fallen seine besten Entschlüsse ins Wasser. So wird es auch letzthin beim Diebstahl im Büro Hamiltons gewesen sein."

„Aber was konnte man schon viel in dessen Safe finden?"

Wieder reizte diese Frage Sir Basil zum Lächeln.

„Der größte Nachteil eines Safes ist sein Ruf, der auf der anderen Seite auch wieder die Achtung begründet, die ein solches Möbel bei vielen Leuten genießt. Niemals werden Sie bei gewissen Menschen den Glauben ausrotten können, daß in einem Safe unbedingt Reichtümer ruhen müssen. Und doch ist dies weiß Gott sehr oft ein Irrtum!"

Lady Diana beobachtete die Dame in Schwarz, die mit dem Oberkellner sprach und ihm ein Papier gab, auf das sie einige Worte geschrieben hatte. Sie wollte sehen, wohin dieser damit gehen würde; aber die Unterhaltung Sir Basils lenkte sie wieder ab.

„Die Vergiftung Oberons ist mir viel unklarer. Denn hier ergibt sich die Frage: wer hatte Interesse daran, ihn zu beseitigen?"

„Vielleicht jene, die sich seiner für irgendeine dunkle Sache bedient hatten", meinte Lady Diana, die sofort an May Duncan dachte und doch bei diesem kühnen Gedanken bebte.

Ihr Partner schien ihre Ansicht nicht zu teilen.

„Ich halte es eher für das Werk eines seiner Komplicen oder gar..."

Er zögerte und beugte sich vor, als fürchte er ein unberufenes Ohr.

„Oder gar des unerreichbaren Mr. Jones. Vielleicht tat er es aus Furcht, daß ein unvorsichtiges Wort des Toten uns auf seine Spur setzen könnte. Sie gestatten?"

Bei diesen letzten Worten, die in einem anderen Tone gesprochen waren, blickte Diana auf und erblaßte. Vor Sir Hampton stand der Oberkellner und überreichte ihm ehrerbietigst das Papier, das May Duncan ihm gegeben hatte. Sir Basil entschuldigte sich nochmals bei seiner Begleiterin und las dann die wenigen Worte.

„Ist die Dame noch hier?"

Diskret zeigte der Oberkellner auf die Künstlerin, die noch immer in der Nähe der Kasse stand, und Sir Basil verneigte sich vor ihr und lächelte.

Er war im Begriff aufzustehen und zu ihr hinzugehen; aber dann besann er sich und begnügte sich damit, dem Kellner zu sagen:

„Bestellen Sie der Dame, daß ich jeden Morgen in meinem Büro bin und daß sie mich jederzeit dort treffen kann. Es sei denn, daß sie es vorzieht, mir zu schreiben."

Der Bedienstete verneigte sich und schlängelte sich zwischen den verschiedenen Tischen hindurch, bis er der Dame in Schwarz den Auftrag bestellte.

Sie hörte ihm zu und dankte Sir Basil mit leichtem Kopfnicken. Dann wandte sie sich an einen Tisch, wo ein einzelner Herr sie erwartete. Sie zog ihren Pelzmantel aus und legte ihn über die Lehne des Stuhles. Dann nahm sie vorsichtig aus der Innentasche einige Papiere, als befürchte sie, dieselben könnten zu Boden fallen.

Lady Dobson hatte sich keine Bewegung der anderen entgehen lassen und glaubte sich plötzlich einer Ohnmacht nahe: zwischen den Papieren, die die Künstlerin neben ihren Teller gelegt hatte, fiel eines durch Form und Farbe besonders auf — ein großer, gelber Umschlag, wie man sie in Büros verwendet, um Dokumente zu versenden. Und dieser Umschlag trug an sichtbarer Stelle ein blaues Siegel!

Neben ihr sprach Sir Basil etwas; aber sie konnte nichts verstehen. Alles drehte sich vor ihren Augen, ein Nebel schien über den Gestalten und Gegenständen der Hotelhalle zu liegen. Krampfhaft versuchte sie, sich zu sammeln und den Lauten neben ihr einen Sinn zu geben. Endlich gelang es ihr. Sir Basil hatte sie bereits zweimal ängstlich gefragt:

„Aber, um Gottes willen, Diana, was haben Sie?"

Sie wandte sich mit Anstrengung zu ihm:

„Ich glaube, es ist die Hitze hier im Lokal! Finden Sie nicht auch, daß es zum Ersticken heiß ist? Ich dachte schon, ich würde ohnmächtig werden."

Er bemühte sich ziemlich ratlos um sie:

„Wollen Sie einen anderen Platz? Nehmen Sie einen Cocktail? Kann ich irgend etwas bestellen, das Ihnen gut tun wird?"

Sie schüttelte den Kopf, und da sie zu matt war, sich zu wehren, überließ sie ihm ihre beiden Hände, die er angstvoll ergriffen hatte.

„Armes, kleines Ding", sagte er leise. „So sind die Frauen, die sich für so stark halten und deshalb ihr Leben allein verbringen wollen. Ist es nicht gerade in solchen Augenblicken, in denen man den Kameraden am meisten schätzt, der einem stets hilfsbereit zur Seite steht?"

Trotz aller Unruhe versuchte sie, ihm zuzulächeln.

Ein Gedanke hämmerte sich ihr immer fester ein: Wozu war diese Frau gekommen, warum hatte sie die Aufmerksamkeit Sir Basils auf sich gelenkt und dann das gelbe Kuvert neben sich gelegt? Wer konnte wissen, ob sie sich nicht bald erheben würde, um es an ihren Tisch zu bringen. Oder ob sie nicht wieder den Oberkellner mit diesem Auftrag senden würde?

Sie bedachte, daß es vor allem darauf ankam, Sir Basil den Grund ihrer Aufregung zu verbergen. Zum Glück hatte er ja ihre Entschuldigung geglaubt; aber würde sie ihn noch lange täuschen können? Trotz ihrer würgenden Angst nahm sie die Unterhaltung wieder auf. Aber sie blieb voll Furcht, und so oft sie konnte, blickte sie zu May Duncan hinüber, und jedesmal fiel ihr deren traurige Miene auf. Aber neben ihr lag noch immer das gelbe Kuvert. Und das ließ sie alles andere vergessen.

Anscheinend aß Diana mit gutem Appetit, was Sir Basil ihr vorlegte; im Geiste jedoch erlebte sie bereits die entsetzliche Szene. In einigen Augenblicken würde die Dame oder der Oberkellner kommen und ihrem Freund den Umschlag überreichen. Und dann ...

Das Bild stand plötzlich so lebendig vor ihren Augen, daß sie einen leisen Schrei ausstieß und die Augen mit der Hand bedeckte.

Einen Augenblick später hätte sie alles darum gegeben, den Schrei zurücknehmen zu können.

Hampton war zu Tode bestürzt und stand ratlos neben ihr. Sie sah ein, daß sie nicht länger heucheln könnte und am Ende ihrer Kraft war.

„Es war ein neuer Schwindelanfall", erklärte sie mit gebrochener Stimme. „Ich glaubte, mein Herz stände still. Es ist zu dumm, bitt entschuldigen Sie mich! Was müssen Sie nur von mir denken, daß ich mich so gehen la se."

Er hatte schon einen Pagen gerufen.

„Die Garderobe, bitte!" befahl er.

Sie wollte protestieren, aber er hörte sie gar nicht an.

„Meine liebe Diana, ich weiß nicht, ob Sie sich darüber klar sind, Sie sehen totenblaß aus. Es wäre eine Tollheit, noch hier zu bleiben. Ich werde Sie nach Hause begleiten."

Er nahm ihren Mantel, den sie über die Stuhllehne gelegt hatte und half ihr, sich anzuziehen. Dann raunte er dem Oberkellner zu, daß er die Rechnung am Abend begleichen würde und bat den Portier, seinen Wagen vorfahren zu lassen. Als er Lady Diana den Arm reichte, blieb sie stehen und sah in den Spiegel.

Am anderen Ende des Saales sah sie May Duncan mit ihrem Nachbarn plaudern. Sie schien von ihrem Aufbruch nichts zu bemerken. Diana betrachtete sie voll Haß und Furcht. Dann nahm sie Sir Basils Arm.

Sie stiegen die Stufen hinauf, die vom Restaurant in den Teesalon führten, als Sir Basil einen überraschten Ausruf tat: „Dort ist Alexander Hamilton!" sagte er und deutete auf den Eingang, von wo der Genannte eilig auf sie zukam.

„Was hat er denn, er ist ja ganz blaß! Sollte schon wieder etwas geschehen sein?"

Nun hatte Hamilton die beiden erreicht. Ohne sich weiter bei Lady Diana aufzuhalten, wandte er sich sofort an Sir Basil.

„Ich suchte Sie, Sir Hampton!" sagte er atemlos. „Es sind Umstände eingetreten, die eine sofortige Maßnahme erfordern. Da ich wußte, daß Sie hier seien, wollte ich nicht erst Ihre Rückkehr ins Büro abwarten und bin gleich hierher geeilt."

Sir Basil blickte unmutig drein. Er liebte es nicht, außerhalb des Yards mit Berufsgeschäften belästigt zu werden. Aber nun konnte er doch nicht gut anders und winkte dem jungen Anwalt, ihm in eine Fensternische zu folgen. Wie selbstverständlich ging Diana mit, sie war einfach unfähig, mit ihren Zweifeln allein zu bleiben.

„Man ist wieder bei mir eingebrochen, und auch diesmal hat man meinen Wandschrank gewaltsam geöffnet!" berichtete Hamilton.

Sir Basil runzelte die Stirn.

„Um welche Zeit?"

„Vor noch nicht einer Stunde ... In der Mittagspause, als ich weggegangen war, um zu frühstücken. Man hatte die Eingangstür wieder geschlossen. Damit ich mich aber sofort davon überzeugen könnte, daß jemand dagewesen war, hat man die Tür des Safes offen und den Schlüssel im Schloß stecken lassen."

Nun war auch Sir Basil nur noch Detektiv, der Fall begann ihn mächtig zu interessieren.

„Sie haben also Ihren Schlüssel herumliegen lassen?"

„Er befand sich in der Schublade, wo ich ihn für gewöhnlich aufbewahre, und der Platz war nur meiner Sekretärin und mir bekannt. Aber Sie wissen ja, das arme Mädel ist tot und ich hatte heute morgen meinen Safe noch nicht geöffnet."

„Und hat man auch diesmal nichts gestohlen?"

„Ich habe eine genaue Bestandsaufnahme gemacht. Es waren nur Aktenstücke in dem Safe, und es fehlt kein einziges davon."

Plötzlich legte Sir Basil schwer seine Hand auf die Schulter des Jüngeren. Er schien sehr erregt.

„Aber es sind doch Fingerabdrücke da, deutlich sichtbare Fingerspuren, nicht wahr! Drei Fingerspuren?"

„Nein ... ich habe alles abgesucht, aber ich habe nichts gesehen ..."

Er hielt inne, als er die enttäuschte Miene des Chefs sah, aber nach einigen Sekunden berichtete er weiter:

„Man hat etwas zurück gelassen, ohne daß ich den Grund dazu verstehe."

Er versenkte die Hand in die Tasche seines Überziehers und zog einen in weißes Papier eingewickelten Gegenstand hervor.

„Dies hier!" sagte er.

Er öffnete das Paket und reichte Sir Basil den Inhalt.

Erstaunt blickte dieser auf.

Fortsetzung folgt

Von einem, der ein Gehirn aus Gold besaß

Da gab es einmal einen Mann, der besaß ein Gehirn, das war aus Gold. Als er das Licht der Welt erblickte, hielten die Aerzte ihn nicht für lebensfähig, denn sein Kopf war schwer und seine Hirnschale war überdimensional. Trotzdem blieb er am Leben und wuchs in der Sonne wie ein schöner Oelbaum; nur sein unförmiger Kopf riß ihn immer hin und her, und es war zum Erbarmen, wenn man sah, daß er sich an allen Möbelstücken schlug und stieß. Sehr oft fiel er. Eines Tages rollte er von einer hohen Freitreppe und flog mit dem Kopf an ein Marmorgrab. Man hielt ihn für tot; aber als man ihn aufhob, fand man nur eine leichte Verletzung an ihm, mit ein paar geronnenen Tropfen Goldes in seinem blonden Haar. Dadurch erfuhren seine Eltern, daß er ein goldenes Gehirn hatte.

Man hielt diese Sache geheim. Der Kleine selbst wußte von nichts. Von Zeit zu Zeit fragte er, warum man ihn nicht vor das Tor ließe, um mit den Jungen zu spielen.

Die Mutter antwortete ihm: „Man würde dich stehlen, Liebling." Dadurch kam es, daß der Kleine große Angst hatte, gestohlen zu werden; er spielte ganz allein und schleppte sich schwer von einem Zimmer ins andere.

Als er achtzehn Jahre alt war, enthüllten die Eltern das Geheimnis von dem riesigen Kopf. Und da sie ihn ja bis zu diesem Tage erzogen und ernährt hatten, verlangten sie als Dank und Gegengabe etwas von diesem Golde. Der Sohn zögerte nicht. Sofort — die Ueberlieferung berichtet davon nichts — riß er sich ein großes Stück Gold aus der Hirnschale, so groß wie eine Nuß, das er seiner Mutter voll Stolz in den Schoß legte. Dann aber, geblendet von dem Reichtum, den er im Kopfe hatte, trunken von seiner Macht, verließ er das Vaterhaus und reiste durch die Welt und vergeudete den Schatz.

So königlich, wie er das Gold verstreute, ohne es zu zählen, hätte jeder meinen müssen, daß sein Hirn unerschöpflich sei. Es erschöpfte sich indessen, und im selben Maße wurden seine Augen stumpfer, seine Wangen hohler. Eines Tages endlich, am Morgen nach einer tollen Orgie, inmitten der Reste des Festes und der verbleichenden Lampen, erschrak der Unglückliche über die ungeheure Bresche, die er schon in seinen Metallschatz geschlagen hatte; es war höchste Zeit, zu bremsen.

Von da begann ein neues Leben. Der Mann, der das goldene Gehirn hatte, schickte sich an, nun allein von seiner Hände Arbeit zu leben, mißtrauisch und ängstlich, wie ein Geizhals, jeder Versuchung aus dem Wege gehend. Er versuchte sogar, die verhängnisvollen Reichtümer zu vergessen, an die er nicht mehr rühren wollte. Unglücklicherweise hatte er einen Freund, der ihn in die Einsamkeit begleitete und das Geheimnis kannte. Der Arme wurde in einer Nacht durch einen jähen Schmerz im Gehirn geweckt; es war ein furchtbarer Schmerz. Er kleidete sich bestürzt an. Da sah er im Mondenschein den Freund fliehen. Er hatte etwas in seinem Mantel verborgen: ein Stück vom goldenen Gehirn.

Nach einiger Zeit verliebte sich der Mann mit dem Goldhirn, und zwar rettungslos. Er liebte eine kleine Blondine, die ihn auch liebte. Aber noch mehr Liebe hatte sie für weiße Straußenfedern und goldkäferfarbige Quasten an den Schuhen. In der Hand dieses niedlichen Geschöpfes schmolzen die Goldstücke nur so dahin. Sie hatte alle nur möglichen Launen; und er konnte nicht nein sagen, ja aus Furcht, ihr Sorgen zu machen, verbarg er ihr bis zum Schluß das traurige Geheimnis seines Schicksals.

Sie fragte ihn: „Nicht wahr, wir sind doch sehr reich?"

„Natürlich, sehr reich!"

Und er lächelte den kleinen blauen Vogel an, der ihm unschuldig die Hirnschale verzehrte. Manchmal aber ergriff ihn Angst, er hatte Lust, geizig zu sein; aber da hüpfte die kleine Frau heran und sagte:

„Mein lieber Mann! Du bist doch so reich! Kaufe mir doch bitte etwas recht Teures!"

Und da kaufte er ihr etwas Teures.

Zwei Jahre dauerte das. Da starb eines Tages die Frau wie ein Vögelchen; man wußte gar nicht, warum. Der Goldschatz ging auf die Neige. Mit dem Rest bestellte der Witwer ein sehr schönes Begräbnis. Alle Glocken läuteten, schwere Leichenwagen, Pferde mit riesigen Federpuscheln, mit Silbertränen in den schwarzen Sammetdecken, nichts schien ihm prachtvoll genug. Was nütze ihm denn jetzt sein Gold? Für die Kirche gab er es aus, für die Leichenträger, er gab überall und allen, ohne zu fragen. So blieb ihm, als er den Friedhof verließ, fast nichts mehr von dem wunderbaren Gehirn. Nur einige kleine Stückchen Gold fanden sich noch am Rande der Hirnschale.

Mit verstörter Miene lief er nun durch die Straßen, die Hände hielt er vorgereckt, und er stolperte wie ein Betrunkener. Abends, so um die Stunde, wenn in den Läden Licht gemacht wird, blieb er vor einer großen Auslage stehen, in der Stoffe und Schmuck leuchteten. Lange betrachtete er sich zwei Seidenschuhe, die mit Schwanenflaum gesäumt waren. „Oh, ich weiß, wem diese Schuhe viel Freude machen werden!" sagte er sich, und er dachte nicht einmal daran, daß seine Frau ja tot war. Er betrat den Laden, um die Schuhe zu kaufen.

Hinten, im Zimmer neben dem Laden, hörte die Verkäuferin einen lauten Schrei. Sie eilte herbei und schrak zurück. Sie sah einen Mann, der sich an den Ladentisch klammerte und mit einer traurigen Miene stumpfsinnig zu ihr aufsah. In einer Hand hielt er die blauen Schuhe mit dem Saum aus Schwanenflaum und zeigte die andere Hand, die blutüberströmt war und Goldplättchen an den Nägeln zeigte.

Sehr oft trägt sich diese Geschichte in der Welt der armen Leute zu, die dazu verdammt sind, von ihrem Gehirn zu leben und die geringsten Dinge des Lebens mit ihrem Blut und ihrem Geist zu bezahlen. Für sie ist das ein Schmerz, der sich täglich wiederholt ...

Alphonse Daudet.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Heute abend 8 Uhr entschlief sanft und gottergeben nach langem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet unsere liebe unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau

Wwe. Th. Stammen

Josephine geb. Koch.

im Alter von nahezu 70 Jahren, gestärkt mit den Tröstungen der hl. kath. Kirche.
Ihr Leben war Liebe und Sorge für die Ihrigen.

In tiefer Trauer:

Christine Stammen
Anna Weber geb. Stammen
Maria Caspers geb. Stammen
Katharina Schotten geb. Stammen
Margarete Bremer geb. Stammen
Wwe. Sophie Giesen geb. Stammen
Christine Weber
Andreas Caspers
Wilhelm Bremer
4 Enkelkinder

Kuckhof, Düsseldorf-Oberkassel, Rosellen, Poulheim, Neuenbaum und Allerheiligen, den 17. Februar 1950.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, dem 21. Februar 1950, morgens 8.30 Uhr, vom Sterbehause, anschließend die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Rosellen.

Perfekte, ehrliche, zuverlässige

Hausgehilfin

nicht unter 20 Jahre, für Haushalt mit 2 Kindern zum baldigen Eintritt gesucht. Zeugnisse erbeten.

Werhahn, Mülheim-Ruhr, Hingberg 92

Stellenmarkt

Junge Frau, 34 Jahre, sucht Stelle im Haushalt mit Schlafgelegenheit Angeb. Nr. 527 Geschäftsstelle Floeren, Grevenbroich.

Alleinstehende Witwe sucht passenden Wirkungskreis bei einem alleinstehenden Herrn. Angeb. 7488 NGZ, Niederstraße 46.

Bäckerlehrling gesucht. Angeb. Nr. 7496 NGZ, Niederstr. 46.

Wohnungen/Grundstücke

2 Grundstücke an der Preußenstr., 9 und 8 Ar groß, preiswert zu verkaufen. Ang. 7478 NGZ, Niederstraße 46.

Ländl. Anwesen sofort gesucht. Angebote 7507 NGZ, Niederstr. 46.

Neubauwohnung. Abgeschlossene Dreizimmerwohnung mit Bad und Heizung, Stadtmitte, gegen Baukostenzuschuß zu vermieten. Angebote 7503 NGZ, Niederstr. 46.

Kleines Einfamilienhaus mit Garten (Nähe Neuß) zu verkaufen. Angeb. 7486 NGZ, Niederstr. 46.

Verkäufe — Kaufgesuche

Gebrauchtes, guterhaltenes Damenfahrrad und guterhaltener Teppich 2½x3½ zu kaufen gesucht. Angeb. 7489 NGZ, Niederstr. 46.

Zu verkaufen: 2flammiger AEG-Elektro-Herd 20,— DM; Schreibtisch, hell, Eiche 20,— DM; Gasradiator 15,— DM; Kindersportwagen 15,— DM. Tel. 1713.

Gelegenheitskauf! Deuliwag-Schlepper, 20 Ps, sehr preisgünstig abzugeben. Karl Leisse & Co., Neuß, Jülicher Landstr. 93, Tel. 2355.

Jägerzug Heimatfreunde lädt ein zum Faschingstreiben am Karnevalsdienstag im Lokal Wienen, Krefelder Str.

Berufskittel - 80 Oberhemden - 75 Stärkekragen - 25 und wieder

CARL HEYNEN
Wäscherei-Betriebe
Chemische Reinigung
NEUSS
KELTENSTR. 6-10
NEUSTRASSE 21
TEL. 2512

Rosenmontag
fährt Omnibus
nach Köln!
Anmeldung **Hubert Winters, Neuß**
Hermannstraße 18 / **Ruf-Nr. 1215**

Tapeten
immer richtig bei
WOLFF
NIEDERSTRASSE 16

Uhren
für Damen und Herren
unser besonders gepflegtes Fachgebiet
FRANZ VELL Neuß/Rhein Niederstr. 81

Zahnärztekammer
für die Nord-Rheinprovinz
Bezirksstelle Düsseldorf
Habe meine Praxis
in Neuß
wieder aufgenommen.
Dr. Carl Franke, Zahnarzt,
Niederstraße 10, I.

Die Neusser Kino's zeigen heute:

GLORIA
Luise Ullrich, Maria Holst, Karl L. Diehl
Die Reise nach Marrakesch
Täglich 11, 14, 17 und 20 Uhr
Telefonische Vorbestellung 2419

Kammer-Spiele
„Pat und Patachon im Paradies"
persönliches Auftreten der Pat und Patachon-Darsteller in ihrem Sketch
P. u. P. beim Friseur
Beginn 14, 16.30, 19.30, 21.15 Uhr

ADLER
Die drei Dorfheiligen
Ein Lustspiel sprühend von köstlichem Humor. Beginn 14, 16, 18 und 20 Uhr.

APOLLO
2.30 5.00 8.00 Uhr
Rita Hayworth in „GILDA"
Vorverk. 10 bis 12 u. a. d. Tageskasse. Tel. 3421

Atlantik
Bis einschließlich Rosenmontag ein heiterer Film aus dem lachenden Wien
Hochzeitswalzer
Beginn 17.00 und 19.45 Uhr

NGZ-Anzeigen sind immer erfolgreich!

Eßzimmer, massiv Eiche, bestehend aus: Büfett, Kredenz, großer Ausziehtisch, Ankerteppich, 3 x 3, sowie fast neuer Ofen (Allesbrenner) und Kronleuchter aus Privathand zu verkaufen (Händler verbeten). Angeb. 7528 NGZ, Niederstr. 46.

Abbruchsteine und Wellblech zu kaufen gesucht. Angeb. 7508 NGZ, Niederstraße 46.

Plateauwagen mit fast neuen Rädern und neue Dosenschließmaschine und 10 Legehühner (Stück DM 8,—) abzugeben. Angeb. 7473 NGZ, Niederstraße 46.

Gebe 12 rebh. Ital. Legehühner, Jahrgang 49, ab. Angeb. 7513 NGZ, Niederstr. 46.

Für einen
Betriebsleiter
unseres Unternehmens suchen wir sofort
gut möbliertes Zimmer
in Neuß
Angebote an Guronit-Werke, Vervoort G. m. b. H., Düsseldorf, Königsberger Str. 60. Tel. 25341

Von **bedeutendem Industrie-Unternehmen** werden zum baldigen Eintritt mehrere jüngere

Stenotypistinnen

für Verkauf und Buchhaltung gesucht. Bewerbungen erbeten u. 7533 NGZ. Niederstr. 46